Gründliche und ausführliche Anweisung zur Binenzucht

aus
einer dreißigjährigen Selbstprüfung
und Erfahrung gesammelt
und
zum allgemeinen Besten besonders in der
Chur-Mark öffentlich bekannt gemacht.

Nebst einen
Anhang
zur allgemeinen Binenzucht.

Erster Theil.

Durch
Carl Ludwig Hase
Pastor in Wildenbruck.

Berlin,
im Verlag der Buchhandlung der Realschule.
1771.

Seiner Excellence
dem Hochwohlgebohrnen
und Hochwürdigen Herrn,
Herrn

Ernst Friedemann von Münchhausen,

Seiner königlichen Majestät in Preussen
Etats Minister Chef Präsident des geistlichen Departements, Domherrn zu Magdeburg, Erbherrn auf Herren Gosserstädt 2c.

Seiner Hochwohlgebohren dem Herrn,
Herrn

Carl Ludwig von Siegroth,

Seiner königlichen Majestät in Preussen
Chef Präsident der Churmärkschen Krieges- und Domainen-Cammer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Hochwohlgebohren dem Herrn,

Herrn

Walter Christoph von Schierstädt,

Seiner königlichen Majestät in Preussen Hochbetrauten Landrath- und Erbherrn auf Görtzke ꝛc.

Seiner Hochwohlgebohren dem Herrn,

Herrn

Fridrich von Rochow,

Erbherrn auf Plesow.

Meinen insgesamt hochgebietenden und gnädigen Herren

übergiebet dieses

mit wahrer Ehrfurcht und schuldigster Hochachtung

der zum Dienst und Gebet verbundenste Verfasser.

Vorrede.

Was die Binenzucht, Honig- und Wachsbau einem Unterthan und Lande vor ein höchst nutzbares Werk sey, bedarf keines großen Beweises; demohnerachtet wird er so nicht, wie er sollte und könnte, getrieben. Einige die ihn treiben, brauchen zuviel Künste, verfehlen des rechten Weges, wollen in kurzer Zeit reich werden, wenn sie dieses nicht gleich sehen, vermeiden sie bald, geben es gar auf, oder treiben ihn in kleinen.

Andern fehlet es an einer gründlichen Anweisung mit Binen recht umzugehen,

diese lassen das ganze Werk auf einmahl schwinden.

In alten und neuen Wirthschaftsbüchern findet man zwar Abhandlungen mit Binen umzugehen, sie sind aber theils zu kostbar, um der Binen willen allein anzuschaffen, theils aber auch in der gründlichen und vollkommenen Anweisung sehr unvollkommen.

Man müste ihrer sehr viele haben, sich eine ganze Erkenntniß zu sammeln. Die Binenbeschreiber geben sich mehr damit ab, einer von den andern Künste abzuschreiben und zu lehren, die in der ganzen Summa betrachtet und geprüfet mehr Schaden anrichten; als daß ein rechter Binenmeister daraus könnte gezogen werden. Es hat dennoch der gemeine Mann sie so lieb und hält darauf, als auf sein schätzbares Büchelchen von dem ewigen Juden, oder von dem Wettercalender.

Denen meisten fehlet es an einer vieljährigen Selbsterfahrung, denen Erfahrnen aber an Geschick es andern ausführlich zu lehren, denen Geschickten und Erfahrnen aber ist diese höchst nutzbare Sache zu klein

und unanständig, sich damit abzugeben. Jetziger Zeit finden sich zwar viele schätzbare Binenbeschreiber, sie haben aber größtentheils ihren rechten Werth in ihren Lande, Es kann vieles und das meiste, nur bey ihnen allein angebracht werden. So wenig als ich meine geschriebene märksche Binenanweisung ihnen mit Nutzen aufbürden kann: so wenig sind die ihrigen auch uns in allen Stücken nützlich.

Die Binenherrn theilen sich in zwo haupt Parten. Einige halten es mit denen Korb, andere mit denen Lagerbinen. Die letzte Art scheinet mir sehr mühsam, und vor einen Menschen fast zu schwer. Die Helfer werden einen Anfänger, zumahl wenn sie selbst Binen haben, mehr Schaden als Vortheil stiften. Ich ziehe nicht einmahl die Unwissenheit in Betracht; sondern vielmehr den entsetzlichen verabscheuungswürdigen Neid unter denen Binenhältern. Dieser Neid gehet über alle andere Profeßions-Neide.

Es ist in allen Stücken bey denen Beuten, in der Anschaffung, Aushauung, Reinigung, Schwarm-Einschlagung Verfahrung

zur Blüte, Zeidelung, Ausstossung, und vielen andern Dingen mehr, so viel Mühe, daß es viele scheuen müssen.

In Heiden, da man die Beuten in die Bäume aushauet, da lasse ichs gelten und ist eine leichte Sache. Auf den platten Lande sind aber die Strohkörbe die besten und anzurathen.

Sogar in Ländern da das Holz knap wird, sollte man in Heiden nicht Beuten sondern Körbe haben.

Es giebet auch einige die die englischen Stöcke belieben. Man hat sie in hiesiger Gegend bey Potsdam eigentlich mit Ruhm, und bey Berlin im Thiergarten, in der Hofgägerschen Meierei. Nach einer sehr genauen Untersuchung finde ich das, sie sind gut für den der recht damit bescheid weiß. Sie gefallen ihren Liebhabern, zumahl wenn Fensterladen davor sein, daß man das Vergnügen haben kann hineinzusehen, und wenig oder nichts als Binen und Rath siehet. Vor den Bauer und gemeinen Mann sind sie zu kostbar. In der Schwarmzeit sehr commode, wer es verstehet. Im Winter aber

aber zu kalt, wegen der Dünne. Reisset die Sonnenhitze sie auf und wie es da gemacht wird, weiß ich nicht. Wo die Binen verfahren werden müssen, da bleibt lieber jeder bey seiner gut befundenen Sorte. Ein geschickter Müller machte vor etlichen Jahren die Sache nach, er schafte sie aber balde wieder ab.

Die Strohkörbe die ich in folgenden beschreiben werde, so auch ohne Einschlagen der Binen gebraucht werden, gefallen mir besser.

Einem gefallen englische Handschu den andern deutsche, die deutschen halten vor den Bauer und gemeinen Mann am besten. So wie ich in Berlin die englischen Stöcke gesehen: so vermerkte ich bald Unrecht. Ich dachte, wenn du zu deinen 60 bis 80 Stöcken solche englische Tracht einführen solltest: so kosteten die Röcke 3 mahl so viel, als der ganze Kerl werth wäre.

Der Himmel behüte mich aber, daß ich dem Liebhaber tadele! Wer englisch sein will, sey immerhin englisch! Wenn wir in unserer Gegend englisch in dieser Sache

würden: so würde es uns gehen, wie es einen englischen Landwirth in der Mark ergangen ist.

Ich habe mich von meinen kindlichen Jahren mit Binen abgegeben. Wenn mir in Schuljahren Abhandlungen von Binen vorkamen, habe ich sie begierig gelesen. In Conditionen legte ich selbst Hand an. Auf meinen weitläuftigen Reisen mit einem gewissen Obristen, ist mein Augenmerk sehr stark auf Binen gerichtet worden.

Wo ich nur irgend einen klugen Binenmann fand, habe ich ihn durch gute Worte und Geschenke ausgeforscht. In der Selbstübung probiret. So ist auch die erlangte Erkenntniß aus Büchern angewand.

O welchen Aberglauben und Thorheiten habe ich da gefunden!

Der gemeine Mann schwöret auf seine Grillen, er läßt sich so wenig davon, als von Gespensterhistorien abbringen. Er schwöret er habe was gesehen, er wisse was, und ist nichts als Großthun und Betrug.

Einige sagen sie könnten was, ich will nicht gar sagen hexen. e. g. die Binen müsten

sten ihm allezeit da und da anschwärmen, da er doch oft vergebliche Künste anwenden muß, daß sie es nicht thun, wenn sich viele Schwärme an einen Ort zu verschiedenen Tagen anlegen.

Sie könnten was, daß sie nicht gestochen würden, und kommen doch hart gestochen von denen Binen zurück.

Sie könnten was, daß ihnen kein Schwarm wegzöge und die Wildniß erwehlete, da sie doch gleich andern dabey sein müssen, wie unten mehr gelehret werden soll.

Sie wüsten was, daß ihnen die Raubbinen keinen Schaden thäten, und brauchen doch meine, oder gar oft ihnen schädliche Mittel.

Einige kommen vorwärts andere rückwärts, die ersten sind gute Wirthe und aufmerksam oder gar Betrüger, und schadhafte Bösewichter, wenn sie mit anderer Leute Binen Untergang sich bereichern. Andere sind faul und träge in der Aufsicht, oder können sie wegen weiteren Berufsgeschäften gar nicht abwarten; oder geben auch andern

dern allein die Aufsicht darüber e. g. bey Edelleuten, Beamten, Forstbedienten und Predigern.

Aus Liebe zur Wahrheit, zum Besten meines Nächsten, und aus Liebe zu dieser höchst nutzbaren Sache, habe ich dieses Binenbuch bekannt machen wollen. So wie ich es selbst gemacht, probiret und gut befunden, habe ich es aufgeschrieben, und das ohne allen Falsch.

Arme nach Hülfsmitteln Begierige werden es mir verdanken, und ich lebe in der Hofnung bey dem Gebrauch dieses Binenbuches, die Betreibung dieser heilsamen Sache in der Mark allgemeiner zu machen und ins große zuführen.

Mein Binenbuch ist so geschrieben, daß auch die Einfältigsten es begreifen können, daher bitte die Schreibart und manche Ausdrücke darnach gütigst zu beurtheilen. Verschiedene Sachen kommen mehr als einmahl vor, weil es hie und da die Deutlichkeit und Anwendung erfordert.

Als ich meinen Ansatz das erste Jahr mit 2 das andere wieder mit 2 machte, und sie

in

in mein vorgefundenes altes Pfar Binenhaus setzte, lachten mich die Kunsterfahrenen und kunstbrauchenden Binenhälter meines Orts aus. Sie hatten viel, ich wenig Binen. Sie hatten so viel Künste, daß sie von allen Künsten so voll, als ein voller Mond waren, ich hatte keine oder wollte vielmehr keine gebrauchen.

Meine beiden Vorfahren hatten in die 20 Jahr weder Stern noch Glück gehabt, denn sie musten ihre Binen durch andere behandeln lassen. Ein Nachbar ließ mir ausverschämt genung sagen, der Prediger müste keine Binen halten, und warum nicht? es wäre dem Pfar Binenhause angethan, sie würden alle Raubbinen. Ich ließ ihn durch Wort und Beweiß sagen, ich würde die theuer erkauften Binen nicht abschaffen. Wir hätten gleiches Recht. Man sollte nur nicht in Aberglauben und Thorheit sterben; sondern klug werden. Ich würde dafür stehen, meine sollten nicht rauben, und so sie die ihrigen muthwillig zu Räubern machen würden, würde ich mit darbey seyn. Ich verstünde das Handwerk. Sie sollten nur folgen und recht thun.

Ihre

Ihre Stöcke gut verschmieren. Die Fluglöcher im Herbst- und Frühjahre enger machen. Nicht viel futtern. Auf einen Tag alle beschneiden. Keine ausgestossene Binenstöcke vor das Binenhaus setzen. Alle Künste und Besprengungen aufheben.

In zwo Jahren, war ich Meister und Binen Oberherr, im 3ten Jahre hatte ich 24 Ausständer, verkaufte vor 26 Rthlr. Honig, und einen Eimer Honig behielt ich in meiner Wirthschaft. So, und weit reichlicher segne Gott alle fleißige und vernünftige Binenherren!

Inhalt.

Inhalt.

Des ganzen Buches.

Cap. 1. Von dem Ort, Stand der Binenhütten und der Läger.

Cap. 2. Was ein Binenstock, ein Lager sey und was dabey zu beobachten.

Cap. 3. Was zu thun, wenn man mit Binen anfangen wollte!

Cap. 4. Von dem Verfahren derer Binen.

Cap. 5. Was zu thun, wenn man sie wieder zu Hause bringet.

Cap. 6. Wenn man ja Binen futtern muß, wie es geschehen soll.

Cap. 7. Wenn ein Stock König los, folglich tödlich krank ist, siehe die Kennzeichen und hilf.

Cap. 8. Von dem Einstossen und Zeidelung oder Beschneiden der Binen.

Cap. 9. Wie man Honig und Wachs auspressen soll.

Cap. 10. Vom Methmachen.

Cap. 11. Wie man mit Binen umgehen soll.

Cap. 12. Was bey der Schwarmzeit und bey denen Schwärmern selbst zu beobachten.

Cap. 13. Das Austrummeln der Binen.

Cap.

Cap. 14. Von denen Raubbinen.

Cap. 15. Von denen Hummeln Trauen oder Wasser-binen.

Cap. 16. Von denen Feinden der Binen und wie ihnen abzuhelfen.

Cap. 17. Von den Binenrauch.

Cap. 18. Wie Binen gegen den Winter zu verwahren.

Cap. 19. Von Binenkrankheiten, Ursachen und Mitteln.

Cap. 20. Von dem Frühjahres-Schne.

Cap. 21. Wie man gegen das Stechen sich zu verhalten hat.

Cap. 22. Von dem Honig und Wachs.

Cap. 23. Von dem Wachs.

Cap. 24. Von dem Vorstoß.

Cap. 25. Wie man alle Monat mit Binen umgehen soll.

Cap. 26. Von denen Binenkünsten.

Cap. 27. Von Heide- und wilden Binen.

Cap. 28. Ausführlicher Unterricht wie man sich selbst sehr viel Binen, das ist viel Ausständer in kurzer Zeit machen kann.

Cap. 29. Ein Anhang wie hoch es ein Binenherr mit 8 Stöcken Ansatz in 6 Jahren bringen könnte. Nebst einigen Anmerkungen.

Cap. I.

Erstes Capitel.

Von dem Ort, Stand und Lager der Binenhütten.

1) Die Binen sind sehr reinliche Thiere, je reinlicher also der Ort ist, desto lieber sehen sie es, und wohnen gerne daselbst. Ist es möglich, so bringe man ihren Stand in die Nähe von blühenden Gewächsen. Man fähret sie deswegen zur Blüte des Rübsamens, Heidekrauts und Buchweitzens, nachdem es jede Gegend vermag. Die Binen trinken. Sie brauchen auch Waßer zum Bau und Brut, es muß also in der Nähe auch Waßer sein. Breite Flüße und Seen sind ihnen nachtheilig, weil sie oft der Sturm übereilet und hineinwirft. Die alten Binenforscher wollen wissen, daß diese weise Creaturen sich gegen den Sturm also verwahreten: Sie wüsten ihn in ihrer Natur vorher, daher rüsteten sie sich

dagegen, und führeten zwischen ihren Beinen ein klein Sandsteinichen. Es ist wahr, daß sie Sand mit dem Munde tragen können, das siehet man, wenn man ihnen in der Raubzeit Sand unter den Korb streuet, allein daß sie sich gegen den Sturm damit belästigen sollten, das überlasse ich andern, die besser als ich haben sehen können. Es ist wahr, sie haben ein Maul gleich denen Sprengseln, womit sie scharf beißen und was tragen können, in diesem Maul haben sie noch einen Schnabel, den man ein Ziehorn nennen könnte, womit sie den Honig und flüßige Sachen an sich ziehen können.

Die Binenhütte, Stand und Lager werden gegen Morgen und halb Mittag gesetzet, damit sie zeitig, aber nicht viel Mittagessonne haben. Die Sonne ist zwar ihr Element; aber bey beständig aufliegender Sonne werden sie sehr matt und faul zum Tragen, auch schmelzet ihnen daher oft Honig und Wachs, welches ihnen sehr schädlich ist. Man erfähret solches zuweilen in denen Hütten, besonders aber bey denen Heidebeuten. Wer seine Binen recht zärtlich liebet, der machet ihnen eine Leinwand-Plane gegen 11 Uhr vor, wie man vor denen Kaufbuden siehet. Ich habe ihnen oft Nuß- oder dicklaubigte Zacken vorgestochen, da sie denn bey solcher Kühlung gleich munter geflogen und getragen haben.

2) Das Binenschauer ist also zu machen. Man setze nur 2 oder 3 Schichte über einander. Die 4te ist zu hoch in der Reinigung.

Stehen

Stehen sie zu hoch: so schwingen sich bey dem Schwärmen König und Volk gleich in die Höhe, setzen sich hoch an, und sind schwer einzuschlagen. Ich halte die 3te Schicht nicht recht rathsam. Es muß sich ein jeder nach seinen Platz freilich richten.

3) Die Bretter, darauf die Körbe stehen, müssen dicke sein, damit sie sich nicht leicht werfen und schief werden. Sie müssen nicht zu schmal sein, sonst stehen die Körbe über, glatt gehobelt, und ohne Aeste, sie verderben zu viel Zeit mit Putzen, die Aeste fallen oft heraus, und machen schadhafte Löcher. Risse das Bret ja auf, so muß man den Riß mit Harz zuschmiren. Alle untere Oefnungen bringen große Gefahr, sie ziehen Raubbinen, Spinnen, Wespen und Hornisse ꝛc. nach sich. Der Stock kann sich gegen seine Feinde denn nicht wehren.

4) Die Schichte müssen in der Entfernung über einander stehen, daß der Korb von der obern Schicht eine gute Elle abstehet; damit man die Körbe gut auf und abnehmen kann. Bey guten Jahren muß man oft 2, 3 und mehrere Ringe untersetzen. Wem die englische Binenart beliebet, muß noch mehr, und wer die Mode hat, daß er seine Binen selbst in die aufgesetzten ledigen Körbe ziehen lässet, den allermeisten Platz lassen. Die unterste Schicht bleibet von der Erde $\frac{3}{4}$ Elle; damit der Regen nicht den Sand heransprengen kann. Zwischen jeden Korb muß 4 Finger breit

Raum bleiben, um sie desto besser behandeln zu können.

5) Die Ruck- und Seitenwände finde ich oft von Lehm der nicht glatt gemacht, oder von ungeraden eingelegten Bohlen, auch Brettern, die nicht gleich und glatt sind, das Dach von Stroh und Rohr. Ich nenne dieses aus kläglicher Erfahrung Mäuse- und Spinnenhecken. Bretter, Dach und Wände sind denen Binen die gesundesten.

Wer es aber so nicht zwingen kann, der muß doch desto mehr alle Reinlichkeit beobachten, auch alles sehr eben halten, und die Spinnweben ausfegen. Vornehme Leute, die zugleich mit ihren Binenhäusern Staat und Wehre gegen Kälte und Diebe machen wollen, lassen große Thorflügel davor machen. Die sind Feinde der Binen. Die Binen verdämpfen sich. Die da gar mit Stroh und Rohr bedeckt sind, sind noch elender dran. Sie stecken sich an, werden schimlicht, madigt und voll Spinnen. Die Binen werden ein Raub der Mäuse und im Frühjahre bekommen sie gern die rothe Ruhr, weil sie ihren starken Wasen nicht haben ausdünsten können. Unten werde ich zeigen, wie sie am besten gegen die Kälte können bewahret werden.

Ich lasse es gelten, wenn die Thorflügel aus Latten gemacht sind, daß sie Luft haben. Ich habe schon die Körbe um der Diebe willen angenagelt gefunden, wodurch das Standbrett ganz untauglich wird.

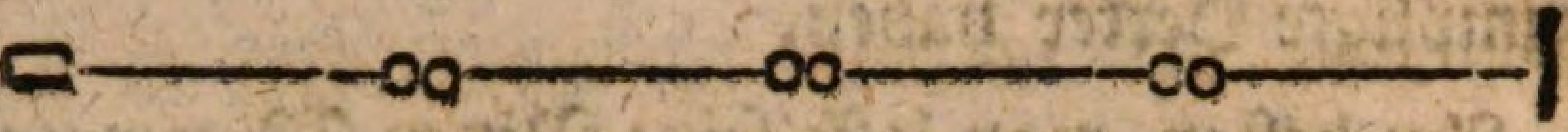
Andere bringen sie dichte ans Haus, oder gar ins Haus zu ihrem großen Schaden. Sie wollen luftige und keine stänkriche, spinnreiche und dumpfigte Oerter haben.

Am besten, man lasse seine Binen Winter und Sommer an einem Orte stehen. Gegen Diebe kann man sich also verwahren. Vor eine jede Schicht werden Stichbalken geleget, die man verschließet; oder besser man bediene sich meiner Methode.

Alle und jede meiner Körbe sind unter dem Flugloch mit einer eisernen Kramme versehen, inwendig ist die Kramme in die Höhe, nicht aber in der Breite stark umgeniedtet. An dieser Kramme hängt ein eiserner Ring eines Thalers groß. So stehen 10, 12 Körbe in einer Reihe. Denn habe ich eine eiserne Stange eines kleinen Fingers dicke, die 4 auch mehrere Gelenke hat. Gelenke hat sie deswegen, weil sie nach denen Körben, da der eine hoch der andere niedrig stehet, muß gebogen werden.

Diese stecke ich durch die Seitenwand des Schauers in den Ring des ersten Korbes, und denn so weiter, bis ich durch den letzten auch durch bin; alsdann wird in der Oese der Stange ein Schloß geleget. Die Gelenker werden sich bey dem Hereinstecken an denen Ringen überschlagen, alsdenn drehe man nur an der Stange, als wollte man bohren, es ist gut, wenn man sich dabey von jemanden helfen läßt. So

hefte ich sie alle an einander. An dem hintersten Ende der Stange ist ein Doppelhacke. Siehe die Figur.



Hat ein Dieb nicht recht viel Zeit und Hülfe, so richtet er nichts aus. Die Stichkrammen können wegen der Stange nicht ausgeschnitten werden. Die Stöcke können auch inwendig nicht beschnitten werden. Brauchte er Gewalt, so werden alle Binen munter und wehren sich alle selbst heftiglich.

Der am Ende meines Dorfes wohnende Schmid, dessen Binen ganz frey stehen, probirte mein Mittel zu seinem Glück. Bald waren Diebe da, sie hatten hie und da probiret, sich lange gequälet, und nichts ausrichten können. Dennoch schnitten sie aus Rache die eine Krone des einen Korbes ab, und waren mit Schanden davon gegangen. Ich gab ihm gleich einen andern Kopf, den er aufkleben muste. Der Korb blieb und schwärmte dennoch gut.

1) Kauft man fremde Binen, die man so befestigen will: so, braucht man eine solche Stichkramme daran ein Ring befestiget ist, und der zwo Springfedern hat, als, hier stehet Man macht das Flugloch zu, und steckt sie unter das Flugloch.

2) Hat ein Binenherr viele Binen, die sein Haus nicht alle faßen mag: so baue er nicht in

der

der Quere, sondern in der Länge etwas an, auch ja nicht apart im Garten. Sie hindern sich im Fluge und ein Haus raubet das andere, wie ich bey Berlin gesehen, aus.

3) Zwischen dem Binenstand und der Wand der Hütte bleibet ein Gang, daß man von hinten zu die Binen behandeln kann.

4) Man sehe sich vor, daß die Körbe nicht hie oder da vom Standbrett abstehen. Die Binen fressen sich auch selbst unten Löcher, die werden gleich zugeklebet. Die Feinde fallen in solche Oeffnungen ein. Es hindert sie auch im Schwärmen, statt daß sie sich sollten zu dem Flugloche heraustreiben lassen und haussen bleiben, kriechen sie unten durch die Oeffnungen begierig wieder ein. Hat der Nebenkorb auch solche Oefnungen: so gehen von beiden Seiten welche haufenweise zusammen, befreunden sich endlich und gehet ein Schwarm zu den andern über. Da liegen sie denn klumpenweise neben denen Körben, faullenzen den ganzen Sommer durch, und schwärmen nicht. Man halte sich einen Napf mit Lehm und verschmire die Oeffnungen baldigst. In der Geschwindigkeit binde ich ihnen hart unten ein ordinaires Strohband um. Wenn das Standbrett nicht schief und glatt ist, denn kann man des Schmirens überhoben sein.

5) Vier bis sechs Schritte um der Hütte herum muß man das Gras wegschaffen, Sand und Lehm hinfahren, und den Boden feste machen,

damit die Kröten und Frösche ihre Wohnungen im Grase nicht nehmen, um die herabfallenden Binen oder gar den König wegzuschnappen.

Bey vielen Schwärmen kann der König noch nicht recht fliegen. Wenn er nun fort will, fällt er vor den Korb nieder, denn kann man ihn doch sehen, finden und helfen. Man setzet ihn entweder unter den angeschwärmten Haufen, oder er wird in einen Korb gethan und sein Volk zu ihm hereingeschlagen.

6) Man halte keine zu hohe Bäume an der Hütte, setze sie auch nicht zu nahe vor die Hütte. Der Flug muß frey sein. Am besten Kirschbäume hingesetzet. Man thut diesen nicht so viel als andern Schaden. Die andern Früchte fallen sehr ab, wenn man Binen von ihren Zacken einschlagen muß.

7) Von denen Lagern wird unten mehr gehandelt werden. Sie müssen ebenfalls halb Morgen und halb Mittag gelagert werden. Am sichersten thut man, wenn man sie gerade gegen Morgen stellet.

Zweytes Capitel.

Was ein Binenkorb und ein Lager sey, und was dabey zu bemerken.

1) Der gemeinste Begriff von einem Binenkorb ist der:

Es ist eine Wohnung der Binen von Rockenstroh mit gespaltenen Weidenzacken, kihnenen Wurzeln oder von Bast geflochten, von unten breit und von oben spitzig ruud.

1) Alles andere Stroh taugt nicht.

2) Je glätter der Korb ist, je lieber wohnen die Binen drinnen, und haben mit Abputzen nicht so viel Zeit zu verderben.

3) Ich halte viel von spitzrunden. Es kann sich nicht so leicht Feuchtigkeit darauf setzen. Der Schnee kann sich zu Winterszeit nicht so sehr darauf halten: Der Stock schimmelt nicht so balde. Man menge Kuhmist, Lehm und Kalk unter einander, und beschmire ihn oberwärts damit, das ist zur Dauer der Binen und des Korbes sehr dienlich.

4) Das Flugloch muß nicht zu hoch sein; sondern niedrig; damit die Todtengräber der Binen und ihre Schutfahrer die Todten und Schut ohne Beschwerde besser herausbringen können. Die Todten tragen sie an denen Häckgen

der Hinterbeine, den Schut und andere Unreinigkeiten tragen sie im Munde oder mit den Vorderbeinen heraus. Diese mühsame Bearbeitung zur Reinlichkeit siehet sehr schön aus, und wer ist ihr Lehrer?

5) Die Höhe und Breite des Korbes ist am besten eine Elle hoch und ¾tel breit; allzu hohe und breite Körbe sind nichts nutze. Des Winters leiden sie von der Kälte Noth. Ist wo ein honig- und wachsreicher Ort; so kann man mit Ringe untersetzen helfen.

6) Manche Binenherrn machen vor die Fluglöcher Gitterladen und Bleche von Holz, Blech und Eisen, auch von Drath. Es ist alles gut, wenn sie nur Luft behalten. Zur Winterszeit muß es kleiner, im Frühjahre und Herbst etwas größer gemacht werden können. Bey vielen Binen ist es aber leichter. Nim gleich ein Steinichen, vermach ihnen den Eingang groß und klein, wie du es haben willst, und für nöthig befindest. Es muß aber so viel Luft und Raum bleiben, daß eine Bine neben der andern aus und ein kann. Oder nim Lehm, mache den Eingang ganz zu, nim eine Federpose oder solch Holz und stich ein oder zwey Löcher hinein, oder so viel nöthig sind, daß eine Bine einzeln heraus kann, denn wehren sie sich ihrer Feinde, wenn sie sonst gesund sind, und einen König haben.

7) Man schlägt auch Bretter in Form eines Binenkorbes, jedoch eckigt zusammen; die taugen

gen nicht zum verfahren, reißen auch leicht auf, sie sind auch im Winter zu kalt. Eben diese Bewandniß hat es auch mit denen sogenannten englischen Körben.

8) Wer bald viel Binen haben will, der brauche nicht so große Binenkörbe, sie geben zwar viel Honig aber wenig Schwärme. Man brauche große Körbe zu großen, mittlere zu mittlern, kleine Körbe zu kleinen, besonders zu Nachschwärmen.

Der Begriff vom Lager ist dieser: Es ist ein Stück von einem ausgehauenen Baum, wie eine Krippe, darauf eine Decke eingefuget ist. Man nimt gern weich Holz. Eichenholz taugt gar nicht.

1) Die Läger sind älter als die Körbe, denn die Kunst hat es der Natur nachgemacht, daraus sind also erstlich die Läger, hernach um der Bequemlichkeit willen die Körbe entstanden.

Man will auch behaupten, daß die Läger mehr Honig, als die Körbe bringen. Desto weniger aber schwärmen sie auch, also wird es wol auf eins hinaus kommen.

2) An vielen Orten der Mark müssen die Binen zur Blüte gefahren werden, das gehet mit Lägern gar nicht an. Körbe lassen sich in allen Stücken besser regieren. Das Einschlagen der Binen ist viel leichter, als sie mit vieler Mühe in die Läger zu bringen. Wem die Läger besser als mir gefallen, wider den streite ich nicht.

Will man in honigreichen Gegenden und Jahren viel Honig haben; so setze man

Ringe unter. Sie ersetzen den vermeinten Verlust reichlich.

Ein Ring ist ein Viertheil eines ganzen Stockes und ist unten und oben offen, ist mit 2 Spielen im Kreuz bestochen, und hat ein Flugloch. Wenn er untergesetzt wird, hebt einer den Korb in die Höhe, der andere steckt den Ring unter, hernach wird er mit Lehm ringsumher zugeschmiret. Die Binen verkleistern ihn auch inwendig mit Vorstoß. Hernach wird er mit eisernen Klammern zusammengeklammert. Das ordinaire Flugloch wird mit Lehm ganz zugemacht. Das unterste im Ringe bleibet offen, es muß aber nicht sehr groß sein.

3) In einigen Gegenden hat man eine vorzügliche Art von Körben. Sie haben oben in der Krone ausser ihrem ordentlichen Flugloch noch ein Flugloch mit einem Schieber. Dieser wird beständig bis zur Schwärmzeit zugehalten. In der Schwärmzeit sind sie vortreflich bequem. Man braucht sich da gar nicht mit denen Schwärmen zu quälen. Das obere Flugloch wird eröfnet, das untere zugemacht, und denn ein lediger ausgeputzter Korb ihm auf die Krone gesetzt: so gehet der junge Schwarm da hinein, und fängt an zu bauen. Wenn man dieses merket, nimt man ihn weg, und setzet nach etlichen Tagen einen andern ledigen Korb wieder drauf, daß der 2te und 3te Schwarm auch hereinziehet.

Anmerkung. Wenn man den jungen Schwarm abnimt: so muß nicht gleich, sondern nach etlichen

Tagen erst der andere ledige Stock darauf gesetzet werden, indem die vorigen Binen noch den Flug gewohnet sind, und also noch immer an die alte Stelle gehen würden.

Ich habe mir viel Mühe gegeben, mir hier solche Art Körbe machen zu lassen. Die Korbmacher aber haben sich damit entschuldiget, daß sie damit nicht Bescheid wüsten. Weil hier die Binen verfahren werden, bin ich selbst wegen des obern Flugloches auch zweifelhaft gewesen.

Drittes Capitel.

Was zu thun, wenn man mit Binen anfangen wollte.

1) Man kann sie im Herbst ankaufen, am rathsamsten kauft man sie im Frühjahre, 14 Tage vor dem Bußtag vor Ostern, das ist die beste Zeit. Man muß aber solche Tage wehlen, da es nicht sehr kalt und schlackig ist, sie verkälten sich in dieser Unruhe leicht.

2) Dem Käufer muß erlaubt werden die Binen genau zu besehen. Bey dem Binenverkauf ist wie bey anderm Vieh Betrug.

3) Einem mit Binen noch ganz unbekannten Käufer ist zu rathen, daß er sich noch einen Binenverständigen, von dessen Ehrlichkeit er überzeuget ist, mitnehme, wenn er kaufen will.

4) Man

4) Man setzet den kauffeilen Korb auf den Kopf und siehet hinein.

a) Er muß fein herunter wenigstens bis über das Flugloch gebauet haben.

b) Die Wachstafeln oder Raten müssen gerade durch und gerade aus, oder im Kreuz stehen, als ein Winkelmaß, diese letzten nennt man Kreuzbinen. Die sind gut. Haben sie nur auf einer Seite des Korbes gebauet, so taugen sie nichts. Das ist eine faule Sorte, sie pflegen auch nicht zu schwärmen.

c) Alle Tafeln müssen schier und weislich aussehen, und ohne Schimmel und Maden sein.

d) Je mehr sie stark sausen, herausfahren, viel Volk haben und arg im Stechen sind, je besser sind sie.

5) Man setze den Stock wieder auf seinen Stand, fligen viel Binen heraus und herein, tragen an denen Beinen allerley Farbenkeulichen, so es anders die Witterung nicht verhindert, und fligen hurtig, die kaufe man.

6) Den Korb selbst besehe man auch, ob er nicht zu alt, zerrissen oder baufällig ist. Um des schlechten Korbes willen muß man öfters die besten Binen einstoßen, ehe sie einem wahren Nutzen gebracht haben.

7) Die Hauptsache ist diese. Man fasse endlich den Korb in beyde Arme, hebe ihn gerade in die Höhe, er muß einen ganzen Eimer Wasser schwer seyn. Befinden sich alle diese Stücke bey einem

Korbe

Korbe, den kaufe man, und sehe etliche Groschen mehr Geld nicht an.

Anmerk. Wenn man im Herbst seine Binen besiehet, ob sie den Winter ausstehen werden: so sind eben obige Prüfungsstücke die rechten Mittel seine Binen auszukundschaften.

8) Wer es möglich machen kann, der kaufe zum Anfang 4 Stöcke zugleich. Einer oder zwey erfordern eben die Aufsicht als 4 oder mehr Stöcke.

Einen Stock allein halte ich vor gar keine Binen. Man gebe lieber das Geld an Arme oder werfe es lieber weg, es glückt aus vielen Ursachen selten. Wenn ein Stock alleine stehet, und alle die Binen hergeben soll, die die Schwalben, Hornißen, Wespen, Spinnen ꝛc. wegfangen: so verlieret er allein zu viel Volk in einem Sommer, er kommt nicht zu Kräften, auch fallen ihn die Raubbinen eher und härter an, und spielen bald ein Ende. Ein Stock ermuntert den andern im Fleis, und einer suchet es dem andern zuvor zu thun. Hält sich auch der eine Stock noch so gut, so ist entweder die Aufsicht schlecht, weil es nur ein Stock ist, es ist kein rechter Ernst da, oder die Honigzeit ist da, da beschneidet man was man kann, denn Honig muß seyn, Kinder und Gesinde freuen sich zum Honig-Essen; man nimt ihm also so viel, daß der Stock verhungern muß, oder doch am schwärmen gehindert wird. Doch schreien die Leutchens, ach nein wir haben gar kein Glück mit denen Binen!

Vier-

Viertes Capitel.
Von dem Verfahren der Binen.

Vier bis fünf Stunden vor dem Verfahren der Binen, wenn es noch Tag ist, fasse den Korb von hinten mit beyden Händen an, rücke oder drehe ihn behende von seinem Standort. Die Binen haben den Korb unten an das Standbrett fest angeklebet. Thust du es auf einmal: so giebst du ihm einen zu starken Stoß. Faße mit dem Daumen der linken Hand in eine Remmel des Korbes, hebe ihn eines Fingers hoch in die Höhe, mit der rechten Hand stecke einen Kloß drunter. Ist der Korb zu schwer, daß er mit einer Hand nicht kann gehoben werden: so hebe ihn mit 2 Händen, und laß durch einen andern das Holz herunter stecken. Der Grund zu dieser Handlung ist dieser. Auf dem Boden liegen sie dick und stark zu der Zeit, um sich, weil sie viel jung Volk bey sich haben, Platz zu machen, und sich abzukühlen. Wird nun der Korb auf einmal abgerissen, weggenommen und ins Tuch gebunden, so bleiben alle die Binen, die auf dem Boden gelegen zu Hause, und müssen umkommen. Der im Korbe und auf dem Boden herumspatzirende König selbst befindet sich zu dieser Zeit vielleicht mit auf dem Boden. Er kommt also mit um, und gehet der ganze Stock verlohren. Daher kommen in denen Heiden die

vielen

vielen Königlosen Stöcke, die denn größtentheils erkranken, ausgefressen werden und sich verfliegen. Ich habe nie einen Königlosen, meine Nebenconsorten aber viele gehabt. Eben daher weil sie auf einmahl abgerissen werden, geschichts auch, daß ganze Honig- und Wachstafeln in denen Körben herunterschiessen. Es geschicht auch, daß man ganze Körbe in einen Klump fähret, die Hauptursach lieget darinn, daß man bey dem Abnehmen dem Korb einen solchen entsetzlichen Ruck gegeben, zumahlen wenn die Bienen nicht nur allein den Korb, sondern auch die Tafeln selbst aufs Standbrett angekittet hatten.

1. Verständige nehmen bey guter Zeit reinliche Schürzen, Lakens, Säcke, da kein Mehl, Brod, Kleie oder Sand daran ist, sie besehen alle solche Sachen sehr genau, daß keine Löcher darinnen seyn. Sie verwahren sie vor Unglück. Es ist hierbey wohl eher versehen worden. Die Binen sind aus solchen Oefnungen hervorgedrungen, auf Menschen und besonders auf die Pferde gefallen, da ist Unglück wohlfeil gewesen. Diese Lebensgefahr habe ich selbst einst in meiner Jugend mit Augen gesehen. Beynahe wären Knecht, Pferde und Binen verlohren gegangen, die Pferde giengen durch, zum Glück flog der Wagen gegen einen Baum, die beiden Axen brachen ab, der Spannagel nebst dem Geschirr flog heraus aus dem Wagen. Der Knecht ward eine ganze Ecke an der Leine verwickelt mit weg-

geschlept, bis die Pferde an einem Baum an die 300 Schritte seitwerts hengen blieben.

Wir hatten die ganze Nacht und Tag zu thun, ehe wir die Sache in Ordnung wieder bringen konnten. Man lerne aus Schaden klug werden. Ich kenne einen gewissen reputirlichen Mann, der ritte an den Ort hin, da seine Binen auf der Blüte standen, um zu sehen, wie es mit seinen Binen stünde. Es war ein guter Tag, und also die Binen sehr munter. Als er noch etwa tausend Schritt von dem Stand war, bekam sein Pferd schon eine Salve von vielen Binenstichen. Das Pferd bekam den Koller, und wäre schier dieser ehrliche Mann um sein Leben gekommen, wenn er nicht gut zu Pferde gesessen.

2) Wenn man etliche Tagereisen bis zur Blüte hat, wie wird es denn gemacht, daß man solche weite Binenreise vornehmen kann? Sie verhungern und ersticken ja wohl alle? Nein, zu Ende dieses Kapitels wird es gewiesen werden.

3) Wenn die Binen noch nicht zu Wagen gebracht sind, und ein großer und langer Regen zu vermuthen; so bleibe man lieber zu Hause, und fahre einen andern Tag. Ueberfällt einen aber der Regen unverhoft, so halte man sich ein groß Laken bey dem Fahren, das spreite man drüber, denn der Regen thut den Binen, wenn Wasser herein läuft, großen Schaden.

Es ist ein wirkliches Geschick, die Binen also zu Wagen zu bringen, daß sie keinen Schaden nehmen. Lege zuerst auf das Wagenbrett starke

Stroh-

Strohwiepen immer dichte an einander, denn lege ein stark Brett auf die Wiepen, zwischen denen Leitern und auf das Brett bringe viel gleich Stroh oder Schilf, bringe die übrigen Bretter auf der Seiten an, entweder zwischen den Rungen und Leitern, oder in dem Wagen an denen Leitern, doch so, daß sie in und an dem Stroh veste liegen. Schone kein Stroh, ein erhaltener Stock ist besser, als mehrere Bund Stroh. Packe den Wagen voll Stroh, als soltest du Glas fahren. Darinn setze nun deine Körbe je zwo und zwo neben einander, damit sie nicht hin und her klappern, stecke Stroh darzwischen.

4) Nun gehe zu deinen Bienen. Stopfe einem jeden Korbe nach der Reihe das Flugloch mit Heu zu. Wollen sie nicht herein, so räuchre sie mit Tobacksrauch hinein, mache alsdenn zu. Laß aber nicht zu viel Tobacksrauch in den Korb selbst, der ist ihnen höchst schädlich. Kein Insekt kann viel Tobacksrauch ausstehen, er ist allen ein Gift. Sie erkranken und sterben gleich. Hast du sie zugestopft, denn hebe sie sachte herab, einen nach dem andern auf ein Laken, oder was da ist, binde ihn rings herum zu, und kippe ihn sachte auf die Seite, alsdann nimm ein Strick oder Strohband, und binde über dem Flugloch noch einmal das Tuch zu, damit die Binen, wenn sie ja ein Loch finden, doch nicht herausdringen können. So laß ihn liegen auf den Kopf oder Seite, damit sie nicht ersticken. So behandele einen nach dem andern.

Anmerkung. Einige Tage vor dem Wegbringen besiehe deine Körbe genau vorher, ob sie sich bey denen Eingängen, oder bey denen Spillen durch, oder Löcher gefressen haben, die müssen mit Lehm vorher genau zugeklebet werden.

5) Nun setze einen nach dem andern auf den Wagen, eine Person stehet auf dem Wagen, und eine giebet herauf. Zwo und zwo kommen neben einander, sie müssen auf den Köpfen stehen, damit das Rath nicht herabfället, und die Bienen auch nicht ersticken. Sie werden überall mit Stroh ausgestopfet, damit sie nicht hin und her fliegen. Hast du einen Wagenkorb, so muß vorne, wo die Oeffnung ist, ein gut Bund lang Stroh etwas voraus liegen, darauf die beiden letzten Körbe stehen; hast du aber keinen Korb, sondern einen freyen Wagen: so muß hinten und vorne das Stroh hervorragen. Dieses Stroh wird gegen die Körbe in die Höhe gebracht, und mit Stricken an beyden Enden querüber befestiget, auf daß die Stöcke nicht im fahren herabschiessen. Man nimmt sich Binenkappe und Handschuhe mit, weil man sie bey dem Herabnehmen sehr nöthig hat. Bey dem Fahren werden die Binen sehr aufgebracht, nimm dir auch etwas zubereiteten feuchten Lehm mit, daß du Oefnungen gleich verschmieren kannst.

Wenn man nun aber weit mit denen Binen zu fahren hat, wie wird es da gemacht? Im Sommer, wenn man zur Blüte fähret, kann man bey Tage gar nicht fahren, sondern muß die kühle Nacht nehmen. Frühe wenn die Sonne

ne aufgehet, werden sie gebunden von dem Wagen herunter auf die Erde in einer Reihe gesetzet, die Pferde abgespannet und bey Seite gebracht. Unten bleiben die Körbe zugebunden, das Flugloch allein wird aufgemacht, daß sie sich den Tag über mustern können. Sie werden zwar sehr toben, es schadet ihnen aber nichts, des Abends werden sie eine jegliche wieder zu ihren Stock kommen und ruhig werden. So bald sie ruhig sind, stopfet man ihnen das Flugloch wieder zu, setzt sie wieder auf den Wagen, und fähret weiter. So kann man drey und mehrere Tage mit ihnen fahren, ohne sie zu beschädigen.

6) Es ist sehr gut, wenn die Spillen, die im Korbe kreutzweis durchgehen, nicht außer dem Korbe herausstehen, sie machen bey dem Beschneiden sehr viel Hinderungen, und Schaden. Stößt die Spille an einen andern Korb, so wird sie los, und fallen die Raten herab. Eben so gehet es auch bey dem Beschneiden, lege ich den Korb auf den Beschneidetisch, und treffe in der zu gebrauchenden Geschwindigkeit einen solchen Theil des Korbes, wo die Spille heraussteht: so druckt sie sich natürlich herein, und auf der andern Seite heraus, dis richtet nichts als Schaden im Korbe an. Ich sehe nicht einmal gerne, wenn am Eingange die Spille als ein Tritt heraussteht. Ich mache ihnen lieber ein klein Trittbrett, welches eingestochen und herausgezogen werden kann. Es muß dieses aber nicht ganz durch den Korb

gehen, auch nicht hier oder dahin gestochen werden, weil alle Löcher im Korbe gefährlich sind.

So gar muß man alte Stöcke, die man wieder im Frühjahre bespillet, durchsuchen, daß man die alten Spilllöcher mit den neuen Spillen genau wieder trift. Löcher müssen nie in Körben bleiben.

7) Wenn man endlich an dem bestimmten Ort ist, so wird erst die Hütte gemacht. Setze alle Stöcke auf die Erde, so daß sie liegen. Nimm die Stand: und Deckbretter vom Wagen, belege und bedecke die Hütte, bringe Pferd und Wagen weg. Nun setze sachte einen Korb nach den andern hin, löse ihnen alle ihre Bande auf, mache die Fluglöcher auf, laß sie sich ein wenig in Ruhe setzen, hernach laß einen die Körbe sachte aufheben, und du ziehe die Lackens weg, schütle die Decken ab, es sitzen viel Binen drauf, daß sie abfliegen

Stelle sie, wie du sie haben willst, in gehörige Ordnung, siehe drunter, ob nicht Wachs und Honigtafeln abgefallen sind, finden sich welche, nimm sie mit nach Hause.

Die ersten Tage, zumahl wenn viel Binen da zusammen sind, mache die Fluglöcher enger. Schmiere unten alles mit dem mitgebrachten Lehm zu, daß die darauf fallenden Raubbinen nicht so leicht haften.

8) So viel Ringe als man denen volkreichen unterlegen will, müssen mitgenommen und gleich untergeleget werden.

Anmer-

Anmerkung. Gewissenlose Binenwärter pflegen sie wohl gar erst zu beschneiden, verkaufen den Honig oder geben ihn denen Ihrigen. Von rechtswegen solten sie selbst keine Binen haben. Es bleibet so wenig der Betrug nach, als bey den Schäfern.

Verschmiere das oberste Flugloch ganz, wie auch rings herum, da die Ringe untergeleget sind. Die Ringe befestige an den Korb mit vier eisernen Klammern, wie du hier siehest. So oft du kannst, besuche deine Binen, damit die Wärter sie zu beschneiden nicht sicher werden. Die noch nicht aufs Brett gebauet haben, müssen alle acht Tage abgefeget werden, wenn aber die Tafeln aufs Brett stoßen, denn reinigen sie sich selbst. Was aufgehoben und abgefeget worden, muß gleich wieder verschmieret werden.

Ist der Ort zu entfernet: so muß man denen Wärtern was davor geben, daß sie dieses thun. Ist manchmahl die Witterung so, daß die Blüte nicht honiget, und die Bine nichts schaffen kann, da gehet es an Stehlen und Rauben. Was nun offen und darzu etwas schwach ist, das ist alles verlohren.

9) Man läßt sie so lange stehen, als Blüte da ist, denn muß man sie je eher je lieber wieder nach Hause holen. Man macht es eben so wie bey dem Hinfahren. Welche den Ausstand nicht haben, oder solche, die man Alters und Honigswegen einstoßen will, die tödtet man gleich auf der Stelle. Es fähret sich leichter und sicherer.

Die noch Lebendigen müssen nicht so lange auf dem Wagen ohne Noth stehen bleiben. Es ist noch weniger gut, daß man die Schweine unter ihren Wagen kommen lässet, sie können, so wenig als die Krebse, die Schweine ausstehen.

So ungesund ihnen auch der Geruch der Schweine ist, und so unleidlich als dieses Vieh auch denen Binen seyn mag: so habe ich doch von verschiedenen Binenhaltern dieses erfahren und gesehen: Wenn ihre Binen in der Schwarmzeit zu lange und hart vor dem Korbe, sich an den Korb wie ein runder Hut geleget, auch wohl bey starker auf sie brennender Hitze sich auf die Seite oder hinterwärts, auch zuweilen als eine Metze groß unten unter das Standbrett des Korbes geleget, so haben sie Mist von Schweinen oben auf den Kopf des Korbes hingeleget, und vorgegeben, es solte dieses die Wirkung thun, und die Binen bewegen, daß der Schwarm desto eher auszöge und schwärmete. Ich habe es auch ein Jahr lang probiret, aber ohne Erfolg gefunden.

Fünftes Capitel.

Was zu thun, wenn man sie wieder nach Hause gebracht hat.

1) Sie werden, wo möglich, auf eben ihre alte Stelle wieder gesetzet, gehet es aber wegen der Getödteten nicht recht gut an: so setze man sie doch so, wie sie den ganzen Winter über stehen bleiben sollen.

2) Den Tag vorher muß die Binenhütte überaus sauber gereiniget werden.

3) Alle Oeffnungen unten werden veste zugeschmieret, und die Fluglöcher enger gemacht.

4) Die übermäßige Habsucht, auf einmal viel Binen zu haben, ist nicht gut. Daher lassen die meisten viel Stöcke stehen, die doch den Ueberstand nicht haben, und wissen auch nicht, wie sie ihnen denselben auf eine recht natürliche Art geben sollen. Sie trösten sich, damit im Frühjahre die schlechten zu futtern, da sie doch das Frühjahr nicht erreichen, und wenn sie es auch erreichen, so ist es kalt, daß die Binen nicht herunter kommen, und sich den vorgesetzten Fraß heraufholen; sondern lieber verhungern.

Gesetzt auch, man erhält seinen Zweck: so ist bey alle dem das Futtern im Frühjahre gefährlich, weil man sich dadurch meistentheils die Raubbinen auf den Hals ziehet, und sich viel

Mühe und Verdruß mit seinen Nachbarn macht. Ich habe dieses auch mit vielen Schaden probiret. Wenige und gute Binen machen den Herrn reich. Dennoch ist dieses mit der einige und beste Zeitpunkt, sich natürlicher Weise Ausständer zu machen, welches im nachfolgenden gelehret werden wird.

5) Wenn man genug junge Ausständer hat: so tödte man die alten fünf und sechsjährigen Stöcke, nun sind sie fett. Man hält davor, es daure ein Stock bis ins neunte Jahr, ich kann es aber nicht rathen. Sie tragen schlecht Honig und Wachs, schwärmen auch selten. Das Wachs gedeyet nicht. Fünfjährige Schafe und Binen sind in der Güte gleich. Man hüte sich besonders sie zu kaufen. Ich widerspreche dennoch gar nicht, daß nicht manche Stöcke noch älter werden, und doch gut bleiben. Das Wagen bleibt aber immer eine gefährliche Sache. In der Mark Brandenburg gehet es nicht recht gut.

Sechstes Capitel.

Wenn man ja Binen futtern muß, wie es geschiehet, und wie man sie beschneidet.

1) Das Futtern geschiehet nur im Nothfall, wenn die Frühjahre mit Kälte, Regen und starken anhaltenden Winden begleitet sind.

Ein Ort ist vor dem andern in dieser Gefahr. Die Schuld lieget nicht an denen Binen, sondern an der verderblichen Witterung, die die Blüten aufhält, oder gar unbrauchbar machet.

Man machet alsdenn ein Tröglein von Holz, anderthalb Spannen lang, und zwey Finger breit, leget zerschnittene Strohhälmer oder Kiehnnadeln drein.

Es thut es auch ein flacher Teller, leget Kiehnnadeln oder Stroh drauf; damit die Binen sich darauf setzen, fressen, und nicht versaufen.

2) Der Honig muß rein, nicht sehr gebrannt und mit reinem Brunnenwasser flüßig gemacht seyn, der wird alsdann aufgegossen und des Abends unter den Stock gesetzet. Ist es kalt, so wärme man ihnen einen Mauerstein, lege ihn in den Stock, darnach setze man den Trog oder Teller auf den Stein, daß das Futter an die Tafeln reichet, sonst gehen sie nicht gerne herab. Frühe, ehe die Binen führen, muß der Trog weggenommen werden.

(1) Kommt der Stock nun zu Kräften, beschneide ihm zur ungewöhnlichen Zeit die ins Nasse gekommene Tafeln; sind sie aber nicht schimlich oder schadhaft, so lasse man sie unbeschnitten, man hüte sich aber ihnen nicht in den Honig zu kommen.

(2) So lange man futtert, schmiere man dem Stock das Flugloch so enge zu, daß nur eine Bine neben der andern heraus kann. Unten wird alles sehr dichte mit Lehm verwaret.

3) Wer

(3) Wer bey dem Futtern sich nicht recht in Acht nimmt, daß er mit dem Honigwasser etwa hier und da gießet, der ladet sich alle fremde Binen zu Gaste. Sie riechen es sogleich, und gehen endlich mit Macht in die Stöcke. Wenn auch Binen ausgestoßen oder ausgemacht werden, so setze nicht die ledigen Stöcke mit dem, was von Süßigkeit darinn geblieben, vor die Hütte, denen Binen zum Auslecken, sonst hast du dich deinen Feinden selbst übergeben. Den Korb mit Wasser ausgespühlet, das Spülig unter den Meth gethan, und den Korb auf den Boden gesetzt.

3) In Ermangelung des Honigs nehmen einige schlechte Wirthe Zucker, lassen ihn in Wasser oder in Brühe gekochter Pflaumen und süsser Birnen zergehen; sie werden aber selten ohne Krankheit bleiben. Ich rathe es niemanden. Setze dir ein Theil an der Sonne ausgelaufenen Jungfernhonig im Herbst weg: so hast du dergleichen nicht nöthig. Diese Futterung geschiehet allein im Frühjahre.

4) Die Futterung im Herbst ist sicherer. Dem Korb, den man erhalten will, der seinen ziemlichen, aber nicht ganzen Ausstand hat, dem thut man also: wenn die Binen im Herbst eingestossen werden, denn nimmt man ganze Honigscheiben aus jungen Körben, legt sie in platte Schüsseln, stellet sie hernach in die Körbe aufwärts, stecket ein paar Spillen durch die aufgerichteten Honigtafeln, und heftet sie so mit denen Spillen in dem schwachen Korb an.

a) Die Spillen müssen nur so lang seyn, daß du mit den Honigtafeln in den Korb füglich kommen kannst.

b) Die neuen Tafeln müssen eben an die alten Tafeln passen.

c) Eine Tafel muß von der andern abstehen, daß die Binen den Gang dazwischen behalten.

d) Thust du dieses, so must du den zuerhaltenden Stock auf den Kopf stellen, und wenn die Handlung geendiget, mit einer Schürze zudecken und binden. Laß ihn also die Nacht stehen, die Binen flicken das alte mit dem neuen zusammen. Sollte es etwa regnen wollen, so ist es rathsam, daß er in die Stube gebracht werde.

Frühe vor dem Binenfluge, beuge den Korb almählig auf die Seite, trage ihn nach seinen Stand, und setze ihn sachte hin. Den Abend drauf laß ihn jemand aufheben, und nimm die Schürze weg. So bald er hin gesetzet ist, verstehet sichs von selbst, daß das Flugloch eröffnet wird. Dennoch muß es enge gehalten werden. Gieb acht, daß du keine Räuber bekömmst. Treibet ja der Honig sich unten oder oben heraus, wische ihn ab, und streue gleich dicke Sand drauf, daß die andern Binen nicht lecken können. Laß ihn also acht Tage stehen; alsdann hebe ihn auf, siehe darnach und setze ihn ab.

*) Das öftere und viele Beschmieren an denen Körben ist mühsam, stehet dein Korb also vest auf das Brett, daß keine Bine heraus und herein kann: so hast du dieses nicht nöthig.

**) Mein

**) Mein eilfertiges Mittel ist mehrentheils dieses: ich binde gleich, wenn ich Löcher merke, ein Strohband hart an das Brett um den Korb.

e) Wer seine Binen im Frühjahre beschneidet, der thue es nicht bey erst benannter Art. Das Frühjahrs Beschneiden ist überhaupt nichts nutze, es müste denn ein überaus guter Binenort seyn. Wollen deine Nachbaren sich nicht belehren lassen, so will ich dir ein überaus vortreflich bisheriges Geheimniß sagen. An dem Zeidelungs- oder Beschneidungstage hebe deine Binen auf, besiehe sie alle durch die Bank, ob sie etwa schimlichte Wachstafeln haben. Der Schimmel gehet nur bis an den Honig, oder der ganze Korb taugt nicht, der müste ganz abgestoßen werden. So weit die Wachstafeln schimlicht sind: so weit beschneide sie, laß ihm aber allen Honig; die andern aber beschneide weder an dem Wachs noch Honig, sondern beräuchre sie mit gedörrten Thimian, Meyran, Basilicum, Rosen und Melissen ein wenig, denn setze sie wieder hin.

*) Die Ringe nimmt man aber ab, und beschneidet so weit, als der oder die Ringe gesessen.

Die Ursachen, warum ich so sehr vor das Beschneiden warne, sind diese: Der Nutzen am Honig und Wachs ist im Herbst dreydoppelt. Sie schwärmen eher, als die Beschnittenen. Die Frühzeitigen sind bekanntermaßen die besten. Sie schwärmen auch mehr.

Du wirst es die mehreste Zeit erfahren; statt dessen, daß dir ein Stock einen Ausständer giebet,

bet, so bekommst du zwo. Vor Frühjährigen Raubbinen bist du auch ziemlich sicher Einige glauben, man müsse beschneiden, sie würden anders faul. Die Erfahrung habe ich nicht, es ist wieder ihre Natur. Es kommen nicht so viel Binen um, zu der Zeit ist eine jede Bine einen Dreyer werth. Fällt nach der Zeidelung schlimm Wetter ein, so sind deine gutes Muths, die andern werden oft matt und erkranken. Es ist offenbar, daß nach der Beschneidung es unter dem Stock bey dem Abfegen, als auf einem Schlachtfelde aussiehet. Folgen gute Tage drauf: so werden deine tragen und lustig seyn, die Verschnittenen aber sind traurig, haben genug zu thun, sich abzulecken, zu reinigen, Todten heraus zu schleppen, das Ungerade gerade zu beissen und sich zu mustern.

*) An einigen recht honigreichen Orten werden sie wohl zweymal beschnitten, wo aber nur mittelmäßige Weide ist, da laße man es ja bleiben.

**) Die beste und leichteste Art zu futtern ist diese. Ist der junge Stock nur bis an das Flugloch voll guter Rathen herunter, so hilf ihm also: (eben so kann es auch mit einem leicht gewordenen alten Stock gemacht werden) setze dem leichten oder zu erhaltenden Stock weißen jungen Rathhonig auf einen Teller des Abends herunter, und gieb ihm in einigen mahlen so viel, als er braucht. Sie tragen sich selbst alle den Honig in ihre ledige Zellen, und lassen dir den ledigen Wachs. Das Untersetzen geschiehet im Herbst des Abends, und frühe nimmt man es ihnen wieder weg. Durch

diese Handlung kann man sich auch Binenausständer machen.

f) Die Binen werden also beschnitten und gezeidelt: setze dir einen Tisch vor die Hütte nebst dem zugehörigen Geschirr, als Zober, Schüsseln zu den Honigtafeln, und ein Gefäß zu dem ledigen Wachs. Stopfe die Körbe mit Heu zu in denen Fluglöchern, halt dir eine Kohlpfanne, oder Topf mit Kohlen, wirf gedörrte Melisse, Thimian, Meyran und wohlriechende stärkende Kräuter drauf, den Rauch zu machen, wie ich anderwärts den Binenrauch beschrieben; durch andere Arten Rauchs werden die Binen sehr geschwächet. Verwahre das Gesicht und Hände; alsdenn räuchre den Stock, den du beschneiden willst. Sind die Binen nun herauf in die Krone gezogen, so lege den Stock mit dem Rücken auf den Tisch, einer hält den Korb veste, einer räuchert, der dritte aber beschneidet. Der Beschneider beschneidet den Stock hinterwärts, aber nicht nach dem Flugloch zu, weil da mehrentheils der König wohnet. Beschneide ihn auch nicht zu stark, daß du ihn nicht wieder futtern mußt.

Hierbey versehen es die mehresten, und ruiniren sich alte und die kommenden Schwärme. Bey dem Räuchern richtest du dich nach dem Winde, der den Rauch nicht auf dich, sondern auf den Korb zu wehen muß, darnach muß also auch der Korb geleget werden.

g) Ist nun der Korb beschnitten, so setze ihn eben wieder auf die nehmliche Stelle, da er gestanden.

standen. Es kommt sonst die ganze Hütte in die größte Unordnung und Unglück. Am dritten Tage muß abgefeget werden. Man siehet auch darnach, ob nicht Honig ausgelaufen, und so es geschehen, hilft man, wie zu anderer Zeit gesaget ist. Dieses ist die allergefährlichste Zeit, da man auf die Räuber sehen muß. Man versiehet es auch bey aller Behutsamkeit, daß nicht hie und da ein bischen Honig wegfallen sollte. Einige gehen überhaupt sehr unbehutsam mit dem Honig um. Andere wischen gar die Hände im Grase vor der Hütte ab, die kommen recht an. Denn frägt man, wo die Raubbinen herkommen! Der Sudler bringet sie sich alleine zu seiner Last zu seinen Binen.

Siebentes Capitel.

Ist dein Stock Weiser- oder Königlos, also tödtlich krank, suche die Kennzeichen und Hilf.

Es sterben zuweilen die Könige in denen Körben. Die Kennzeichen sind diese:

1) Sie sind traurig, sehen einzeln zum Flugloch heraus, gehen aber bald wieder herein in den Korb.

2) Sie fliegen einzeln und sparsam heraus, kommen gleich wieder und haben nichts an denen Beinen. Ich verkaufte einst im Frühjahre eini-

ge Stöcke an einen guten Freund. Dieser gute Mann ließ sein erkauftes Gut durch andere Binenkenner besichtigen, die aber schlechte Einsicht hatten, und ihm also sagten, er sey mit denen Binen angeführet, der eine Stock sey Königlos. Ich bekam also unverhoft Händel mit meinem Freunde. Ich wuste, daß ich ihm gute und zwar die besten Schwarmstöcke auf Glauben verkauft hatte. Ich nahm den beschrienen Stock wieder, und gab ihm einen andern. Hernach wieß ich ihm das rechte Kennzeichen bey dem Tragen und Keulichen an denen Beinen. Kein Königloser trägt was ein, es ist eine gänzliche Musse oder Unthätigkeit bey ihnen allen.

3) Kehrest du den Korb um, so wirst du wenig brausen hören, die mehresten sitzen verlassen auf einen Haufen in der Krone, und wenige laufen nur als verlohrne Schaafe ohne Hirten im Korbe ganz verzagt herum.

4) Wenn die Nebenstöcke frühe und späte tragen und fliegen, denn wirst du an der Ruhe des kranken eigentlich die Krankheit bemerken. Komm ihm also zu Hülfe:

(1) Schneide aus einem honigreichen muntern Stock eine halbe Tafel, darin Brut sitzet, heraus, verstehest du es nicht recht, gieb einem andern ehrlichen Binenherrn ein gut Wort, daß er es dir zeige Alle Bruttafeln taugen nicht dazu, sondern nur diejenigen, da ein Königshaus oder Schloß dran zu sehen, und königlicher Saame drinnen anzutreffen ist. Die schnei-

de

de heraus, und hefte sie in den kranken Korb, wie dir oben gewiesen, wenn du Honigtafeln zur Futterung eingeheftet hast. Es ist dieses eine künstliche Arbeit, und glückt nur selten. Oft verdirbet man sich den guten Stock auch damit. Denn die Tafel kann nicht grade zu abgeschnitten werden, weil der königliche Saame in manchem Stock an einer Tafel allein, in andern Stöcken an mehreren Tafeln zu finden ist. Schneidest du nun nicht so, daß dem alten auch Saame bleibet; so verdirbst du die Schwärme und den Stock mit.

Am besten, man stoße den Kranken ein. Alles Künsteln bey diesem freyen Volk taugt nicht, giebt viel Mühe und glückt nur das zehentemahl; je weniger man damit künstelt, je mehr Glück hat man damit. Wie oft mögen nicht manche Binenhalter sich freuen, daß sie dieses Stück glücklich geendiget, und ist noch eine Frage: ob der Stock wirklich königlos gewesen, oder ob ihm nicht sonst eine Mattigkeit begegnet? z. E. Der Stock kann Volklos in der Schwarmzeit geworden seyn. Dem Volk oder König kann sonst eine unsichtbare Krankheit zugestoßen seyn. Man prüfe ja den Stock nach meinen Kennzeichen sehr genau, und wenn man es sicher findet, denn thue man das, was ich jetzo schreibe.

(2) Man nimmt die bey der Schwarmzeit aufgefangene verwahrete und in Honig gelegte übrige Könige von den zwoten und dritten Schwärmen,

men, zerhacket sie, und giebet sie denen Kranken zu essen. Ich habe beydes probiret, dieses letztere ist probater, als das erste, und dennoch hilft es nicht allezeit. Die Ursachen davon kann ich nicht sagen, als daß ich glaube, man hat es zu späte gemerkt, und die Binen sind schon zu matt geworden.

Es bringen sich die meisten Herren selbst um den König, so wie bey dem Heydefahren, also auch hier, wenn sie bey dem Beschneiden zu honiggierig sind, und am Flugloch stark herauf schneiden.

Er befindet sich die meiste Zeit da am Loche oder oben; wenn nun da geschnitten wird, kommt er mit andern um. Dieses ist ein neuer Beweis, daß ich nicht zu dem Beschneiden rathen kann.

Wenn man es wagen will, so ist noch ein Mittel, dem Königlosen zu helfen. Hat man es wirklich gemerket, daß der Stock Königlos ist, alsdann verschmiere man den Korb unten und am Flugloch, daß nur eine Bine heraus kommen kann, suche ihn so lange durchzubringen, als man kann, zumal wenn er noch honigreich ist, und gebe nur Acht, daß nicht eigene oder fremde Binen ihn berauben, bis die Schwarmzeit heran kommt, denn schlage man ihm einen jungen Schwarm nach beschriebener Art zu. Dieses ist ein sehr gut gefundenes Mittel, und hat ein solcher Stock noch nach vierzehn Tagen einen schönen Schwarm gestossen. Es schadet auch gar nicht, wenn man ihm einen Erstschwarm zubringet; desto eher bekömmt

man

man einen Schwarm wieder. Nach dem Zubringen muß man sie aber ziemlich räuchern, damit sie sich verkennen lernen; sonst giebt es Krieg, und die Jungen ziehen mit ihrem Könige gar von diesen undankbaren wieder weg. Unter denen besten Mitteln ist dieses das allerbeste. Ich habe diese Probe von andern sehen machen. Es gelung recht gut, ich habe es aber selbst zu probiren nie Gelegenheit noch Ursach gehabt.

Achtes Capitel.

Von dem Einstoßen oder Tödtung der Binen.

Es geschicht im Herbst, wenn sie honigreich sind, oder auch zur andern Zeit aus Noth.

1. Nimm Schwefelfäden, oder zerschmelze Schwefel, und tunke brennende Lappen drein, nachdem du viele oder wenige zu tödten hast.

2. Mache ein Loch in die Erde, einer guten Spannen breit und tief; lege ein Stöckchen drüber, oder stecke eine Micke drein, die Erde wirf rings um das Loch herum, du wirst sie brauchen.

3. Das Flugloch stecke veste mit Kraut zu.

4. Stecke den Schwefelfaden an, hange den also auf das Hölzchen oder Micke. Die Micke muß nicht zu hoch stehen, damit nicht Honig und Wachs schmelzen.

Man hebe den Korb von seinem Stande, setze ihn auf den Brand, scharre gleich mit der Erde den Korb ringsherum zu, daß der Dampf nicht neben heraus ziehe, horche oben an dem Korbe, schlage mit der Hand etwas drauf, aber auch nicht zu stark, daß nicht die Raten herabfallen: so kann man es hören, wie sie herabklappern. So wird es mit einem und allen gemacht. So lange sie noch summen, sind sie noch nicht todt.

5. Hält das Summen lange an, hebe den Korb etwas auf einer Seiten in die Höhe, da wirst du finden, daß das Feuer von den herabgefallenen Binen erstickt ist, denn muß man ihm noch einen brennenden Faden unterhangen. In einer viertel Stunde ist alles todt.

Nimm den Korb auf, setze ihn auf den Kopf, daß der Dampf heraus ziehe, der Honig schmecket nach dem Schwefel. Vergrabe auch zugleich die todten Binen in ihrer Gruft. Gemeiniglich fangen sie wieder an zu leben, und machen denen andern Binen viel unnöthige Händel. Statt daß sie arbeiten sollten, müssen sie die Zeit mit Wehren und Würgen zubringen.

a) Setze den Korb gerade über dem Feuer, damit er nicht zu nahe ans Feuer komme, ich habe es schon eher gesehen, daß der Korb zu brennen angefangen hat.

b) Trage alsdann den Korb in dein Haus an einen solchen Ort, zu welchem weder Binen noch Ameisen kommen können, bis daß du den Honig und Wachs ausmachen kannst; die Binen

nen gehen dir sonst mit dem Honig durch. Einst setzte ein Nachbar seinen ausgepreßten Honig auf den Boden. Die Herrlichkeit währete nicht einen Tag. Die Binen vom ganzen Dorfe wurden seine Gäste, er behielt von zehen Quart nichts, als das ledige Geschirr.

Auf gleiche Weise bekam ein Mann bey Brandenburg seine gestohlenen Binen wieder. Der Dieb hatte sie zwar auf der Stelle getödtet, eine Meile Weges, und noch darzu über Wasser getragen, und so wie sie waren, unter sein Dach versteckt. Man verfolgte der Diebe Spur bis ans Dorf, da sie sich auf einmal verlor.

Indessen gehen doch die Aufsucher ins Dorf, durch Haussuchung die Sache herauszufinden. Man hatte es aber gar nicht nöthig; denn die lebendigen Dorfbinen rächeten schon den Tod ihrer Brüder, und wollten die ersten Erben ihres Vermögens seyn: Sie flogen alle um des Diebes Haus mit erstaunendem Lerm, und theileten sich unter dem Dach den Honig. Man fand also den Diebstahl ohne Mühe. Wo man Honig ausmacht, das kann man auch riechen.

c) Einige kluge Leute sagen, und schreiben es gar gedruckt, es wäre Schade, diese nutzbare Thiere so elendiglich umzubringen. Es ist freylich ein schlechter Dank ihrer sauren Mühe; dennoch ist es lächerlich, wenn sie sagen: man solle sie in ledige Stöcke eintrommeln und stehen lassen. Hier zu Lande gehet das Ding nicht, daß sie zu der Zeit sich wieder sollten erholen können. Was

ist nun also löblicher, durch einen schnellen Tod ein Ende aller Arbeit zu machen, oder durch einen langsamen Hungerstod sie zu belohnen?

Klüglinge geben oft was an, das Scheingründe hat, wenn es aber bey dem Lichte besehen wird: so sind es Schwindel, und was an einem Ort thunlich, das gehet an zehen andern Orten nicht an.

Neuntes Capitel.

Wie man den Honig und Wachs auspresset.

1) Wenn die Binen erst todt gemacht sind, denn setzet man den Korb auf den Kopf, schneidet auf allen Seiten mit einem langen Messer erst die Spillen los, kehret den Korb um, hält ihn über das Gefäße oder Tonne, klopft hart auf den Korb: so fällt Honig und Wachs in das Faß. Was noch drinnen sitzen geblieben, wird heraus geschnitten und mit einem Löffel oder Kellen herausgenommen. Diese Art gefällt mir aber im geringsten nicht. Durch das starke Aufklopfen werden die Körbe sehr verdorben. Es ist immer besser, wenn man alles fein ordentlich herausschneidet, und die Zeit nicht achtet, die man drüber zubringen muß.

2) Alles Gefäße muß sehr sauber und reinlich ausgebrühet und ausgescheuret werden. Der Honig

Honig nimmt gleich den Geruch anderer Sachen an sich.

3) Es schmieret sich viel Honig in dem Korbe umher, und sammlet sich auch ein gut Theil in der Haube von ausgelaufenem Honig. Brauche zu dem letztern einen blechernen Löffel, und schöpfe es heraus. Denn bringe den Korb über einen Zober mit reinem Wasser, und spüle ihn recht rein aus. Das Spüligt wird zum Meth gebraucht.

Den Korb setze an einen luftigen Ort, daß er fein austrockne, nicht schimlicht werde, und gar verstocke. Setze ihn ja nicht in deinen Binengarten zum Auslecken, wie einige Thörichte thun. Du ziehest dir von Stund an fremde Binen in deine Hütte, daraus des Raubens kein Ende wird.

4) Verkaufe den Honig mit dem Rath Tonnen- und Faß-weise so bald du kannst, es kommen Mieren und Ungezieffer, auch wohl Binen selbst zu Gaste

5) Willst du guten Rathhonig für dich und Liebhaber haben; so must du alles ausschneiden und nicht ausstoßen, die in denen Zellen steckende todte Binen säuberlich herausziehen, den brutledigen Rath, und alles schimmlichte abschneiden. Die weißen Honigscheiben lege in steinerne besser gläserne Töpfe, vermache sie veste, denn halten sie sich viele Jahre, und werden zuletzt wie Zucker. Ich habe auch schon andern weißen Honig bey andern Leuten gesehen, es ist mir auch

schon einmahl selbst so ergangen, der ist weiß und mehligt. Entweder die Leute verstehen es nicht recht, oder sie nehmen sich nicht Zeit genug, die Brut herauszuschneiden, oder sind betrüglich, und verkaufen Brut für Honig.

6) Der delicateste Honig ist derjenige: Nimm keine andere Tafeln, als die von jungen jährigen Binen sind, der Honig ist weisgelb, und weich; lege ihn in Schüsseln, setze ihn an warme Orte, oder so, daß die Sonne drauf scheinet. Den ausgelaufenen Honig schütte in gläserne Behältnisse. Imgleichen thue die Honigscheiben in ein Sieb, welches über ein Gefäß gesetzet wird, darinn der ausgelaufene Honig fallen und tröpfeln kann. Denn gieße diesen Honig in Gefäße, darinn er aufbehalten werden soll; das übrige nimm zum Preßhonig.

7) Der Preßhonig ist also zu machen: Nimm die Honigtafeln, säubere sie von dem ledigen Wachs und Brut, setze in einem Kessel das Gut auf ein ganz gelindes Kohlenfeuer, daß es nur zergehe, es muß gar nicht kochen: Ist es nur ein wenig warm geworden: so muß es gleich abgenommen werden; sonst siehet der Honig schwarzbraun aus, und bekommt einen Nachgeschmack.

Am allerbesten bring ihn gar nicht zum Feuer; sondern thue ihn in ein hölzernes Gefäß, stampfe ihn mit einer hölzernen Keule zu Brey. Denn setze einen reinen Zober ohne Wasser vor dich, mache dir einen leinenen Beutel einer halben Ellen

len lang, oben breit und unten eng. Brauch eine Füllkelle, thue in den Beutel etwas von dem Gute, nicht zu viel und nicht zu wenig. Halt dir ein gehobeltes Brett, das sonst zu nichts gebraucht wird, ohngefehr einer Spannen breit und anderthalb Ellen hoch; setze das Brett in den Zober, und oben vor deine Brust. Fasse den Beutel, hange ihn über das Brett, und mit der Brust halte den Beutel.

Nimm eine Rollkeule, und rolle von oben herunter. Der Honig läuft in den Zober, und das Wachs bleibt im Beutel, welches du in einen andern Kessel thun must. Dieses verrichtest du so oft, als Gut da ist.

Wer viel Honig hat, bedienet sich auch einer ordentlichen Honigpresse; alsdann wird der Honig niemals warm gemacht, weil sonst das Wachs mit durchgehet. Es wird auch die Presse nicht so stark zugezogen, als bey dem Wachsauspressen; man betrügt anders die Leute, und verkauft Wachs für Honig.

Der Schaum, der sich auf den ausgepreßten Honig setzet, wird mit einem Löffel abgeschäumet, und unter das Wachs gethan. Dieses kommt einem wieder bey dem Meth zu statten.

Wer gar Wasser oder Mehl zu dem Honig menget, betrüget die Leute, zumal wenn man Honig zur Binenfutterung kaufet. Man kommt dadurch um seine Binen.

8) Alles, was nun von dem Honig an Wachs abgegangen, nebst dem übrigen Wachs, wird

a) In

a) In einen Kessel gethan, und rein Wasser darauf gegossen, und recht stark gekocht, daß es alles zergehet; etwas Wasser muß darauf, sonst brennt das Wachs gleich an. Hierauf wird es in dem Honigbeutel wie Honig tractiret. Hat man Handschuhe, so ziehe man welche an; das Wachs brennt sehr, und doch muß es brühsiedend gepreßt werden, weil es gleich gerinnet. Diesen Rest von Wachs schüttet man aus dem Beutel in ein besonderes Gefäße, drückt es, weil es noch warm ist, zu Klöße. Sie werden auch gekauft zu Schuhwachs und Fackeln.

Die Klöße werden in ein Netz gebunden, und in die Höhe gehangen, daß die Mäuse nicht darzu kommen, sie schroten sie gern klein und verderben alles.

Das heisse Wachs läuft also in den vor dir stehenden Zober, darinn du rein Wasser haben must, und gerinnet gleich. Nimm es mit einem Durchschlage heraus, thue es wieder in einen Kessel mit wenigem Wasser und zerschmelze es. Gieße es also abermals in einen Zober, darinnen etwas Wasser ist, laß es erkalten, denn nimm es heraus, schabe das, was unten unsauber ist, ab. Je öfter man es also läutert, je schöner wird das Wachs.

*) Das letztemal wenn das Wachs geläutert wird, binde einen Bindfaden an ein Stückchen Holz, laß das Holz in der Mitte des Eimers, damit man das Wachs desto besser herausziehen und wiegen kann. Es muß auch das Gefäße oben wei-

weiter als unten seyn, anders kann man das Stück Wachs nicht heraus kriegen.

**) Das Wachswasser außer dem letzten wird mit zum Meth genommen.

***) Auf der Honigpresse wird auch das Wachs mit ausgepresset, es muß aber siedendheiß drunter gebracht werden, damit nicht so viel Wachs, weil es gleich steif wird, im Beutel bleibe und umkomme.

Zehntes Capitel.
Von dem Methmachen.

Es ist ein Getränke von Honigwasser, welches bey einem Liebhaber über alles Bier gehet, dem Wein gleichet, das Herz stärket, und berauschen kann.

Alles Wasser, womit die Körbe, Messer, Löffel, Brett, Beutel, Geschirr, und alles, was man bey den Binen gebraucht hat, abgespület sind, nebst dem Wachswasser, bis aufs letzte, darinn das Wachs kalt geworden, wird durch ein Sieb oder Seigetuch wie Milch geseiget. Gieße ein paar Quart frisch Bier dazu; davon gähret es. Ist es nicht süße genug, so thue noch etwas Honig, so im laulichten Wasser zergangen, hinzu, bis es dir süße genug scheinet. Koche alles wie Bier. Laß es alles so gähren und kalt werden. Denn nimm die obersten Hefen ab, seige es durch ein Tuch, fülle es auf steinerne oder gläserne Krüge, verpiche sie und setze sie in den Keller.

Blei-

Bleibet es aber offen, so hält es sich zwar sehr lange; endlich aber wird es doch Essig. Es setzet sich auch unten eine Mutter zu dem schönsten Bieressig. Hat man es aber auf hölzerne Gefäße gefüllet, da hält es sich schwerlich, und wird bald Essig. Ich habe selbst einmal, ehe ichs recht wußte, auf Holz einfüllen lassen, aber statt Meth den schönsten Essig erhalten.

Für Liebhaber wird der Meth im Sommer zur kalten Schale füglich gebrauchet. In heißen Tagen ist es eine gelinde Kühlung, Herzerfrischung, und sehr gesund. In der Wirthschaft ist es eine trefliche Sache für das Gesinde, wenn ihnen süße kalte Schale gegeben wird. Es sind auch andere saure Speisen damit zuzubereiten.

Nach Aussage alter Binenbeschreiber soll vor Zeiten das Meth im großen Gebrauch gewesen seyn. Große und nach Gesundheitsregeln lebende Männer haben es sehr häufig getrunken.

Je länger er liegen kann, desto delicater und gesunder wird er.

Man sagt: wenn man ihn auf einem guten verpichten Weinfaße liegen hätte, und die Schwarmzeit käme herbey: so brausete er so stark im Faße, als die Binen selbst in ihren Körben zu dieser Zeit ein starkes Brausen halten.

Ein kluger Hausvater thut wohl, wenn er sich etwas davon verwahret. Wenn jemand im Hause einen schlimmen Hals bekommt, da thut der Meth große ersprießliche Dienste. Kranke und schwangere Frauenspersonen müssen ihn zu der

Zeit ja meiden; aber desto gesunder ist er alten engbrüstigen Personen.

Man nehme Kanoel, Muscaten-Nüße und Blumen, etwas Ingwer, Pfeffer, Zimmt, Paradieskörner, thue diese Species in einen Beutel, und lasse diese bey dem Meth mit kochen. Hernach aber thue man es vor dem Gähren weg.

Eilftes Capitel.

Wie man überhaupt mit Binen umgehen soll, wenn man damit Glück haben will.

Wir erfahren es leider, daß viele, wenn sie nur von Binen hören, schon laut rufen: ich habe kein Glück damit gehabt, mir wollten sie nicht stehen. Ich glaube es. Dieses Capitel ist vergessen worden, anzuwenden.

1) Ein Binenherr muß zwar nach allem seinem Viehe sehen; besonders aber muß er diese Thiere zu seinem Leibvieh machen. Wer nicht alle Tage, und manche Tage alle Stunden sie in seinen Augen hat, der lasse sich nur nichts von Binen und deren Nutzen träumen. Es ist das leichteste Vieh, zu erhalten; aber das schwereste in der Aufsicht. Mit Heide- oder wilden Binen ist es etwas ganz anders, und dennoch gehöret Wartung dazu.

Besuche deine Binen auch ausser der Schwarmzeit alle Tage dreymahl, des Morgens, Mittages

ges und des Abends; du wirst Vergnügen und auch was zu thun finden. Sechs Schritt rings um die Hütte muß kein hoch Gras stehen, damit der Binen Feinde keinen Aufenthalt finden. Die Hütte selbst muß so reinlich, als eine Putzstube gehalten werden. Je reiner, je mehr Glück wird man haben.

2) Halte dir einen Flederwisch bey der Hütte. Alle Stöcke, die noch nicht aufs Brett ihre Tafeln gebauet, und stark auf dem Binenbrett liegen, müssen frühmorgens oder des Abends, wenn die Binen stille geworden, um den dritten Tag unumgänglich abgefeget werden. Dieses ist eine der wichtigsten Sachen. Bist du dazu zu faul: so gieb nur gleich deinen ganzen Binenkram auf. Du fassest mit der linken Hand und deren Daumen in die dritte und vierte Remmel des Korbes, hebst ihn ein wenig in die Höhe, hüte dich aber, daß er vorne nicht das Uebergewicht bekomme. Ich habe dis Trauerspiel selbst gesehen. Ist der Korb aufgehoben, fasse mit der rechten Hand den Flederwisch, und fege alles rein hervor; denn laß den Korb nieder, und fege zwischen denen Körben. Es schadet nichts, wenn auch einige Binen mit weggefeget werden; sie kommen wieder.

3) Die einfältigen Binenherren, ja fast verständige Leute schwören drauf:

Wenn ein Binenherr stürbe, und die Binen würden nicht gerückt und gerühret, so giengen sie alle aus.

Aus

Aus vernünftigen Gründen sage ich auch, es ist wahrhaftig wahr.

Kurz der Satz ist gleich unumstößlich bewiesen: Ihr lieber fleißiger Wärter ist todt, weil sie nun viel Wartung gebrauchen, und sie keine, oder doch schlechte erhalten; so müssen sie natürlicher Weise den Todesweg bald nach ihrem Herrn auch passiren.

Das Rücken, ja einige reden mit ihnen: euer Herr ist todt; das heißt eigentlich vernünftig so gedacht: ihr lieben nutzbaren Thiere, euer Herr ist zwar todt, ich aber will euch noch besser warten und abfegen, damit ihr nicht denen Würmern und Maden ein Opfer werdet.

Eben daher kommt es auch, daß einer in einem Orte mehrere Binen als der andere hat; dem einen stehen sie, dem andern nicht. Das ist aber der Grund: der eine siehet, und kann darnach sehen; der andere kann, und will nicht darnach sehen; der letzte wird weder Stern noch Glück haben, und von dem erstern glauben, der könne mehr als andere Leute, oder sey gar ein Hexenmeister. Es hat auch mancher einen alten Mann, Frau, Freund, oder gute Kinder, die sich viel mit denen Binen zu thun machen, und ihnen die Reinlichkeit erhalten. Ein solcher wird schon vorwärts kommen. Ein anderer hat niemanden, und auch selber nicht Zeit, dem gedeyen sie nicht.

Dennoch leugne ich nicht, daß ich namentliche Exempel weis, daß manchem bey aller Mühe und Aufsicht es nicht glücken will; hingegen

einem andern das Glück zufällt. Es hat aber seine natürliche Gründe. Diese Gründe sind aber nicht gleich zu entdecken. z. E. Mancher künstelt zu viel mit seinen Binen, hat in der Nähe eine stinkende Materie, und seine Lage hat einen Fehler. Die Hütte stehet so, daß sie den ganzen Tag Sonne hat, also die Binen nie Schatten und Kühle haben. Die ermatten freylich. Sein Garten ist etwa voller Frösche, Kröten, Eidexen und Schlangen. Ueberhaupt muß man klüglich erst den Grund entdecken und wegnehmen, denn wird das Unglück von selbst wegfallen.

4) Hast du die Frühzeit versäumet, die Spinneweben abzufegen, und deine Binen fliegen schon, daß du dich wegen des Stechens nicht dazu machen kannst, auch dir nicht die Mühe machen willst, beständig mit der Binenkappe zu laufen; so halte dir eine dünne Stange, daran ein Flederwisch gebunden, und die beständig an deiner Hütte stehet, damit reiche von seitwerts in die Winkel der Hütte und fege so die Spinneweben weg. Ich habe nebst einem besondern Flederwisch auch eine solche Stange und ein dazu gemachtes Pankholz zu stehen, wenn die Wespen und Spannägel oft arg sind, ihnen den Willkommen zu reichen.

5) Halte dir eine gute Binenkappe und ein Paar dicke gewalkte Fingerhandschuhe. Gebrauche sie, wenn deine Binen arg sind, und je ärger sie sind, je besser sind auch die Binen.

Die

Die rechten Binen-Herrn machen manchmahl ihre Binen recht arg durch Künste. In Pohlen verstehet man dies Handwerk aus dem Grunde; ich verschweige aber diese Kunst, weil sie in unserm gesitteten Lande dem Nächsten schadet.

Es ist höchst schädlich, wenn man von Leder Handschuhe hat, die Binen können den Stachel nicht wieder herausziehen, sondern reissen sich ein Stück vom Hintern ab., und müssen sterben. Das riechen die andern, sie fallen alle auf die lederne Handschuhe. Ich habe es mit eigenem Schaden erfahren, daß ich wol hundert Angeln in einem Handschuhe bekommen, da ich sonst bey wollenen Handschuhen keinen einzigen Stachel erhalten. Dies erfähret man besonders bey dem Einschlagen der Binen.

6) Die Binen müssen öfters besuchet werden, damit sie zahm und mit ihrem Herrn ganz bekannt werden. Das ist auch die Ursach, daß sie ihren Herrn selten stechen, und er mit freyem Gesicht und Händen unter ihnen wirthschaften kann. Flieget ja eine nach dir, schlage nicht gleich nach ihr, gehe nur sachte mit ihnen um; wer sich aber mit ihnen jaget und schläget, der hat verspielet. Rauche, rothe und schwarze Sachen sind ihnen unleidlich. Sie können auch nicht alle Menschen gleich gut leiden, zumalen die eine scharfe, saure oder gar stänkrichte Ausdünstung haben. Hast du ja eine Bine erdrücket, so mache dich nur gleich weg, sie riechen es, und rächen den Tod ihres Geschlechts alsbald. Hun-

de, Katzen und alles Vieh lasse man nicht zum Binenhause kommen; sie sind ihnen unausstehlich. Auch muß man Acht haben, daß die Hüner sich nicht in das Binenhaus gewöhnen, sich daselbst sonnen, und gar auf die Körbe fliegen, oder ihren Mist darauf schmeissen. Die Binen sind in beständiger Unruhe, und bekommen Krankheiten darnach. Wo Binen stehen, ist es auch nicht gut, daß man da viel schießet; sie werden betäubet, und sterben. Alles beydes habe ich mit bösen Folgen selbst auch erfahren. An sehr vielen Orten habe ich gefunden, daß das Binenhaus dem Hünerstall nicht viel ungleich ist.

So lange ich auch mit Binen gewirthschaftet, habe ich des Morgens das mit mein erstes seyn lassen: daß ich alle Morgen das Schauer von den Spinneweben gereiniget. Habe ich etwa die Zeit verschlafen, so habe ich den Schaden gesehen; denn meine Binen haben darinn wie die erhangenen Krammsvögel gehangen. Wenn sie nun stärker zu fliegen anfangen, so hangen sie sich so lange darinn auf, als ein Faden noch da ist. Wo will mir bey so starkem Abgang der Stock bey Volk bleiben? wie will er schwärmen, wenn sich alt und jung aufhängen?

Ich kenne gute Freunde, sie haben drey, vier bis sechs Stöcke Binen, sie haben schon viele Jahre diesen Bestand gehabt. Wenn ich frage, sind ihre Binen dis Jahr gut eingeschlagen? so haben sie noch nicht mehr, und die sie noch haben, sind herzlich schwach. Wenn ich ihnen sage,

ge, fegen sie doch die Spinneweben ab; so lacht mancher über diese Kleinigkeit, und spricht: wer hat immer Zeit dazu! Ey so behalt auch Kleinigkeiten in deinem ganzen Binenbestand, und sey zufrieden, daß du alle Jahr zweymal mit deinen Kindern Honig lecken kannst.

Zwölftes Capitel.

Was bey dem Schwärmen zu bemerken.

Dieses ist nun die vornehmste Zeit, nach denen Binen zu sehen. Von dem Monath May bis August muß man sie hauptsächlich nicht versäumen. Dis ist eben die Zeit, da der Ackersmann am wenigsten Zeit zur Wartung der Binen hat. Er ist so zu sagen selbst eine Bine, die da aufs ganze Jahr einsammlen muß. Sie schicken sich also für die meisten am wenigsten. Wer aber welche halten will, der muß folgendes genau und pünktlich in Acht nehmen.

1) Halt gegen diese Zeit die ledigen Körbe in Ordnung. Die alten Körbe müssen ausgebessert seyn, besonders wenn sie unten abgestossen. Scheure sie aus, laß sie wohl trocken werden, daß kein Same von Spinnen und Maden darinn bleibe. Wenn durch das Spillen stehen und ausziehen, besonders auch am Flugloche, Löcher geworden, so klebe diese Löcher des Korbes mit Wachs zu.

2) Bestecke die Körbe mit denen Spillen, sie müssen nicht zu dünne seyn, damit nicht der angebaute Rath nebst dem Honig herabbrechen, auch nicht zu dicke, auf daß man sie bey dem Ausstoßen leicht an den Seiten des Korbes zerschneiden kann. Es ist nicht gut, wenn die Spillen zu scharfe Ecken haben; bey dem Fahren schneiden sie die Rathen entzwey. Einige lassen die Spillen zu weit heraussstehen, daß man etwas dran hängen könnte; das ist sehr unrecht und höchst schädlich. Bey dem Verfahren, Beschneiden, und bey dem Einschlagen wirst du dieses erfahren: Wenn man mit diesen Spillen anstößet, so fahren sie von einer Seiten zur andern, machen das Wachs los, und die Scheiben fallen oft ganz herunter.

Die Spillen müssen also gesteckt werden: Oben in den Kopf stecke zwey Spillen kreutzweise, unter dem Flugloche stecke noch ein solch Kreutz.

*) Die Ringe werden auch mit einem solchen Kreutz versehen.

Hast du die zu gebrauchende Anzahl Körbe fertig: so stopfe die Fluglöcher mit Heu zu. Setze sie auf den Boden oder in das Binenhaus, siehe zuweilen darnach; es pflegen sich allerley Gewürme darinn zu nisteln, insbesondere Wespen und Hornisse. Setze sie also, daß nicht die Mäuse und Katzen darinn hecken, liegen, oder gar ihren Urin lassen können. Es bleibet kein Schwarm in solchen Körben.

3) Wenn

3) Wenn du nun bey dem Abfegen merkest, deine Binen haben ganz herunter aufs Bret gebauet, und liegen stark auf dem Standbrette, daß du sie wegen Menge der Binen nicht abfegen kannst und darfst: so gieb Acht von acht bis vier Uhr Nachmittags auf die Binen. Nun wollen sie schwärmen.

*) Es giebet Leute, die dennoch aufheben, räuchern, und drunter sehen, ob die Könige in ihren Wohnungen bald flugbar sind. Sie thun sich den größten Schaden. Sie bringen sich viel von denen jungen Binen, ja oft den König mit um. Der Rauch ist denen jungen Binen und dem Könige zu strenge. Das neugierige Sehen hilft doch nicht; sie kommen nicht, wenn du, sondern wenn sie wollen.

4) Die Schwarmmerkmahle sind diese:

1) Wenn sie stark auf dem Standbrett liegen und sehr im Korbe brausen.

2) Wenn man die Wasserbinen oder Hummeln fliegen siehet.

3) Wenn man viele junge Binen von aussen erblicket. Sie sind kleiner, grauer und raucher, als die Alten, die schwarzglänzend, glatt und größer sind.

4) Wenn sie sich stark vor dem Eingang vorlegen, dennoch trüget dieses sehr; andere, die nicht vorliegen, schwärmen eher.

*) Von denen Vorlegebinen kann ich sagen, sie gefallen mir nicht, ich pflege sie gern so zu haben, daß sie ohne vorzuliegen schwärmen, die sind gewiß gesund und munter.

 5) Wenn

5) Wenn sie Abends von ihrem Haufen oder Flugloche häufig weglaufen, an dem Korbe herum sehr eilfertig rennen, als hätten sie geschwinde Verrichtungen. Ingleichen wenn zwo und zwo zusammen rennen, als ob sie sich was heimliches sagen wollten, und eilig wieder von einander gehen.

*) Bey denen zwoten und folgenden Schwärmen kann man es des Abends hören, wenn man zur Hütte gehet; sie brausen und tüten, als wenn Israel aus seinem Lager aufbrechen will. Man sagt, die Könige sollen dieses Getüte machen; einige wollen wissen, der alte König beiße den jungen König, und denn schreye er. Gleich als wenn die Eltern die Kinder ausprügeln oder beißen müßten. Ich halte es vielmehr für ihre fröliche Abschiedsmusik, womit sie sich einander das Valet singen.

6) Wenn sie wirklich ausziehen, denn stossen sie wie ein Strohm heraus, machen allerley Schwenkungen in der Luft in einem Zirkel, bis sie den König auch unter sich haben; denn hängen sie sich balde an einen Baum, oder setzen sich sonst an einen Ort an.

5) Denn bleib unter ihnen, greif nach Kappe und Handschuhe, halt Körbe, Schürzen, Flederwisch und Leitern bey der Hand.

*) Der Korb, darinn man sie schlagen will, muß schon gespillet seyn, fege ihn noch einmahl aus, scheure ihn mit Melissen, Timian, Meiran, Nuß- und Kirschblätter aus. Mit solchem Kraut stecke auch das Flugloch zu.

*) Hast du viel Binen, so ist ein Tuch nicht hinlänglich, es muß an den Korb angebunden wer-

den. Bey vielen Binen habe ich an sechs Schürzen gebraucht. Das Tuch muß nicht nach der Wäsche riechen, auch nicht von Wolle seyn.

*) Ein Flederwisch ist besser, die Binen abzufegen, als der Gebrauch eines Holzes; Mit dem letzten kommen zu viel Binen oder gar der König um.

*) Man halte sich verschiedene Sorten von Leitern fertig.

*) Alles Klimpern mit Eisen oder Glocken, das Werfen mit Erde unter sie ist umsonst, es wird sie mehr irren, als daß sie aufgehalten werden sollten. Ist die Zeit an dem Ort, wo sie angezogen, ihnen nicht schon zu lang, und über eine Stunde geworden, sticht sie auch nicht die Sonne: so bleiben sie wohl. Wenn der Korb nicht unrein und gutes Geruchs ist, so bleiben sie gewiß. Ich weiß gar kein Exempel, da ich doch etliche tausend Schwärme gesehen, und sehr viele selbst eingeschlagen, daß mir ein einziger weggeflogen. Die es erfahren, sind selbst Schuld dran. Wenn drey, vier Schwärme aus verschiedenen Stöcken an einem Tage gekommen, und an einen Baum zusammen gezogen, und ich sie in einen Korb gebracht, die haben mir freylich viel zu schaffen gemacht. Bald sind einige Schwärme wieder aus den Korb geflogen und an ihren alten Baum, oder an einen andern wieder angezogen. Gut! Denn habe ich einen andern Korb genommen, und sie darinn allein geschlagen. Bald hat es noch ein Schwarm eben so gemacht, den habe ich auch so tractiret. Bald sind sie mir auch alle ausgezogen, sie haben sich wieder zusammen oder zertheilet angesetzt; so habe ich sie, wie sie mich, behandelt, und mich immer nach ihrem Sinn im Einschlagen gerichtet. Man muß nur immer frisch bey dem Einschlagen bleiben, und ihnen keine Zeit zu bedenken geben. Genug, mir ist keiner weggeflogen. An einem andern Ort habe ich hierbey noch mehr erinnert.

*) Habe aber so viel Geduld, bis sie sich fast alle angeleget haben. Wo der dickeste Haufen ist, da ist der König.

6) Setze, wo es nöthig ist, die Leiter mit Behutsamkeit an, daß du nicht fallest. Das habe ich auch gesehn, daß Mann, Leiter, und Binen mit dem Korb herabgefallen sind; das ist gefährliche und halsbrechende Arbeit. Zum grossen Vorschwarm oder ersten Schwarm nimm große und neue Körbe, weil es mehrentheils Ausständer werden, zu mitleren und zu denen letzten kleine Körbe.

Es ist sehr schädlich, daß manche die Körbe vorher mit Honigwasser oder gar mit Bier naß machen; die Binen machen den Korb durch ihren Wasen feuchte genug, gemeiniglich schimmelt der Korb davon.

7) Ergreif den Korb in die Linke, den Flederwisch in die rechte Hand, steig zu dem Schwarm, halt den Korb unter, siehe nochmals nach der Schürze, daß sie dir noch zur Hand und nicht verdrehet ist.

Hängen sie an einem Zweige oder beugsamen Zacken, so brauchst du keines Flederwisches; sondern ergreif den Zacken, beuge ihn recht über den Korb, schüttele sie auf einmal ein, und wirf die an dem Korbe hangende Schürze über den Korb. Komm herab von der Leiter, halt aber den Korb in der linken Hand, einmal wie allemal, bis auf die Erde, laß die Schürze um den Korb feste. Bist du auf der Erde, kehre ihn

ihn allmählig, ja nicht auf einmal, auf die Seite, laß ihn ein paar Minuten oder Vater unser lang auf der Seite liegen, beveſtige die Schürze mit einem Bande; hernach kippe ihn allgemach um, und ſetze ihn unter einen ſchattigen Baum. Mache nun das Flugloch wieder auf. Man hat vorher einen reinen Tiſch oder Brett dahin geſetzt, da ſetzet man den Korb drauf. Iſt aber der Ort ohne Schatten, ſo nimmt man allerley grün Kraut, und leget es auf die Haube, oder ſetzet gleich einen ledigen Korb auf die Haube des neu eingeſchlagenen Korbes. Denn wenn ſie ſtark von der Hitze auf dem Korbe gedrückt werden, pflegen ſie gerne auszuziehen.

a) Das auf einmal Umkippen und Umſetzen iſt nicht gut, weil der König oft noch nicht oben im Korb gekrochen; ſondern noch am Rande oder gar zwiſchen dem Rande des Korbes und der Schürze ſitzet, er wird alſo leichtlich erdrücket. Ich bin durch Schaden klug geworden, es iſt mir ſelbſt alſo gegangen. Ich pflege mich in dieſem Punkt nicht mehr zu übereilen, ſondern verfahre ſehr behutſam. Sehr häufig iſt dieſes der Grund, daß manchem Binenherrn die eingeſchlagenen Stöcke, da ſie um den König gekommen, den zwoten und dritten Tag allgemach aus, und zu ihren Eltern wieder unvermerkt ziehen. Die Binenſprache nennt es, die Binen haben ſich verflogen. Dieſes iſt der wahre Grund von dem Ausziehen. Einige geben denen Kundſchaftern und Furiers der Binen

Schuld,

Schuld, andere, daß ihnen der Korb nicht angestanden. Wenn sie erst einen Tag im Korbe ausgehalten, und ziehen doch den zwoten, dritten Tag aus, denn fehlet es ihnen am König.

b) Laß dichs nicht irren, wenn sich viele, wo sie gesessen und eingeschlagen, wieder ansetzen. Ist der König mit in den Korb gekommen, so kommen sie alle besonders von denen ersten Schwärmen nach. Um des Königes Geruchs willen fliegen noch viele den zwoten, dritten Tag an solchen Zweig und suchen. Man kann es gleich sehen, ob der eingeschlagene Schwarm bleiben wird, und ob der König mit in den Korb gekommen, wenn nehmlich die Binen an dem Zacken, da sie abgeschlagen, sich nachher wieder stark ansetzen, aber sehr stark unruhig untereinander herum laufen. Ist der König wieder unter ihnen, denn sind sie ruhig und laufen nicht. Ferner hebe den Korb etwas auf einer Seiten in die Höhe, sihe drunter. Sind sie ruhig, und fangen an das Ungleiche im Korbe abzubeißen und glatt zu machen, welches man an denen Fasern und Spänen unten im Korbe sihet, so bleiben sie gerne.

c) Zuweilen ziehen sie aber wirklich alle wieder aus, hängen sich an denselben oder an einen andern Ort wieder an. Haben sie nun einen König unter sich, so laufen sie nicht stark, sondern sind stille. Der Haufe wird geschwinde sehr dicke, sihe unter den Korb, da laufen sie wie unsinnig im Korbe umher, als eine zerstreuete Heerde.

Wenn

Wenn ihnen zu geschwinde das Flugloch aufgemacht wird, und der König im Heraufkriechen dasselbe faßt: so flieget er zuweilen auch wieder heraus.

d) Nimm gleich einen andern Korb, binde eine andere Schürze drum, mache den Korb eilig wie den ersten zurechte, schlage sie darinn. Denn der König ist dir das erstemal im Einschlagen neben den Korb vorbey gefallen, hat sich hernach erhoben, und wieder an einen Zacken gesetzet, oder hat in seinem ersten Korbe, statt in die Höhe zu kriechen, das Flugloch gefaßt, und ist in der Confusion weggeflogen. Es stehet ihnen auch wohl der ganze Korb nicht an, weil er etwa einen bösen Geruch hat.

e) Fallen sie bey dem Schwärmen ins Gras oder niedriges Geständе, setze einen Korb drauf, sie ziehen von selbst in den Kopf des Korbes. Wenn du herunter siehest, daß sie alle herauf sind, denn eröffne das Flugloch vom Korbe.

Haben sie sich an ein zartes Zweiglein gesetzet, oder auch an mehrere, so schneide man eins nach dem andern subtil ab, und lege es unter den Korb, darinn man sie haben will. Eben so wird es mit denen Nachschwärmen auch gehalten; wenn sie sich wegen der vielen Weiser an verschiedenen Orten anhängen. Mussen sie aber an verschiedenen Orten abgefeget werden, nimm die zwo, die am nächsten zusammen hangen, setze sie hin, wie bey einem Erstschwarm, nimm noch einen Korb, und schlage die übrigen Haufen darinn.

Den

Den einen Korb setze auf den Kopf, den andern, worinn sie bleiben sollen, setze oben drauf, laß beym untern das Flugloch zu; auf den Abend sind sie zusammen in den obern Stock gezogen. Wo aber die Körbe zusammen kommen, muß man eine Schürze herum binden, daß sie nicht statt oben herauf aus der Oeffnung neben bey kriechen, und davon fliegen. Stecke vier Stöcker herum, daß sie der Wind nicht umschmeißen mag. Auf diese Weise habe ich manchen Tag mehr denn zehn Häufchens zusammen gebracht. Eben so wird es gemacht, wenn man verschiedene an einem Tage erhaltene Nachschwärme in einen Stock bringen will.

Kann man sie aber nicht zwingen, und ziehen welche wieder heraus, so lasse man sie und schlage sie von neuen ein. Ich habe schon einige aus Verdruß so lange sitzen lassen, bis es Abends finster geworden, oder bis frühe vor Sonnen Aufgang, da sie denn ganz gemach sich behandeln lassen.

Bey denen Nachschwärmen giebt es allerley verdrießliche Händel, wegen der vielen Könige. Man weiß nicht, welchen man wählen soll. Ein jeder hat seine Anhänger.

Bey diesen ist das Wegziehen nicht so zu befürchten, als bey denen Erstschwärmen. Es fehlet ihnen das ordentliche Commando. Noch neulich ward in einem Dorfe ein Auflauf deswegen. Ein Schwarm zog aus dem Binengarten über einen Fahrweg, er tummelte sich eine ganze

Zeit

Zeit in der Luft herum. Indem kam ein Junge mit einem Wagen gefahren, da fielen sie auf Wagen und Pferde, und wollten sich daselbst anlegen. Wären nicht gleich Leute gekommen, und hätten gerettet, so würden die verwirrten Binen groß Unglück angerichtet haben.

f) Man findet hie und da des andern Tages im Garten ein Häuflein Binen nebst einen König. Nimm den König weg, so ziehen sie wieder zu ihrem rechten Schwarm, oder zu ihren Eltern, welches beydes gleich gut ist.

g) Es verschwärmen sich oft die Alten, wenn sie drey, vier bis fünf Schwärme stoßen. Ueber drey soll man sie nicht kommen lassen.

Das Verbieten macht man also nicht, wie einige, die sie beschneiden, sondern wenn man mit dem zwoten oder dritten Schwarm aufhören lässet, so luftet man den alten Korb, das ist, man hebt ihn auf bey Tage, steckt ein Steinchen oder Holtz unter den Korb, läßt sie denn stehen, bis auf den Abend. In der Dämmerung hebt jemand den ganzen Korb auf, ein anderer aber steckt den Ring unter, denn bekommen sie neue Arbeit und behalten die Jungen bey sich.

Wenn der Korb abgedrehet wird, weil sie sich unten ans Brett ankitten, und oft das Wachs anbauen, so muß man sehr behutsam aufheben, daß die Tafeln nicht gar abgebrochen werden. Die Oeffnungen zwischen dem Ringe und Korbe werden gleich, wenn sich die Binen etwas beru-

higet

higet haben, mit Lehm verschmieret, und mit eisernen Klammern bevestiget. Schwärmen sie aber dennoch, so lasse man sie. Ich suche aber die Weiser, und tödte sie an ihren Zacken; denn fliegen sie selbst wieder zu ihren Vätern, welche sie auch gern wieder als Wäysen auf und annehmen. Man muß sich aber vorsehen, daß man alle Könige tödte; sonst gehen sie mit dem einen ins Weite. Auf die Weise besetze man die schwachen Alten mit junger Mannschaft. Besser, ich gebe ihnen im Herbst hinlänglichen Honig.

Einige schlagen auch fremde Nachschwärme zu denen alten abgematteten, und tödten nicht die jungen Könige. Sie ziehen entweder aus, oder tödten sich unter einander. Sehr selten zwinget man diese Partheyen, wenn man sie auch noch so sehr mit Rauch zwingen will.

h) Der Vor- oder Erstschwarm hat nur einen König, die andern und besonders die letzten haben zwey, drey, vier, fünf Könige. Will man wissen, wenn eher der zwote und folgende Schwarm wieder kommen, so gehe man nur nach Sonnen Untergang zur Hütte, und horche. Die da schwärmen wollen, die machen viel Getöse, laufen von außen sehr eilig herum, und die Könige machen inwendig ein starkes Getüte oder Gequäcke. Auf die gieb am folgenden Tage sehr genau Achtung. Der zwote folget dem ersten den siebenten bis neunten Tag gewiß, wenn gut Wetter ist. Der dritte aber kömmt schon den dritten Tag.

i) Wenn ein Schwarm wieder zu seinen alten anziehet, so kömmt er gewiß den folgenden oder dritten Tag darauf, oder auch wenn der König verlohren gegangen, den neunten Tag. In dieser Zeit machen sie sich wieder einen neuen König.

k) Verschiedenemahle setzen sich die Schwärme an solche Oerter, die sehr mühsam zum Einschlagen sind, und wenn man auch einen abgequälet hat, so ziehen doch andere des Geruchs wegen wieder an eben solchen Ort. Ich habe es anfänglich sehr häufig erlebet, daß sie sich, wie ich glauben sollte, solchen Ort mit Vorsatz ausersehen hatten. Diesem Unfug kommt man also zuvor: Einige räuchern sie weg; es ist aber nicht gut, der Rauch bringt sie mehrmalen gar auf die Flucht, daß sie davon ziehen. Am sichersten, fege, so gut du kannst, den Schwarm in einen Korb. Hast du den König, der im dickesten Haufen gesessen, erhalten, die andern werden bald kommen. Alsdenn reibe den unbequemen Ort mit Knoblauch alle drey Tage; ingleichen bestreiche ihn mit Biebergeil, und reibe ihn mit Wermuth. Knoblauch und Wermuth muß sich ein jeder Binenmann im Garten halten. Sie ziehen an solchen Ort nicht wieder an.

l) Wer nun viel Stöcke hat, da geschieht es, daß mehrere Stöcke auf ein und eben denselben Tag und viertel Stunde losschwärmen. Ehe man nun mit dem Einschlagen des einen fertig werden kann, ist der andere oder gar mehrere schon

da; denn pflegen sie gern zusammen sich anzuhängen. Bey Vorschwärmen ist es eine schädliche, verdrießliche und mühsame Sache. Das ist aber fast unausstehlich, wenn zwo Nachbarn Binen in der Nähe haben, und beyder Theile zusammen fliegen. Am vernünftigsten ist, wenn sie das Auseinanderbringen nicht recht verstehen, um die Binen zu losen. Wird es ein Ausständer, so giebt der Behalter dem andern das Geld auf seine Hälfte heraus. Wird es kein Ausständer, so theilen sie sich Honig und Wachs. In dessen Garten aber die Schwärme sich anlegen, der schläget sie ein, und wartet ihrer.

Bleiben sie aber in des Besitzers Garten und fliegen zusammen, so kehret man anfänglich alle Mittel vor. Man mache seine Sache geschwinde. Kann man aber nicht fertig werden, so decke man über einen hangenden Schwarm eine Schürze, und eile dennoch mit Einschlagen; unterdessen hängt sich der andere an. Auch kannst du den ersten oder andern oben und unten zubinden, und also einen nach den andern nehmen und einschlagen.

Der Schwarm, der am meisten von der Sonnen leidet, den nimm am ersten vor. Die im Schatten sitzen, mit denen hats nicht Noth. Kann man Hülfe in diesem Fall bekommen: desto besser ist es.

*) Wer nun nicht selbst seine Binen bewirthschaftet, und es ergeben sich solche Fälle, dem helfe der Himmel.

Ist es aber gar nicht zu steuern:

aa) So lasse man sie zusammen, und ergänze den Verlust dadurch: Man schlage sie in größere Körbe, setze auch gleich Anfangs Ringe drunter.

bb) Bey sehr vielen Binen kommen wohl an die sechs Schwärme zusammen. Es kostet da sehr viel Kunst und Mühe, sie zusammen oder auch von einander zu bringen. Man schläget so viel in einen Korb, als immer drinnen bleiben wollen. Was wieder heraus ziehet, das läßt man sich ansetzen, und schläget sie in einen besondern Korb. Solche eingeschlagene Körbe setze man im Garten in einiger Entfernung von denen übrigen, daß, wenn einer ja ausziehet, der andere nicht mit zu rasen anfange, und auch ausziehe. Wenn in dieser Gesellschaft nicht Vorschwärme mit sind: so laß dich es nicht gereuen, wenn auch alle sechse in einem Stocke bleiben, zumahl von denen Spätlingen nach Johannis. Man bekömmt für diesmahl zwar weniger Honig, aber desto mehr Ausständer, die dieses alles dreyfach wieder einbringen. Mit Ringe untersetzen kömmst du wieder zu deinen Schaden.

Sind es dennoch zu viel und gar Vorschwärme drunter; schütte sie des Abends in einen Zober, decke und binde sie zu mit einem Lacken. Ganz zeitig frühe, ehe die Sonne aufgehet, laß dir mit Hülfe den Zober auf die Seite bringen, denn findest du jeden Schwarm, der zusammen sich vereiniget, besonders angesetzet. Denn kann

man sie sich nach seinem Gefallen in besondere Körbe bringen und setzen.

8) Zuweilen schwärmet ein Stock, sie ziehen aber wieder zu den alten, ehe man sie einschlagen kann. Die Ursachen sind diese. Sie haben gar keinen König. Er ist zu jung, daß er noch nicht fliegen kann; oder er ist zum Flugloch des alten wieder eingegangen, daraus er spatziret war, wie ich dieses mit Gelassenheit selbst oft gesehen. Wenn ich dieses gemerket, habe ich ihn gegriffen, in der Hand gehalten, und den Schwarm mir in die Hand ziehen lassen. Besser aber, man setze ihn in seinen alten Stock, damit er älter wird; die Binen ziehen balde zu ihm. Daher kommt es, daß der König vor der Binenhütte oder nicht weit davon im Grase gefunden wird, und hat nur ein klein Häuflein Binen bey sich. Die andern haben ihn verlohren, und sind wieder zu ihren Eltern gegangen. Suche unter dem Haufen den König, und setze ihn wieder in seinen Stock, daraus er gekommen, bis er besser fliegen lernet; seine Begleiter werden ihm schon folgen. Dieses kann man alle Jahre erleben, wenn man bey dem Schwarmausstoßen allezeit ist. Ehe der König abflieget, macht er sehr geschwinde einige Spatziergänge außen am Korbe herum, und probiret seine Flügel. Einige sagen, er gienge zum öftern heraus, und flöge mit einigen der Seinigen zur Musterung herum, das ist falsch. Es wird nie auf diese Weise einer einen König sehen.

In der Schwarmzeit kann man die Könige an ihrer Gestalt und langen Leib und Beinen sehr genau unterscheiden und kennen. Mit manchem Schwarm ist es mir schon dreymal in einem Sommer so ergangen, darüber der alte ganz und gar nicht geschwärmet. Die Ursach davon und besonders, daß es nicht andere Könige, deren es doch mehr bey denen Nachschwärmen giebet, ersetzet haben, kann ich nicht sagen. Man muß sich mit Untersetzung der Ringe allein helfen, oder es gleich wagen, den Kröpelkönig zu greifen, und sich den Schwarm an die Hand ziehen, oder auch ihn unter sein etwas angezogenes Volk zu setzen, und ihn so einzuschlagen.

9) Mit denen Vorschwärmen hat man nicht so viel, als mit denen Nachschwärmen zu thun. Sie sind schlimmer im Stechen, Einschlagen und Ausziehen.

a) Ein Nachschwarm hat einen bis fünf Könige. Ein jeder hat seine Parthey; so zertrennet ziehen sie auch an.

b) Kannst du sie nicht bequem in einen Korb bringen, schlage sie nur getrost in mehrere Körbe; laß sie stehen, bis die Sonne untergegangen. Den Korb, aus welchem sie heraus sollen, setze des Abends auf den Kopf, und den Korb, worinn sie sollen, auf den ersten. Umhülle beyder Oeffnung mit einem leinenen Tuch. Bevestige sie, daß sie der Wind nicht vor dem Schauer umwerfen kann. Sie kriechen alle in den obersten Korb. Frühe setze einen jeden, wohin du

willst, in deine Hütte. Je weiter du sie aber von denen alten bringen kannst, je besser ist es.

c) Es kann auch gleich nach dem Einschlagen so gemacht werden, nur müssen sie an kühlen Orten stehen.

d) Weil die Nachschwärme größtentheils zu schwach sind, sich wegen der geringen Anzahl der Binen, oder auch wegen der Späte der Jahreszeit den Ausstand zu verschaffen: so siehe zu, daß du denselben oder den zwoten Tag einen noch darzu bekommen kannst. Schlage sie in besondere Körbe, des Abends bringe sie zusammen, wie oben geschrieben, in einen Stock.

e) Du kannst es auch so machen: wenn der Stock, darinn sie kommen sollen, auf den Kopf gesetzet stehet, nimm den andern ganz geschwinde, stelle ihn auf den andern, schlage mit der Hand ein oder zweymal auf die Krone dessen, den du darüber hältest: so fallen sie alle herunter. Decke eine Schürze drüber, halt sie veste zu, kippe ihn allmählig auf die Seite, halt ihn ein wenig auf der Seite, daß sie sich erst zusammen setzen; (mir sind sie schon, da ich sie ohne Schürze und unzugedeckt herum beugen wollte, alle auf die Erde gefallen.) In diesem Falle stülpe den Korb nur gleich auf platter Erde drauf, es gehet auch; sonst aber bringe sie mit übergedeckter Schürze auf ihren Stand, wenn sie sich erst besänftiget haben. Abends setze sie an ihren gehörigen Ort. Frühe ziehe die Schürze unter den Korb weg, und laß dir den Korb durch jemanden

aufheben. Den alten Korb bringe über die Seite, weil sie den Geruch davon haben, und des andern Tages ihn wieder suchen.

f) Des Nachts bringen sie die übrigen Könige nebst einigen Rebellen um. Du wirst sie todt oder doch entkräftet frühe unter dem Korbe finden.

Sie behalten nur einen König. Es kömmt aber auch zuweilen, daß in diesem Kriege alle Könige umkommen. Denn ziehen sie den zwoten oder dritten Tag wieder aus zu ihren alten Körben. Die todten oder entkräfteten Könige, die man unter dem Korbe findet, die hebet man gerne auf, und leget sie in Honig als eingemacht. Das beste Behältniß ist ein gläsern Fläschgen. Ist wo ein königloser Stock, dem giebt man diesen zerhackten, aufgehobenen König zu essen; sie sollen davon die Kraft erhalten, einen andern König zu zeugen. Ich habe es selbst probiret und ist mir nur selten, und vielleicht aus andern Ursachen fehl geschlagen.

g) Denke ja nicht, du seyst reich, wenn du viel Binenstöcke mit jungen Schwärmen angefüllet hast. Wenige Körbe und viel Binen drinnen, das ist besser. Hierinn versehen es die meisten Anfänger sehr stark. Nachschwärme kann man bis vier in einen Stock bringen. Vergiß ja bey denen Jungen das Abfegen nicht.

h) Wo es Mode ist, da schicket man die Schwachen zur Blüte.

10) Zu Ende des Julii und Augusts muß man auf die zeitigen Erstlinge Acht geben; sie pflegen die sogenannten Jungfernschwärme zu stoßen.

a) Man kann es wie bey denen andern an dem Abfegen merken, ob sie schwärmen werden oder nicht.

b) Es ist besser, man verhüte das Schwärmen, ob es gleich ein groß Wunder und Glück hier zu Lande ist. Manche machen gar einen Abgott daraus. Freylich bleibt es ein Zeichen, daß die Art Binen gut sind. Aber welcher Schäfer siehet es gerne, daß seine Erstlinge Lämmer bekommen: so auch ein recht kluger Binenmann. Es gehet ofte alt und jung darüber verlohren. Ich habe in meinen ersten Jahren schon zwo Jungfernschwärme von einem Stock gehabt, und der eine Jungfernschwarm ist noch zum Ausständer geworden; aber das Jahr war ein recht gutes Binenjahr, auch die Heide ward vortreflich, und ich half auch.

11) Diejenigen Schwärme, die du des Tages über eingeschlagen, setze des Abends in die Hütte, wo sie beständig stehen sollen. Die Veränderungen sind höchst gefährlich, und gehen gar nicht an. Wenn sie beladen, ermüdet, und von dem Winde zerschlagen nach Hause kommen, fliegen sie gewöhnlich an den alten Ort, bringen mit dem Suchen viel Zeit zu, bleiben auch gar an dem Ort sitzen. Einige bringen sie gleich von dem Ort des Anziehens, nach der Einschlagung

in

in die Hütte, wo sie stehen sollen, wie ich von einem klugen Binenherrn gesehen habe; auch dieses Ding habe ich probiret, aber sehr schädlich befunden.

Es ist eine überaus schöne Sache, ja es bringt vielen Vortheil, wenn ein jeder Korb nicht nur ein Hofzeichen, sondern auch seine Nummer hat:

1) Von welchem Stock er gefallen. Man weiß also, wie vielmal ein jeder geschwärmet, ob er sich verschwärmet, oder ob er noch gehet, oder ob er gar nicht geschwärmet.

2) Die Jahrzahl und Tag, wenn er gekommen.

3) Wie viel Schwärme im Korbe sind, ob es erst der zweite oder dritte Schwarm ist. Es ist zu vielen Sachen gut, meine haben alle ihre Namen. Mit einem Kartenblatt daran genehet, gehet es füglich an. Ich habe an dieser Ordnung viel Vergnügen gefunden.

12) Es trift sich, daß man auch alte Binenstöcke kann für ein geringes Geld kaufen. Diesen Vortheil wiederrathe ich einem jeden. Wenn auch einige vorgeben, sie räuchern sie, oder brennen sie gar aus. Am besten, ein Hünernest daraus gemacht.

a) Die Binen sind darinn durch Krankheiten oder Verwahrlosung umgekommen.

b) Die Binen pflegen gern auszuziehen, oder bleiben sie: so bekommen sie dieselbe Krankheit.

13) Ich wundere mich über die, die es mit denen Lagerbinen ohne dringende Noth halten.

Sie glauben, es gebe mehr Honig und Wachs, als die Körbe. Es ist ein bloßer Gedanke oder Vorurtheil, weil es die alten Schriften gesaget, man solte nur einige Körbe, mit zwo, drey Ringen versehen, nehmen, und sie gegen einen guten Ständer bringen, so würde es eben das seyn. Es will nur keiner von seiner Gewohnheit abgehen. Ich glaube, die Strohkörbe sind die besten. Ich kann sie mit Bequemlichkeit behandeln, wie ich nur will. Ich brauche keines Gesuchs des Königes, kein Königsgefängniß zu machen. Es ist immer gefährlich, einen König des Erstschwarms zu greifen; wie bald kann er nicht gelähmet oder beschädiget werden, er hat nur einen König. Ihre Mühe bey denen zwoten und dritten Schwärmen stehet mir gar nicht an, sie gefalle, wem sie wolle.

14) Es wäre sehr gut, wenn man die Schwärme wie an einigen ausländischen Orten fassen lernte. Dis ist das leichteste, besonders für Leute, die sich für den Stich sehr scheuen, wie an einem andern Ort diese Art schon beschrieben. Gesehen habe ich sie; aber selbst noch nicht probieret, ich werde es aber noch probieren.

15) Die Schwärme setzen sich zuweilen so hoch an, daß man ihnen mit keiner Leiter ankommen kann. Da verfähret man also: Ich nehme eine Heugabel, die binde ich an eine oder zwo lange Stangen, auf die Gabel stecke ich den Korb, denn halte ich alles in die Höhe unter den Ort, da der Schwarm sitzet. Hängt er an

einem beugsamen Zweig, so fahre ich mit einemmal in die Höhe, so liegen sie alle im Korbe. Hernach den Korb geschwinde herunter gelassen, zugedeckt und wie sonst behandelt. Den einen Zahn muß man durchs Flugloch, den andern aber in den Korb stecken. Hat sich der Schwarm aber an einen dicken unbeugsamen Zacken geleget; so muß einer auf vorige Weise unterhalten, ein anderer aber mit einer langen Stange, daran ein Flederwisch gebunden, sie hineinfegen. Bey so bewandten Umständen, da sie leicht wegzuziehen pflegen, ist es sehr gut, daß man vor dem Einschlagen sie Wassernaß mit einer Hausfeuerspritze einsalbet, denn fallen sie wie ein Beutel in den Korb.

Diese Mode ist überhaupt die beste, die man vorkehret, wenn man besorget, es werde ein Schwarm etwa weiter gehen.

*) Wilst du einen eingeschlagenen Stock in und zu einen andern Stock haben, so stampfe ihn mit einem Stoß vor der Hütte auf die Erde; da fallen sie alle hin, setze alsdenn gleich einen, darinn sie sollen, des Abends drauf. Sie bleiben nicht auf der Erde, sondern ziehen in die Höhe.

Dreyzehntes Capitel.

Vom Austrummeln der Binen.

Man setzet den auszutrummelnden Stock unten, und den ledigen oben, befestiget sie beyde, daß sie passen und keine Bine neben her-

aus kann. Beyder Körbe Fluglöcher müssen auch zu seyn; alsdenn nimmt man zwo Stöcker, und trummelt an den vollen Korb, bis sie herauf sind in den ledigen.

a) Etliche Stunden vorher muß der Korb gelüftet werden.

b) Ganz allein in recht guten Jahren und an vorzüglich vortreflichen Gegenden ist es nur allein anzubringen.

c) Ob es auch gehet: so ist es allezeit gefährlich, ob der König mit seinem ganzen Heer herausgegangen. Von Kindesbeinen an habe ich lauter unglückliche Trumlers kennen gelernet, sie trummeln sich in wenig Jahren ganz aus. Nach meiner jetzigen Erkenntniß bedaure ich um somehr Mensch und Binen.

Kann man denn nicht vernünftiger durch Untersetzen der Ringe mehr Vortheil sich als durch Austrummeln stiften? In meiner jetzigen Gegend haben auch viele getrummelt, und sind dabey sehr arm worden.

Was ist besser: du hast den Honig und Wachs unten in denen Ringen, ohne Gefahr, um Stock und Binen zu kommen; oder du nimmst mit Gefahr denen Binen oben den Honig und Wachs?

Aus eben diesen und andern Gründen der Gefahr, tadele ich die große Zärtlichkeit mancher Binenherren, die da sagen, ja gar drucken lassen: man müsse keine Binen bey dem Ausstoßen tödten, sondern sie in ledige Stöcke bringen. Es kann dieses durch nichts anders als durch Aus-

trummeln oder Ausschmauchen geschehen. Es ist immer Gefahr dabey. Im Ganzen bestreite ich die Sache nicht. z. E. Wo sie überaus gute Herbstnahrung haben, wenn gute Jahre sind, und wo die allerbeste Weide für die Binen ist. An denen mehresten Orten der Churmark würde diese so berühmte Kunst sehr schlecht ausfallen. Man ist hier zu Lande zufrieden, wenn sie nur einmal gut zu Winter kommen. Bey einem großen Seidenbau probierte es auch ein Seidenkünstler, zweymal Seide zu bauen. Die Probe fiel aber sehr schlecht aus. Eben so würde es auch denen Binenherren ergehen. Wenn wir hier zu Lande die Binen tödten, so geschiehet es um Michaelis, zur Zeit, da die Blüte ein Ende hat. Wovon sollen sie denn sammlen und leben? Was hülfe ihnen das Leben ohne Speise? Glückseliger ist der Tod, als Leben und todt hungern. Was an einem Ort anbringlich, und an wenigen Orten thunlich, kann man nicht allgemein machen.

Wer indessen doch trummeln will, der trummle; er wird aufhören müssen. Ich warne einen jeden ehrlichen Binenfreund für diesen Possen.

Einige Neulinge sagen, man solle alle Stöcke, die nicht den Ausstand haben, vergraben, denn fressen sie nicht. Auch dieses ist probieret, und ich bekenne es frey: es ist Schade um Wachs, Honig und Körbe, die mir verdorben. Andere mehr als ich, haben auch mit gleichem

Er-

Erfolg probieret. Die Sache ist unwidersprechlich nichts allgemeines. Man ist vielleicht von denen in der Erde wohnenden Binen darauf gekommen. Erdbinen und zahme Garten- und Heidebaumbinen, sind sehr weit von einander unterschieden. Eben wenn ich die Erdschwalbe im Schorstein und die Rauchschwalbe in die Erde bringen wollte, und sind doch beydes Schwalben: so ungereimt ist es mit denen Binen. Es glücke, wem es will, mir wollte es nicht glücken. Wer hat denn gesehen, daß unsere Binen, wenn sie wild werden, in die Erde gehen. Nein! Felsen, hole Baumrisse, in Mauern, die trocken sind, sind ihre Wohnungen. Dieses stimmet mit der ganzen Natur überein. Die Vergrabung ist widernatürlich.

a) Ich habe einige in die bloße Gruft gesetzet, und wie mir gesaget, einer Ellen hoch Erde drauf gethan. Andere habe ich so vermacht: Unten in der Gruft ein rundes Salztonnenbrett, darauf noch eine Strohmatte geleget, denn den Korb drauf gesetzt, ringsherum Stroh und Bretter geleget, daß sie ganz von der feuchten Erde abgesondert gewesen. Oben drauf habe ich sie auch mit Stroh und Brett vermacht, und doch sind sie dumpfigt und verfault gewesen.

b) Ich glaubte, es läge an meiner niedrigen Gegend. Ich bin aber mit ihnen zu unsern höchsten Bergen gegangen, die in der That was bedeuten, und habe da welche sorgfältig eingegraben. Ich habe aber nie einen gerettet, also rathe

che ich es keinem. Dennoch stehet jedem der Weg frey, ich danke dafür.

Vierzehntes Capitel.

Von denen Raubbinen.

Die Raubbinen sind höchst schädliche Thiere, und können einen ehrlichen Mann in kurzer Zeit um alle Binen bringen.

a) Ihre Farbe ist schwärzer als anderer Binen ihre Farbe.

b) Sie fliegen nicht gerade in die Körbe, wie andere; sondern schwärmen und sumsen ums Flugloch herum, als dürften sie nicht hinein; sie sehen also nur ihre Gelegenheit ab, und denn fallen sie mit einemmal zu, und in den Korb.

c) Es ist vor und in dem Flugloche der Krieg bald zusehen, sie beißen sich heftiglich. So bald die Feinde an den Eingang kommen, fallen gleich die ersten Wachen heraus, beißen sie in die Beine, Flügel, Schnäbel und Juncturen, da sie am wenigsten etwas leiden können. In solchem Streit fallen sie öfters vor den Korb herab, lassen auch selten los, bis sie den Feind getödtet. Ueber einen Feind sind drey, vier und mehrere her, bis sie verlohren haben, denn gehet es freylich bunt her.

d) Man siehet den Krieg an denen vor dem Korbe liegenden häufigen todten Binen.

e) Ein

e) Ein rechter Binenverständiger kennet sie gleich an dem Fluge, und großem Getöse. Sie sind fast so eilfertig, als bey dem Schwärmen. Im Frühjahr und Herbst sind sie am häufigsten. Kommen sie gar bey der besten Blüte und Schwarmzeit; denn ist kein gut Haar dran, und sind gemachte Räuber.

f) Die mehresten Binenherren sind selbst Schuld daran, und geben Gelegenheit zu dieser höchst verderblichen Sache,

aa) Wenn sie im Frühjahre und Herbst die Fluglöcher zu groß lassen.

Man folge doch der Natur der Sachen, die zeiget uns genug, wie es seyn soll. Die sehr gutartigen Binen verschmieren sich unten und oben ihre Eingänge, mit einem gewissen vesten Harz, wovon in einem andern Capitel gehandelt wird, daß nur wenige Binen heraus und herein können. Die es nun nicht thun, und die es wirklich thun, beyden muß man zu Hülfe kommen, die Eingänge mit Lehm zu verschmieren, daß nur zwo Binen neben einander heraus und herein können.

bb) Wenn sie die Körbe unten am Korbe und Standbrett nicht sorgfältig verschmieren, oder in Ermangelung dessen, nicht gleich nach dem Abfegen einen Strohband unten hart am Brette herumbinden.

cc) Wenn sie bey dem Futtern in und neben der Hütte den zerlassenen Honig verschütten, und sonst unordentlich damit umgehen. Der ist glücklich, der alles Futtern unterlässet, und seinen

schwa-

schwachen Binen im Herbst den völligen Ausstand giebet.

dd) Wenn sie viel schwache, königlose, auch kranke Stöcke haben, die sich nicht recht wehren können, und der Binenherr hierauf nicht Achtung giebet, oder es auch gar nicht verstehet.

Gelinget es ihnen erst an einem Stock, so gehen sie auch auf die andern mit los. Schläge giebet es genug; dennoch gewinnen sie vielfältig. Haben sie erst überwunden, denn kommen sie nicht mehr einzeln, sondern haufenweise, und sind wie rasend toll.

ee) Wenn sie, in einem Orte, die Binen nicht auf einen Tag beschneiden.

ff) Mancher böse Mensch macht sie mit gutem Vorbedacht zum Schaden seiner Nächsten zu Raubbinen. Er thut sich aber selbst den größten Schaden. Wenn einer seiner Nachbarn fleißig Acht hat; so ist das Spiel gleich aus und verlohren. Aus denen Mitteln selbst siehet man gleich, daß diese strafbare Bosheit sich am meisten schadet. Einige besprengen sie inwendig. Einige setzen ihnen einen dazu bereiteten Fraß hin.

Andere geben ihnen einen gewissen Rauch. Durch alle diese Mittel verderben sie sich ihre Stöcke. Kann die besoffene, betäubte und rasende Raubbine nicht gleich ihren Zweck erreichen; so fallen sie ihre Nebenstöcke zuerst an. Sie tragen aus Blüten weder Honig noch Wachs; sondern gehen auf eitel Raub aus. Wie ein

trunkener Mensch oder Vieh zu eignem Unglück gehet: so sind auch diese Thiere toll.

g) Ein kluger Nachbar, der sie entdecket, kann ihnen das Diebeshandwerk bald legen.

1) Er macht seine Binenstöcke frühe, ehe eine Bine ausflieget, zu, doch so, daß sie Luft behalten, und nur nicht heraus können. Einige haben schon ganz zugemacht, und haben sich ihre Binen erstickt.

Die sie mit Heu zustopfen, thun nicht rathsam. Besser unten alles fest zugeleimet, die Fluglöcher mit Dratstücken vermacht, und mit Pappier die Löcher durch eine Nadel zugestochen. Man hat auch blecherne und hölzerne Schieber. Am besten, leime sie veste zu, und stich mit einem spitzen Holtz Luftlöcher durch, daß sie weder heraus noch herein können.

2) Wenn nun die Räuber mit Hauffen kommen, macht man sie an denen Körben todt. Das ist aber nicht gut; sie haben Honig im Leibe, und durch diesen Geruch bringt man auch andere unschuldige Binen mit in diese verderbliche Händel. Besser, ist die Räuberey noch nicht zu stark, kehre deine Stöcke mit dem Flugloch nach der Wand. Hilft dieses nicht, so setze ihnen Honig, mit Mehl eingerühret, in die Hütte, und laß sie wohl essen. Für Fliegenpulver warne ich einen jeden Christen, denn damit kann man Binen und zugleich Menschen vergeben, oder doch wenigstens so viel ausrichten, daß Menschen in schwere Krankheitsumstände gerathen.

Drey

Drey Tage und alle Tage setze ihnen eine halbe Stunde das Honigmehl vor, so ist es mit denen Räubern vorbey. Am besten ist dieses:

Man setzt den beraubten Stock auf eine andere Stelle, eine halbe Meile von dem Binenschauer, sonst fliegen sie alle auf ihre alte Stelle, und man fänget sich seine eigene Binen weg. Man macht ihnen da auf, und läßt sie fliegen und tragen. Doch hüte man sich, daß sie da nicht ein Raub der Ameisen werden, welches oft gefährlicher, als das Rauben ist.

Auf des weggetragenen Stelle setzet man in die Hütte einen inwendig mit etwas Honig beschmierten Stock. Unten aber muß keine Bine heraus und herein kommen können. Man macht eine papierne Teute, doch so, daß eine Bine gemach durch kann, stecket die ins Flugloch; sie muß auch nicht zu lang seyn, daß sie nicht hinten anstösset: auf solche Weise kriechen sie durch die Teute in den Korb, und können nicht wieder heraus finden. Des Abends leget man angesteckten Schwefel drunter, oder verbrennt sie sonsten womit. Man merke wohl, wenn man dieses zu thun gezwungen wird, daß man alle seine Stöcke so lange zu halten muß, man fängt sich anders die seinigen auch mit weg.

h) Auch schmieren einige Biebergeil um und in die Fluglöcher. Mit Knoblauch gerieben, thuts auch, das soll die Raubbinen abhalten. Allerdinges können sie den Geruch nicht gut leiden. Aus böser Erfahrung kann ich das Ding

nicht anrathen. Ein Binenherr brauchte das Biebergeil stark, theils die Räuber abzuhalten, theils aber aus bitterm Neid. Er glaubte, wo sich eine seiner Binen auf eine Blume setzte, da kämen keine andere Binen nicht hin, sie vertrieben mit diesem Geruch sogar die Nachbarsbinen aus der Gegend. Er wolte also alles Honig für sich behalten. Die ganze Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Seine Binen giengen bey aller angewandten Mühe geschwinde aus. Besser, folge mir, ich rathe aus eigener Erfahrung und Proben. Nimm meine vorigen und kommenden Regeln nur recht in Acht, und thue, was ich gethan. Gehe dann und wann zu deinen Binen mit einer Tobackspfeife, blase einem jeglichen Stock einen einzigen Schmauch in das Flugloch. Mir ist noch bey gehabten Nachbars Raubbinen kein Stock ausgeplündert worden, wenn sie auch noch so sehr auf meine Stöcke gefallen. Hat es nun die Beobachtung meiner Regeln allein oder auch dieses Mittel gethan, weiß ich nicht. Genug, man brauche beydes.

*) Einige beschmieren die Eingänge auch mit Wermuth. Auch dieses gefällt mir nicht.

i) Will man erfahren, welcher Nachbar die Räuber gemacht oder von ohngefehr bekommen habe: so pflegt man die seinigen frühe alle zuzuschmieren; doch so, daß Luft bleibet und dennoch keine heraus kann. Wenn die Feinde nun zeitig kommen, und heranfallen, denn bestreue man sie mit Mehl, weit besser aber mit Asche. Bestreuest

streuest du mit Mehl, so ruinirest du schon des Nachbars Binen. Siehe nun zu, woher die Binen kommen, und wohin sie fliegen. Gehe dahin zu deines Freundes oder Feindes Hütten. Wo die bestreueten gefunden werden, da sind die Räuber.

Brauche auch hiebey Verstand, und sey nicht zu hitzig. Um deswillen ist es auch nicht gut, mit Mehl zu bestreuen. Wenn die Binen aus Mohn und andern Blüten tragen, so bestreuen sie sich oft aus der Blüte, als wenn sie aus einem Mehlsack gekrochen wären. Denn urtheilet man auch falsch, und beleidiget seinen unschuldigen Nächsten und Vieh. Das Bestreuen überhaupt gehöret nur für einen schlechten Binenkenner, ein Meister erkennet die Räuber an ihrer Schwärze, an dem Fluge und Getöse.

*) Ist dein Nachbar sonst ein ehrlicher Mann, und hat von ohngefehr, ohne sein Verschulden, Räuber (denn es kann dem ehrlichsten widerfahren); sage es ihm in Liebe ohne Wuth, zeige ihm alles. Man kann ihnen die Räuberey benehmen.

**) Das ist also zu machen:

α) Beringe den Räuberkorb, streue groben Sand unter den Korb, daß sie was zu thun bekommen.

β) Hilft es nicht gleich, beschneide die Räuber scharf bis in den Honig.

γ) Drehe das Flugloch auf den Rücken, das ist, drehe den ganzen Korb auf die hintere Seite, daß sie irre werden. Dieses macht denen Binen erstaunende Verwirrung. Wer es nicht probieret, der kann sichs gar nicht vorstellen. Dennoch thut

es ihnen keinen Schaden; sondern stöhret sie nur in ihrem Schuß auf den Korb, und hindert ihren Zweck.

k) Wenn ein jeder das Schmieren und Künsteln unterließe, und sonst ordentlich mit seinen Binen umginge; man würde nicht so viel Schaden von Räubern haben. Es freue sich nur keiner, wenn er in seiner Hütte viel eingetragenen Raubhonig hat. Alle Binen sind Räuber, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Ein Stock lernet es von dem andern, bis sie alle rauben. Daß Raubbinen dem Besitzer nichts bringen und nutzen, davon sind dis die Ursachen. In diesen Kriegen ertödten sie selbst viele. Sie tragen nichts gesundes. Viele verfliegen sich im Taumel und Tollheit. Von der Kunst der Menschen werden sie alle erwürget. Kurz, eine Raubhütte nähret sich kaum ein Jahr. Ich habe und verlache noch alle Raubbinen. Beobachte nur meine Regeln, so thut dir kein Rauben was.

l) Das beste Mittel, seinen Binen das Rauben zu wehren, ist dieses: Wenn deine Binen wirklich ohne dein Verschulden Räuber geworden, so packe je eher je lieber alle deine Binen auf einen Wagen, verfahre sie zu einem Nachbar eine halbe oder ganze Meile weit, laß sie da eine Zeitlang stehen, bis zur bequemen Abholezeit, bezahle ihm lieber für seinen Stand, so viel er verlangt. Nach etwa vier Wochen kanst du sie wieder holen, alsdann ist ihnen das Rauben ganz vergangen. Du und dein Nächster behalten ihre Binen.

Alle Binen, die nicht zu Räubern gemacht sind, lernen ihr Rauben durch dieses beste Mittel verkennen; sind sie aber bedachtsam dazu gemacht, so hilft selten etwas, als daß der Herr selbst oder ein anderer sie ums Leben bringet, und das Garaus mit ihnen spielet. Es traure der Einfältige, der beraubet wird, aber allezeit der noch mehr, so Raubbinen machet und hält. Sie sind alle beyde um die Binen. Ich muß hierbey noch eine wahre Geschichte erzählen, die erst vor einem Jahr in einem Dorfe sich zugetragen, und die ich zuerst entdecket. Ein junger Mensch kaufte sich auch Binen aus einem andern Dorfe an. Er setzte mit einem seiner Freunde zusammen, das heist, so viel Stöcke er stellete, so viel stellete der andere auch. Ich denke zu christlich, als daß ich diesen noch lebenden Mann beschuldigen sollte, er habe vorsetzlich Räuber gemacht. Die übrigen Binenherren hatten alle ihre Binen zur Heydeblüte gefahren. Sie konnten also nirgend rauben. Was geschah? An einem Sonntage, waren dessen Binen insgesamt als rasend vor Jemandes lediges Binenschauer, und visitirten alle ledige Körbe. Ich sahe, woher sie kamen und wohin ihr Flug gieng. Ich ward der Sache gleich inne. Es hatte jemand Honig gekauft und den an einen Ort gesetzet, den holeten sie anfänglich, hernach hatte ein anderer Binenhalter einen schwachen Stock wo verborgen, mit welchem er zu curiren hatte, diesen hatten sie auch gefunden; darüber wurden diese so toll,

daß sie auch die Hütten, wo Binen gewesen, nicht mehr verschoneten. Ehe ich michs versahe, tödtete er alle seine Binen, und weil ich fragte: warum? sagte er: aus Verdruß. Ich will keinen Menschen beschimpfen, aber ein verständiger kann aus diesem Exempel sehr viel nehmen.

*) Ein Jahr ist auch vor dem andern gefährlicher im Rauben. Ein Dorf von einer Viertelmeile raubt auch in das andere Dorf. Eine Viertelmeile ist einer Raubbine nichts.

Aus obigem angeführten Beyspiel mache ich noch die Folgen:

1) Es ist unnatürlich, zu glauben, daß er selbst Räuber gemachet, es waren seinem Bewust nach keine Binen mehr im Dorfe.

2) Es ist möglich, daß der Verkäufer deswegen eben die Binen verkauft, weil sie sich das Rauben angewöhnet hatten.

3) Das Quacksalbern des einen Einwohners mit seinem einzigen versteckten Stock verursachte diesen Schaden.

4) Sie können es auch erlernt haben, da sie des Nachbars Honigtopf gefunden, und wer weiß, was für Schelmerey mit diesem Honig vorgenommen worden.

5) Selbst der Neid auf diesen neuen Anfänger kann sein Meisterstück gespielet haben.

m) Es ist für einen Christen eine höchst unanständige und strafbare Sache, wenn er Raubbinen machet. Es gehen dabey auf allen Seiten viel Versündigungen vor. Es

kann

kann heimlicher Mord daraus entstehen. z. E. Wer von vergiftetem Honig isset, kann, wenn er auch nicht gleich stirbet, doch contrakt werden, und andere böse Zufälle bekommen. In meinen jüngern Jahren habe ich einen Menschen gekannt, der den sogenannten Bovist oder Pruste Beutel nahm, und seines Nachbars Binen aus Abgunst vergab.

*) Noch dieses Jahr geschahe es in einem Dorfe, daß ein neuer Binenhalter mit einem erfahrenern in sehr große Verdrüßlichkeiten kam. Ersterer glaubte, seine Binen würden wirklich von seines Nachbaren seinen beraubt. Er vergab und tödtete frech darauf los, und als der erfahrne sich ins Mittel schlug, zeigte er dem Anfänger, daß seine eigene Binen sich untereinander ausraubeten. Er hatte sich also die seinigen theils ersticket, theils selbst vergeben. So gehet es, wenn die Fluglöcher zu groß sind, oder nicht unten verschmieret werden.

Funfzehntes Capitel.

Von denen Thränen, Hummeln oder Wasserbinen.

Es sind schwarze, haarigte, zweimal so groß, als andere Binen, haben keinen Stachel, und gleichen denen großen Erdbinen viel; nur daß sie keinen Stachel haben, nichts tragen und nicht so sehr haarigt sind. Nachmittages siehet man sie, wie sie sich mit großem Getöse mustern. Sie gehen nicht weit von ihren Stöcken.

Einige glauben, es wären Misgeburten, ganz unnütze Honigfresser, sie entstünden aus Binen, die den Stachel bey dem Stechen verlohren. Hiemit habe ich mich eine geraume Zeit getragen. Daher habe ich auch, wie manche andere, helfen tödten. Keine Creatur indessen kann ganz unnütz genant werden, vielleicht können sie zur Brut viel beitragen und ganz unentbehrlich seyn. Was sie aber eigentlich dabey verrichten, kann ich nicht sagen. Daß ich gegründet urtheile, schließe ich aus folgenden Gründen:

1) Wenn man wissen will, welcher Stock unter andern zuerst schwärmen wird: so sehe man zu, an welchem Stock sich die Trähnen zeigen, und Nachmittags zu fliegen anfangen. Dennoch trüget dieses manchmal.

2) Wenn du einen recht guten Stock Binen hast, die alle Anstalten zum Schwärmen gemacht haben, auch vor dem Stock stark vorliegen, und doch den ganzen Sommer nicht schwärmen; sondern güste bleiben: so wirst du sehr wenige oder gar keine Trähnen bey ihm finden.

Sind aber Trähnen darunter, so werden die gewiß schwärmen. Wenn die Binen ausserordentlich viel Trähnen manches Jahr haben: so schwärmen sie fast viel mehr, als man will, und ihnen selbst nützlich ist. Folglich müssen sie zur Hecke und besonders der Könige viel beytragen.

3) Sobald die Binen die Hummeln austreiben und tödten, so ist das ein sicherer Beweis, daß das Schwärmen nun ein Ende hat. Folglich müssen

sen sie die Insecte der Fortpflanzung seyn. Unter denen Ameisen findet man auch geflügelte große Ameisen, die nicht tragen, sondern in dem Innersten des Haufens der Brut warten. Es haben daher schon mehr alte kluge Binenbeschreiber gerathen, man müsse die Trähnen nicht helfen umbringen. Colerus schreibet: sie trügen Wasser vom Frühjahre bis zu ihrer Abdankung; er gründet seine Meynung auf ihrem griechischen Namen Wasserbinen. Es ist aber diese Meynung grundfalsch. Wer hat je die Trähnen am Wasser gesehen, oder auf einer Blume gefunden? Sie gehen nicht weit von ihren Stöcken, und auch nicht lange. Die kleinen Binen findet man wohl an Wassern und Pfützen, aber keine Trähnen. Ich habe vom Anfange des Binenfluges bis zu Ende alle Tage gemeine Binen anatomiret, ob man nicht Eyer oder Eyerstock bey ihnen fände, aber ich habe nichts entdecket. Eben so habe ich es auch mit denen Trähnen gemacht. Ich habe sie recht säuberlich aufgeschnitten. Bey einigen habe ich nichts als eine Milch- und Honigblase gefunden, bey andern aber bin ich ordentliche Eyer, als ein Mohnkorn groß, gewahr geworden.

Wem bekannt ist, wie geschwinde in der Menge bey denen Thieren, besonders bey Insecten, die Eyer wachsen, und gelegt werden, der wird auch begreifen, wie geschwinde die Trähnen eine Menge Eyer legen können. Darum müssen auch wohl die Binen, wenn ihre Heckzeit um ist, den grösten Theil dieser fruchtbaren Thiere umbringen;

gen; sonst würden ihrer so viel werden, daß sie ihr Volk gegen den Winter nicht alle ernähren könnten. Man saget, die Binen trügen Brut, davon kann ich mich auch durch nichts überzeugen. Sachen und Nahrung zur Brut wol, aber nicht die Brut selbst. Vielmehr ist mir das nach allen Gründen, die ich vor mir habe, am wahrscheinlichsten: Die Trähnen legen die Eyer, und verrichten die Brut, der König und die Königin besamet die gelegten Eyer. Das thut der Sache nichts, daß man saget, die kleine Bine liege auf denen Bruttafeln, so gar auf denen Trähnentafeln. Können sie denn nicht die Jungen futtern, daß sie also um deswillen da seyn müssen? Noch mehr werde ich in meiner Meynung bestärket, wenn ich die Königin zu verschiedenen Zeiten auch aufgeschnitten. Sie hat ein ganz Nest von kleinen Maden in sich, und wozu denn das? Kann es nicht wie bey denen Fliegen seyn? Bey denen mehresten Insekten ist das Weibchen immer stärker als das Männchen.

Wer genau auf einen angehangenen Schwarm siehet, mit einem Finger darinn wühlet, bis er den König entdecket, der wird leicht überzeuget werden, der König sey eine Königin. Fasset man sie bey dem Schwärmen in die beyden Finger, und lässet sich den Schwarm an die Hand ziehen, da kann man die Begattung leicht sehen. Sie geschiehet nach Fliegen = oder Mückenart. Diese lebendige Maden leget die Königinn bey ihrem Herumkriechen in die mit einem Ey angefülle-

fülleten Zellen, die sich alsbald ins Ey einfressen. Wenn man die schon längst erwiesene Entdeckung der Samenthiere dabey zu Hülfe nimmt: so ist immer diese Meynung die beste.

Ich wünschte, daß man das Madennest in der Königin mit einem Microscopio einst recht betrachtete.

Sechzehntes Capitel.

Der Binen Feinde, und wie ihnen abzuhelfen.

Die Binen haben auch, wie alle Thiere, ihre starken Feinde und Nachsteller. Die sind

1) Der Binenherr selbst, der nicht Acht auf seine Binen hat; dieser ist allezeit der größte.

2) Die Spannägel, Hornissen und Wespen. Sie fangen sie gleich, wie der Habicht, die Vögel in der Luft, oder auch am Stock weg, fallen alsdann mit ihnen nieder, und fressen ihnen die Honigblase aus. Zuweilen fliegen sie ihnen gar, besonders die Wespen, in die Körbe; man findet sie todt bey dem Abfegen unter dem Korbe. Die ihren Stöcken unten nicht die Oefnungen vermachen, die setzen sie dieser Gefahr sehr aus. Ein Jahr brachte ich meine Binen zur Blüte der Heyde an einen solchen Ort, wo viele Eichen stan-

standen, mithin viele Hornisse und Wespen wohneten, da kam ich fast auf einmal um zehen Stöcke.

(1) Man kann mit einer starken Fliegenklappe oder Pankholz ihrer viele vor der Binenhütte tödten.

(2) Siehe zu, wo die Spannägel und Wespen ihre Nester haben, welches du am Kommen und Wegfliegen bemerken kannst. Oft sind sie in dünnen eigenen ledigen Binenkörben in der Hütte, auf deinem Gehefte, und in nahen holen Bäumen; vertilge sie mit Feuer, Schwefel, Dampf, und wie es sich am besten schicken mag. Sind sie in der Erde, so sind sie mit brühendem Wasser am besten zu zwingen.

3) Die großen und kleinen Ameisen und Mieren. Sie gehen in ganzen Gliedern an die Pfosten der Binenhütten in die Höhe, laufen an und auf dem Standbrett hin und her. Wenn sie denn ankommen können, gehen sie auch in den Honig.

Einige fangen sie in dazu eingerichteten Gläsern weg. Andere streuen Asche aufs Brett zwischen den Körben. Am besten, nimm Schafwolle aus einem Pelz, ziehe sie lang und lucker gleich als machtest du einen Strick, bewinde damit Pfosten und Standbretter einigemal. Sie gehen nicht leicht darüber. Kommen sie ja darauf, so bringen sie Tag und Nacht in diesem Irrgarten zu, bis sie ermüden. Es ist eine Lust, sie also arbeiten zu sehen. Wenn dieses wollene Band,

durch

durch Regen und Wetter vest würde, mache es wieder lucker. Auch kann man ihre Nester, so sie in der Nähe haben, mit brühendem Wasser ausrotten.

4) Die Zwieflatter oder Molkendiebe. Diese sind anfänglich weisse Maden, und liegen unter denen Körben. Wenn diese nun nicht fleißig abgefeget werden, spinnen sie sich ein, bekommen Flügel, und gehen sodann in das Gewürke, und verderben den ganzen Korb. Wenn diese sich erst eingenistelt, da ist keine Hülfe. Die Binenbeschreiber sagen, man müsse das besponnene herausschneiden, die Maden mit einem dräthernen Haken herausziehen, die gemachten Löcher mit geschmolzenem Wachs oder Harz zugiessen. Sie haben geschrieben, um doch etwas zu sagen, aber sie haben nichts gesaget. Man räume nur die Ursachen aus dem Wege, denn hat es hiermit nichts zu sagen. Dieses Verderben trift nur allein die Binenherren, die Binen halten wollen, und keinen Verstand davon haben, oder zu faul sind, nach denen Binen zu sehen, und sie höchstens nicht alle drey Tage abfegen. Ist es doch mit anderem Vieh auch so, daß das wachsame Auge des Herrn und der Frau nächst Gott das Gedeyen giebet.

*) Es ist aber doch auch möglich, und geschiehet dieses Vermaden auch bey fleißigen Binenwärtern, wenn man die Körbe vor dem Einschlagen so sehr naß machet. Von dem Wasen der Binen wird der Korb ohnedem feuchte. Kommt nun die gemachte Nässe auch dazu, alsdenn schimmelt der Korb inwen-

wendig gleich anfänglich; davon entstehen die Maden größtentheils. Die Körbe stehen zu feuchte, davon entstehen die Maden auch.

Das Dach auf der Hütte ist manchmal wandelbar: wenn es nun herein regnet, so setzet sich das Wasser auf die Körbe, ziehet in die Körbe, zumahl wenn die Körbe nicht spitzrund, oder gar oben nicht recht feste sind, auch wenn der im Winter herein getriebene Schnee nicht gleich von denen Körben vor dem Schmelzen aufgeleget wird. Wie kann das gut gehen? Es muß alles verderben.

5) Die Schlangen, Kröten, Frösche, und Eidexen. Diese liegen im Grase, schnappen die auf die Blumen sich setzenden Binen, oder wenn sie auch vom Winde schwer beladen und ermüdet ins Gras geworfen werden, auf. Sie sind vorne nahe um die Binenhütten, weil es eben da viel zu fangen giebet. Ein guter Binenherr schaft also, wo möglich, diese Feinde aus seinem Garten. Besonders kehret er alle Sorgfalt vor, daß sie nicht nahe an der Hütte selbst sich aufhalten; deswegen wird auch das hohe Gras und Gewächse nahe an der Hütte nichts nutze. Das Binenhaus muß unten auch gereiniget werden.

*) Sind dergleichen Gäste unter oder nahe bey dem Schauer, so sagen die Erfahrnen, es solle kein Schwarm schwärmen. Es kann wohl in der Natur der klugen Binen und ihres Königes liegen. daß sie Witterung von ihren Feinden haben, Dem vorzubeugen setzet man Scherbel mit Wagenschmier unter das Schauer, in der Nähe des Hau-

ses

ses wirft man das Abschrapsel von den Wagen-Achsen. Diesen Geruch können diese Feinde gar nicht ausstehen. Man setze nur in einem Kuh- oder andern Viehstall Theer, es wird keines dergleichen Thiere bleiben.

6) Die Schwalbe, der Specht, die Maisen und der Storch.

(1) Stich ihre Nester aus, schieße die Jungen todt, die sich gegen die Binen setzen, und sie wegschnappen, oder verscheuch sie ofte.

(2) denen Spechten mache Schleifen vor die Körbe, wie man in denen Dohnen hat, sie hängen sich darein.

(3) Die Maisen fange mit Kastens weg. Die Kasten setze nicht in die Hütte; sondern darneben auf einen Baum, das Futter streuet sich sonst aus, und es kommen denn des Nachts die Mäuse, und gewöhnen sich in die Hütte, die sind ärger als die ersten.

(4) Die Störche gehen auf denen Wiesen Gliederweise, und schnappen die auf des Grases Blumen weidende Binen weg.

7) Die Ratzen, Mäuse und Spinnen. Die erstern fange fleißig weg, und die letztern fege ab, und tödte spät Abends und frühe Morgens, die nur zu finden sind.

8) Einige Binenkorbmacher, die eher keinen Stock anfangen können, ehe sie nicht den Korb mit einem Pflock von Holtz oder Stroh angefangen. Bey dem Schwarm-Einschlagen fällt

er oft heraus, wird wenigstens wackelnd, Regen und Schnee dringet leichte ein.

Es giebet auch boshafte Menschen, die ihren Nachbaren durch allerley natürliche Mittel und Bubenstücke, besonders denen angehenden Binenherren, ihre Binen verderben. Diese überteuflische Mode nennt der gemeine Mann anthun, hexen. Solche Menschen müssen lernen, sich vor ihrem allwissenden Gott zu scheuen, und sollten denken, daß sie ein gebrandmarktes Gewissen mit in die Ewigkeit nehmen.

9) Die Marder, so man Baummarder nennet; die müssen weggefangen werden.

Siebzehntes Capitel.

Von dem Binenrauch.

Die Binen werden geräuchert, bey dem Beschneiden oder Zeideln; wenn man ein Volck Binen aus einem Stock in den andern räuchert und treibet; wenn sich ein Schwarm an unzugängliche Oerter anleget; wenn sie sich in hole Bäume und Mauern anziehen; wenn man nach der Brut siehet, ob sie bald schwärmen werde. Das letzte ist eine thörichte und höchstschädliche Sache. Die jungen Binen, die jungen Könige, werden sehr entkräftet, und gar krank darnach.

Wie

Wie und wovon muß denn der Rauch eigentlich gemacht werden?

1) Nicht, wie gemeiniglich geschieht, von Schwehllappen, Dörren, Wermuth, und allerley faul Holz. Wer hiermit räuchert, ist kein Binenherr, sondern ein Feind. Ein jeder solcher Rauch ist eine gute Portion Gift und Ohnmachtspulver. O wie viele räuchern sich nicht um ihre Schwärme, und um die alten Stöcke dazu.

2) Folgender Rauch ist allein gut. Man sammle sich im Sommer weisse Kleeblumen, Rosmarienblätter, Timian, Meyran, Salwey, Rosenblätter, Weyrauch, Melissenkraut, (überhaupt alle balsamische Kräuter sind brauchbar), alles gedörret und den Winter aufgehoben. Man erhält den Zweck, wie mit bitterm Räuchwerk geschiehet, und stärket seine Binen zugleich sehr.

a) Dennoch taugt gar zu viel Rauch von beyden Sorten nichts. Der bittere und stinkende schwächet und tödtet, der balsamische macht rasend und Raubbinen.

b) Man hüte sich, daß der Rauch nicht in Flamme gerathe, es schmelzet Honig und Wachs, und verbrennt denen Binen die Flügel, die ihnen nicht wieder wachsen.

c) Einige haben ganz besonders dazu gemachte Rauchfässer. Bey dem gemeinen Mann thut es auch ein jedes anderes Rauchfaß, oder alter Topf. Mit einem Blasebalg oder Flederwisch wird der Rauch zum Korbe gebracht. Nach dem Winde hat man sich besonders zu richten;

er muß nach den Korb zu stehen. Ich habe schon solche Zeideler gesehen, die sich ohne Ueberlegung gegen den Wind gestellet, daß die albernen Leute vor Dampf selbst bald ersticket sind.

Wer ein Tobacksraucher ist, der nehme obbenannte Rauchkräuter, stopfe sich alle acht Tage davon eine Pfeife, gehe zu seinen Stöcken des Abends, und blase einem jeden Stock ein-bis viermal Rauch ins Flugloch hinein. Kann er es selber nicht thun; so nehme er seinen Knecht, oder sonst einen guten Tobacksraucher, und lasse es den verrichten. Hiedurch wirst du weit mehr Glück mit deinen Binen erhalten.

Du wirst bald unter deinen Nebenbinenmännern als ein Zauberer geachtet werden. Das schadet aber nichts, laß die andern auch klug werden, so hat alle Zauberey ein Ende.

*) Menge unter diesen neumodischen Binentoback a) etwas zerstossener und gedörrter Beerwurzel, b) Fenchel, c) gepülverten Kampfer.

**) Es ist dem Menschen selbst nicht ungesund, dennoch aber gehöret schon ein ganzer Tobacksraucher dazu.

3) Alle diese Species dienen auch zum Binenpulver, wenn sie in Honig geleget, und etliche Tropfen süßen Weins drauf gegossen werden. Hierunter kann man auch die in Honig eingemachte Könige zerhackt mengen.

Man kann auch anstatt des Weins auf dieses Tractement etwas Brandtwein gießen, der nicht angemacht ist. Einem jeden Stock gieb alle vier

Ta-

Tage im Frühjahr einen Eslöffel voll unter den Stock. Du wirst Wunderdinge an deinen Binen sehen. Hierbey aber muß ich mein Gewissen nicht vergessen, und dir ein paar unentbehrliche, zum Theil christliche Regeln geben.

1) Es muß dieses denen Binen des Abends gegeben werden, und was nicht ausgegessen, frühe weggenommen werden.

2) Die Binenstöcke müssen zugemacht bleiben so, daß sie hinlänglich Luft haben, und doch nicht heraus können, bis gegen zehn Uhr. Denn sie sind den Tag etwas besoffen.

3) Alle Binenherren an einem Ort müssen sich bereden, und es so wie das Beschneiden an einem und eben demselben Tage thun; sonst ist es ein höchst strafbarer Spitzbubenstreich unter den Nachbaren. Denn die andern Binen im Dorfe, die dis Pulver nicht auch genossen, vergehen. Es entstehet auch anders große Räuberey daraus. Solche Gewissenlose sollte die Obrigkeit mit großem Ernst bestrafen. Man probiere es, und gebe bey einem Gespann Ochsen oder Pferden dem einen diese Species ohne Honig, beschmiere sie nur stark damit. Das Stück Vieh, so nichts davon erhalten, fänget gegen das andere an ganz matt und verzaget zu werden. So ist es auch bey denen Binen.

Diejenigen, die dieses so trefliche Mittel so sündlich zum Schaden ihres Nächsten gebraucht, werden mir diese Offenbarung mit ihrem bösen

Geist verdanken. Ich fürchte mich für diesem Geist nicht, und verlange von diesen Bosheits-knechten auch keinen Dank. Ich wünsche ihnen mit Ernst Besserung.

Den Rauch sowol als das Medicament habe ich von eigentlichen Heyde-Binen-Leuten erlernet.

Den Rauch aber habe ich am mehresten gebraucht, und das andere um meiner Nachbaren willen ohne Wein und Brandtewein sehr köstlich befunden.

Mir ist ein Mensch in einem Dorf bekannt gewesen, der diese Bosheit bey seiner Menge an die 100 Binenstöcke bewieß. Wer auch nur im Dorfe Binen anlegte, war mit seinen Binen in einem Jahre fertig. Er schonete die Binen seiner leiblichen Mutter nicht einmal. Der Prediger des Orts kaufte sechs Stöcke Ansatz auf einmal an, und obgleich dieser Mann alle mögliche Mühe und Pflege anwandte, so waren doch in einem Frühjahre alle seine Binen bey vollem Honig in allen sechs Stöcken unter denen Stöcken todt.

Mancher wird diese Sache mir auch aus dem Grunde vielleicht verdenken, weil nun bey öffentlicher und allgemeiner Bekanntmachung der Betrug und Sünde allgemeiner werden würden. Denen dienet zur Antwort, daß ich dieses gar nicht vermuthen werde, indem man nun sich desto eher dafür hüten kann. Wenn dieser Betrug gespielet werden sollte, so kann der Nächste mit-

spie-

spielen, auch sich gehörigen Orts Wehre und Steuer holen.

In denen Pohlnischen Heyden ist es unter denen Binenpächtern also eingeführt: Die nächsten gräntzenden Schläge geben sich einander von dieser Speisung ehrliche Nachricht, da sie, wie ich erst gerathen, allgemein speisen. Wir rühmen uns vorzüglich des Namens eines gesitteten Volcks, in diesem Fall können wir es auch beweisen So gar nahe aneinander liegende Dörfer können und müssen auch diese Speisung gemeinschaftlich vornehmen.

Mein lieber Leser, glaubest du nun noch von deinem viele Binen und Glückhabenden Nachbar, daß er hexen oder gar zaubern könne? Willst du es noch nicht einsehen, so kann dir kein Mensch helfen.

Achtzehntes Capitel.

Wie man im Winter Binen verwahren soll.

So bald es mit Frost zu frieren anfänget, und beginnet Schnee zu fallen; so.

1) Schmiere ihnen allen die Fluglöcher mit Leim zu. Stich Löcher in den Leim, daß sie Luft behalten, und nur eine Bine heraus kann. Unten am Standbrett muß alles feste verschmieret werden, daß gar keine Oeffnung bleibet, sie

erkalten sehr leicht, wenn die Luft durchstreichet. Ein sonst vernünftiger Mann, aber in Binensachen ein Anfänger, verlohr seinen schönen Anfang noch im vorigen Winter dadurch, daß er seine Fluglöcher recht wohl zu verwahren gedachte, und mit Heu zugestopft hatte.

2) Verwahre sie für Diebe, wie oben gesaget.

3) Kann man eine Strohmatte oder Decke vorhängen, so ist es gut, daß der Wind nicht den Schnee in die engen Fluglöcher drehen kann. Es muß der Vorhang aber die Körbe durchaus nicht berühren, noch weniger durch den Wind an die Körbe flattern oder schlagen können. Hangen die Decken an denen Körben, so steigen die Mäuse auf diesen Leitern zu denen Körben, und fressen sich ein. Sie müssen nicht daran schlagen, denn die Bine will Ruhe haben ohne Störung. Von Mäusen muß die Hütte rein gehalten werden, sie fressen sich überall gerne in den Korb. Der Schnee und der heraussteigende Wasen frieret an das Flugloch, besonders wenn es stark glaseiset, da ersticken die Binen wie die Fische in den Teichen, darum muß man alle Tage zu ihnen gehen, und das Eis mit einer starken Stricknadel aufstossen. Die Binenfreunde oder vielmehr Feinde schreyen sehr oft im Frühjahr: alle meine Binen oder dieser und jener Stock sind mir verfroren, sie liegen alle unter dem Korbe, und sind todt. Ja todt! erstickt sind sie. Gieb besser Achtung, mein Freund!

*) Man

*) Man kann vor die Hütte auch alte Bretter setzen, doch so, daß die Bretter nicht die Körbe berühren, sondern an der Erde und Decke stehen. Wer es nun recht verstehet, der leget ein ganzes dazu geschicktes Brett in die Länge vor die Körbe, dieses aber lieget schräge so, daß das oberste Theil sich nicht an die Körbe, sondern an die Hütte lehnet, und das Flugloch gut gegen Schnee und Glaseis bedeckt.

Einst versah ich es, und legte ein Brett so, daß das eine Flugloch vom Brette berühret ward, da war eine Maus an dem Brett hinaufgelaufen, hatte den Leim von dem Flugloche weggefressen, und im Korbe in ein paar Nächten üble Wirthschaft gemacht. Wenn die vorgesetzten Bretter nicht feste zusammen stehen, sondern Luft durchgehen kann, so ist es besser, als wenn alles fest zusammen hänget. Es ist genug, wenn die Fluglöcher nur Verdeck haben. Hat man auch keine Bretter, so nehme man alte Lumpen zusammen, und hänge sie vor; nur müssen die Körbe nicht berühret werden.

4) Deine ledigen Körbe besiehe auch alle acht Tage, damit sich keine Mäuse darinn nisten. Selten pfleget ein Schwarm in solchen Körben zu bleiben.

5) Also laß deine Binen stehen, rühre sie ja nicht den Winter über, es sey denn, daß schön Wetter einfalle, und gar nicht sehr friere, und denn muß es nur sehr wenig geschehen, daß man einmal darunter siehet, und gleich wieder zuschmiere.

6) Mit Stroh Rohr und Heu vermache und umwickele sie ja nicht, wenn du Binen behalten willst. Am allerwenigsten nimm sie in dein Haus. Die Kälte, ja die stärkeste Kälte thut ihnen in Körben nichts, wenn sie nur nicht unten aufgerissen werden.

7) Laß deine Hüner nicht auf die Stöcke fliegen, sich zu sonnen. Diese Unruhe bringt sie aus einander, und so erfrieren sie.

8) Die Stöcke, so man ledig auf dem Boden und sonst wo zu stehen hat, muß man auch nicht ohne manchmalige Aufsicht lassen, sondern zusehen, daß sich nicht allerley Geschmeiß darinn hecke.

9) Die ledigen Stöcke in deinem Hause verwahre auch desfalls vor denen Katzen. Sie pflegen mit ihren scharfen Pfoten an den Stöcken erstaunend zu kratzen, um sich gleichsam die Klauen zu schärfen, so wie ohngefehr ein Beierschwein seine Zähne an Bäumen wetzet. Ich habe in einem Winter, ehe ich es entdeckte, sehr viele der besten ledigen Körbe verlohren, die ich hernach zu nichts brauchen konnte.

10) Je weniger man die Binen im Winter, wenn auch gelindes Wetter ist, heraus lässet, je besser ist es. Wenn sie aber einmal heraus gewesen, denn wehre man es ihnen nicht. So lange sie innen bleiben, so lange fressen sie nichts, und gehen nicht von ihrem Ort. Ein rechter Binenkenner mache nur die Probe. Von der ersten bis zur lezten Kälte werden sie gleich schwer blei-

bleiben. Sie zehren wie andere Arten von Kreaturen von und aus sich selbst, wie z. E. die mehresten Insekten, auch Fledermäuse, Schwalben 2c. Wenn es aber wieder ans Fressen gehet, denn gehet es desto besser. Sie verrichten in dieser Zeit auch ihre Nothdurft nicht.

Neunzehntes Capitel.

Von den Krankheiten der Binen.

In nassen Jahren bekommen die Binen mancherley Krankheiten, wie die Schafe. Da ist denn wenige Hülfe. Sie haben

1) Den Durchfall oder rothe Ruhr.

Diese bekommen sie von nassem Wetter, von Verkältung, von sehr giftigen Kräutern, die im Frühjahr oder sonst ihre häufige Nahrung gewesen, von dem Rauben, wenn sie dabey ein gut Pulver erhalten, auch wenn man sich mit ihnen viel zu thun macht, und allerley Künste probieret, und wenn man sie in alte Körbe schläget, darinn dergleichen Krankheiten gewesen. Man kennet diese Seuche daran, daß sie an dem Flugloche eine Materie, wie Blut, ausnisten, sie beschmeissen auch inwendig das Nath. Dawieder brauchet man:

Ein oder zwo Löffel voll geseimten Honig, eine halbe Muskatennuß gerieben, einer Erbse groß Biebergeil, ein paar Löffel voll Brunnenwasser.

wasser. Menge es unter einander, wie es geschrieben stehet, wenn man futtert, und setze es dem Stock vor. Hievon gieb ihm alle zwey Tage, und so verfahre mit jeglichem kranken Stock. Ist es nicht schon zu tief eingerissen, so hilft es zuverlässig. Sind sie wieder gesund geworden, schabe ihnen den Unflath von dem Korbe ab, das inwendig besudelte Rath oder Wachs schneide auch heraus, und mache es wie zur Zeidelungszeit.

2) Wenn sie Königlos sind, davon in einem andern Kapitel gehandelt worden.

3) Sie verschimmeln und vermaden. Dawieder hilft nichts. Am besten den Stock nur gleich eingestossen, den Korb rein ausgebrühet und ausgeschauert, hernach recht trocken werden lassen. Dieser Krankheit Ursprung ist auch schon angezeiget worden.

4) Sie erkranken vom Rauch, zumal wenn der Rauch von Schornsteinen oder von Dorf-Backöfen auf sie stösset, auch von Hütten- und allerley Schmelzöfen-Rauch. Da muß eine Veränderung der gantzen Hütte vorgenommen werden.

5) Wenn in der Nähe todtes Aas herum lieget. Die Alten glauben, von todten Hunden sollen sie sehr erkranken. Die Reinlichkeit ist mit ein sicheres Mittel zur Erhaltung der Binen. Um so weniger ist zu vermuthen und ganz unglaublich, ja wiedersprechend, daß sie wie einige Alten gelehret, aus todtem Aas entstehen sollten. Simsons

sons Historie hat vielleicht die Christen dahin verleiten können, zumal wenn sie die heidnischen Dichter mit ihren sinnreichen Bildern dazu genommen. Aus Aas komt keine Bine und lieget auch nie drauf. Dennoch kann Simson in der That einen Binenschwarm in dem von der Sonne ausgedorreten und gereinigten Kopfe oder Knochenleibe gefunden haben. Man fasse in einem Pferde- oder anderem Viehkopf nur einen Nachschwarm ein, er bleibet in der That so gut als in einer Beuten. Ich habe schon in einen alten Topf aus Noth einen kleinen Schwarm geschlagen.

Zwanzigstes Capitel.

Von dem März- April- und Frühjahres-Schnee.

So bald die Sonne im Frühjahre zu wirken anfänget, machen sich die Binen nach der Sonne heraus. Lieget sodann noch Schnee, oder fällt welcher, und sie sind noch haußen, so werden sie verblendet, fallen nieder, erkalten sehr leicht, und kommen um. Einige retten sich noch so weit, daß sie bis in die Hütte und Körbe fliegen, da sie sich anhangen und erfrieren. Dieses machet die Stöcke sehr schwach. Man kann sie zwar auflesen, in die Stube bringen, sie thauen wieder auf, und werden wieder in die Stöcke gesetzet; es ist aber doch alles verdorben Werk. Das

sicherste

sicherste ist, daß man sie bey Schnee gar nicht heraus lässet. Ist aber kein Schnee, so lasse man ihnen ihren Willen.

Wenn die Hütte mehr oder ganz gegen Morgen stehet, das ist auch in dieser Sache besser. Die Morgensonne ist kühle, die Mittagessonne schon reitzender.

Wer die Mode hat zuzuleimen, der stecke in die kleinen Leimlöcher eine hinten und vorne abgeschnittene Federpose, die man gebrauchen kann, wie man will, da behalten sie Luft, und können nicht heraus, bis man es ihnen für gut erkennet. Wer Schieber, Dratgitter und dergleichen hat, kann sie auch in Gehorsam halten. Nur müssen sie Luft behalten.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Wie man sich gegen das Stechen zu verhalten und zu bewahren habe.

Ein weichlicher und furchtsamer Binenherr vermacht sich sein Gesicht und Hals mit einer sehr guten und ganzen Binenhaube.

1) Es ist ein Gitter von Drat geflochten, welches das ganze Gesicht bedecket. Um das Gitter wird dichte Leinewand herum genehet, an dem Gitter in Falten geleget. Die Stiche müssen nicht zu weit seyn, daß die Binen nicht darzwischen kommen können, und man sie auch ge-

mäch-

mächlich über den Kopf ziehen kann. Die Leinewand muß eine Elle lang seyn, und hat am Ende eine Schlütze, damit sie sich auf den Schultern nicht presse. In der Gegend, da die Leinewand den Hals berühret, wird ein Band genehet, daß man sie allda zubinden kann. Sie kriechen sonst unter die Leinewand an den Hals und ins Gesicht, allwo der Stich empfindlich schmerzet, und auch die Geschwulst am gefährlichsten ist, und werden kann.

*) Die Drathauben, die da platt sind, sind nicht gut, sie liegen auf der Nase, die Binen wissen es ganz genau, wo sie einem am ersten eins versetzen können. Man kaufe also ein rund gebogenes Gitter.

2) Gehören dicke feste wollene Handschuhe dazu, die etwas lang seyn, und hinten zugezogen oder gebunden werden können.

3) Dicke wollene Strümpfe oder Stiefeln.

Es giebet Leute, die mehr pralen als sie wissen. Sie schlagen sie mit bloßen Armen, Gesicht und barfüßig ein. Sie sind theils der Stiche gewohnet, theils haben sie auch eine Bollenhaut, oder sie können es auch wirklich, wie ich es zuweilen selbst kann, aber nicht allezeit.

a) Ein Schwarm ist nicht so schlimm als der andere.

b) Sie beschmieren sich die bloßen Theile, mit Knoblauch, Biebergeil, Wermuth und anderem Oel, reiben sich auch mit Binenkraut und Wegereichblättern. Wie viel Menschen können

aber

aber diese Schmiralien an ihrem Leibe ausstehen? Dennoch kommen diese Helden oft mit vielen Stichen zurück, und verstehen die Enthaltsamkeit, es nicht nachzusagen, wie sie angekommen sind.

c) Ich habe zu meinem und anderer Vergnügen die Proben wiederholet gemacht, mir einen Schwarm an die bloße Hand ziehen zu lassen. Ich ergrif also bey einem Erstschwarm, gleich als der König aus dem Flugloche kam, den König in meine zwo Finger. Ich besahe ihn mit vielem Vergnügen. Bey diesem Besehen kam eilig eine Bine auf die Finger und König, es kamen aber gleich mehrere, und ehe ich es mich versah, hatte ich den ganzen Schwarm an meinem Leibe, die alle zur bloßen Hand und Könige eilig krochen. Weil sie sich nun alle angezogen, gieng ich mit dem ganzen Schwarm in mein Haus an 150 Schritt. Eben so gieng ich wieder in den Garten, nahm den Korb, ließ den König frey und schüttelte den ganzen Schwarm in den Korb. Ob ich mich nun gleich mit nichts gesalbet: so bekam ich dennoch nicht einen einzigen Stich.

Ich habe es hernach mehrmalen probiret und gefunden, daß es nicht durchgängig gehet, und bey Nachschwärmen besonders schwer ist. Diese stechen weit ärger als die ersten.

Daß es bey denen Nachschwärmen nicht thunlich, erweiset die Sache selbst. Da sie sich in ihrer Freyheit nur selten in einen Haufen ansetzen; sondern zwey bis drey Haufen machen, wie sollten sie denn zu dem gefangenen König in der Hand gehen,

hen, und die freyfliegenden verlassen? Bey diesen Proben bin ich hart zugerichtet worden.

In einem andern Fall hatte ich auch den Weiser von einem Erstschwarm, ich hielt ihn unter sie; sie kehreten sich aber nicht an ihm, sondern weil sie ihn verlohren, schwärmeten sie in dem ganzen Garten umher, bis ich bange wurde, sie mögten bey dem Vermissen des Königes zu den alten wieder ziehen. Ich ließ ihn also fliegen. Kaum hatten sie ihn unter sich; so zogen sie in Zacken, da ich nicht gut zu ihnen kommen konnte.

Ich suchte mir also den König nochmalen, ließ einen kleinen Haufen von hundert mir wieder an die Hand kriechen, setzte sie zusammen in einen Korb, und stellete ihn unter dem Baum, da der Schwarm saß. Sie wollten aber durchaus nicht nachkommen. Ich fegte sie etlichemal ab, sie flogen aber immer wieder an, und viele bekrochen mich ganz. Bey dieser Gelegenheit hatte ich mit der Hand, damit ich den König gehalten, auch die Leiter sehr begriffen: der Korb stand dichte an der Leiter. Ehe ich es mir nun versah, ward ein großer Lerm im Haufen am Baum, sie liefen und flogen herab vom Baum auf den einen Leiterbaum, eileten dem Geruch nach, bis sie alle von der Leiter herab in den Korb gelaufen waren. Bey allen diesen Umständen stach mich keine. Ob ich gleich sie sehr beunruhigte, mir und ihnen Arbeit machte: so giengen sie mit mir sehr artig um.

Die Finger, worinn ich den König gehabt hatte, haben sie mir viel bekrochen und gleichsam

als küssend abgeleckt und nichts gethan, zur andern Zeit aber sehr zerstochen.

Wenn man den König in der Hand oder Fingern hat, kann man ihren Stachel gar genau bemerken. Sie sind aber sehr geschwinde dabey her, daß man kaum mit dem Gesicht es recht wahrnehmen kann.

Ein Stich ist giftiger als der andere. Eine Bine ist auch giftiger, als die andere. Ein Ort ist auch empfindlicher als der andere.

Von einem einzigen Stich bin ich sehr geschwollen, und von zehen andern, die ich auf einmal erhalten, gar nicht.

4) Was braucht man aber wieder den Stich? Ziehe den Stachel heraus, oder laß es thun, zerreibe die Bine darauf. Lege immer frische Erde drauf. Wer nicht ecklicht ist, der wasche sich mit seinem Urin. Das Kraut Ophioglossum, deutsch Natterzungen, gequetschet und oft aufgeleget. Das Kraut Borrago soll es auch thun. Meienblumenwasser auf ein Tuch geleget, das hilft gleich.

Augen und Pulsadern nehme man in Acht, daran sollen schon Menschen gestorben seyn, der Stachel ist allerdings giftig.

Es ist offenbar eine sträfliche Lüge, daß ein Mensch, der viel mit Binen umgehen muß, ohne alles Stechen davon kommen sollte. Ein vernünftiger wird auch ohne Noth und Vorsicht blos nicht zu ihnen gehen; durch das häufige Besuchen seiner Binen werden sie des Herrn Geruch

ge-

gewohnet, und lernen ihn kennen, stechen also nicht so geschwind als auf Fremde. Ich traue ihnen aber doch nicht.

Zwey und zwanzigstes Capitel.
Von dem Honig.

Ob gleich der Honig in vielen Fällen zur Gesundheit gebraucht wird: so hat er dennoch etwas giftiges an sich. Er ist in einem Jahre giftiger als in andern Jahren, eben auch an einem Orte mehr als am andern, besonders wo und wenn sie viel Honig aus giftigen Kräutern saugen, z. E. aus der Bullenmilch und so mehr. Sie vergeben sich selbst manche Jahre durch eben die Kräuter, und bekommen die rothe Ruhr.

Jungen Leuten ist der Honig sehr wenig nutze, sie bekommen Wallung, Herzklopfen und viel Galle darnach; denen alten Leuten aber ist er gut, er macht Herzerfrischungen, und Stärkungen. Würden diese Sammlungen der Süssigkeiten durch das Mancherley nicht temperiret, in der Binenblase und im Korbe gleichsam distilliret: so müste es ein starker Gift seyn. Ich habe dergleichen Blüten, worauf die Binen gerne sitzen und Honig saugen, in der Jugend, und noch vor einigen Jahren ausgerissen und ausgesogen. Von einigen ist mir die Zunge augenblicklich aufgelaufen, von andern habe ich den ganzen

Mund voll Hitze und gar Blasen erhalten. Der gesundeste und beste Honig soll in Attica und Sevilien gefunden werden. Der Honig soll seiner Natur nach warm und trocken im andern Grad seyn. Er treibet aus, reiniget und heilet. Er erleichtert den Harn und Stuhlgang. Flüßiger Honig soll besser als Rathhonig seyn, letzterer macht in der That Blähungen, und Herzklopfen.

Dioscorides schreibet, wer Opium bekommen, Schwämme oder sonst Gift gegessen, von giftigen Thieren und tollen Hunden gebissen sey, der solle nur viel Honig essen.

Honigwasser, siehe Meth, griechisch Hydromeli, Melicraton, lateinisch Aqua mulsa ist kalten phlegmatischen Leuten, und bey jedem Catharr gesund. Ein Theil Honig und acht Theile Wasser, koche es und schäume es fleißig, mache es, wie bey dem Methmachen gesaget ist.

Honigwein, griechisch Oenomeli, lateinisch vinum mulsum. Nimm ein Theil Honig und fünf Theil Wein.

Honigessig, griechisch Oximeli, lateinisch Acetum mulsum. Nimm ein Theil Honig, und ein Theil Weinessig.

Die Alten haben zur Stärkung alltäglich Honig gegessen, und von aussen sich den Leib mit Oel beschmieret. Sie sind nach ihrer Meynung sehr alt davon geworden. Daher ist die Redensart bey denen Lateinern entstanden: Intus mulso foris oleo. vid. Plinium.

Einige

Einige nehmen auch etwas Hopfen in ein rein Säcklein, und lassen den mitkochen. Dis ist auch gut bey denen Honigweinen.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von dem Wachs.

Das beste Wachs ist, wenn es gelbroth ist und süsse riechet. Aristoteles schreibet libr. 5 seines Thierbuches, die Binen suchten ihr Wachs aus denen Wunden der Bäume. In seinem Lande muß es anders als hier gewesen seyn. Die Hornisse und Wespen thun das wol, aber keine Binen. Ihr Rath wird auch nimmer Wachs werden, es ist vielmehr eine zerschrotene Baumrinde, die sie ausspeien und mit ihres Mundes Saft zusammen kitten. Die Binen holen ihr Wachs allein aus dem klebrichten der Blumen, und auch aus zarten jungen Schößlein derer Bäume. Daher kommen die verschiedenen Farben an ihren Hinterbeinen. Wenn ein harzigter oder Honigthau fällt, findet man sie auf denen Blättern der Bäume. Einige wollen aber diesen Honig als ungesund und denen Binen schädlich ausgeben.

Das Wachs ist seiner Natur nach nicht zu kalt nicht zu warm, nicht zu trocken nicht zu naß. Den sehr großen Nutzen kennet ein jeder genugsam, und wer weiß nicht, was für Vortheil die

Wachsbleichen bringen, da doch so viel Geld für fremdes Wachs aus dem Lande gehet.

Bey dem Wachs gehet auch Betrug vor, wenn man statt Wachs gebrochene Erbsen mit drunter menget. Wachskenner haben es am Geruch und Gesicht, was rein Wachs ist.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von dem Vorstoß, Beth, oder Vorbau, Propolis.

Diesen Beth oder Vorbau kennen die wenigsten, um so weniger wissen sie diese kostbare Sache recht zu gebrauchen und zu schätzen.

Mit obigen unbekannten Namen, wird dasjenige Wachsartige Harz benannt, womit die Binen ihr Flugloch gleich als mit einer Wand verkleben, und nur ein paar Löcher darinn lassen, sich für Kälte, Schnee, Wind und sonderlich für Raubbinen zu bewahren. Man findet es auch unten an dem Korbe herum, dadurch kitten sie den Korb ans Standbrett. Es riechet wie Styrax. Dioscorides saget, daß es von sehr großem Nutzen sey. Wenn sich jemand Glas, Eisen, oder sonst etwas eingestochen, sollte man es drauf legen, alsdenn zöge es dieses ohne Schneiden selbst heraus.

Ich habe es ein wenig versetzt und zu Pflaster gemacht, und brauche es an Menschen und Vieh

als ein sehr bewährt gefundenes Hausmittel. Wenn es auf Mählerflecken des Körpers geleget wird, soll es diese Verunstaltungen ausziehen.

Wird es auf Kohlen geworfen, etwas davon an sich gezogen, das dienet Engbrüstigen, Schwindsüchtigen und Hustenden gar sehr. Für einen schlimmen Hals ist nicht leicht was bessers als dieses. Ich brauche es mit unter Räucherpulver. Dieses Räuchwerk ist sehr gut für die, welche mit ansteckenden Krankheiten umgehen müssen, wenn sie sich vor und nach dem Besuch damit räuchern.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Wie man alle Monathe mit Binen umgehen soll.

1) Januarius.

1) Besiehe deine Binen von außen herum, ob sie nicht von Mäusen beschädiget sind.

2) Rücke und hebe sie nicht auf, es sey denn einer angefressen.

3) Frieret es sehr, gehe alle Tage hin, ob etwa die Luftlöcher zugefroren, eise sie auf.

4) Laß die Matten, oder was du sonst vor die Körbe gemacht hast, nicht an die Körbe kommen oder gar anschlagen.

5) Verhindere, daß die Mittages-Sonne sie nicht auf den Schnee locke.

6) Fege auswendig an denen Stöcken die Spinneweben ab.

2) Februarius.

1) Ist die Witterung, wie im vorigen Monath, so handelst du wie im Monáth Januarius.

2) Wenn auch die Witterung angenehm ist, so rücke sie doch nicht in warmen Sonnentagen. Wenn kein Schnee lieget, mache die Decken weg, daß sie heraus und sich reinigen können: sie beschmeißen sich sonst das Rath, des Abends setze oder hange die Decken wieder vor, daß die Sonne nicht ohne deinen Willen sie heraus locken kann. Gieb aber Acht, oder, bist du nicht zu Hause, laß Acht geben, daß sie nicht bey der Wärme auch hinter denen Decken herausdringen; und denn nicht wieder hereinfinden können. Solten sie hervordringen, so ist am besten, nimm die Decken gleich weg.

Merkte man Schneewolken, so stecke man die Luftlöcher mit der Federpose zu. So bald es aber gut scheinet, so ziehe die Posen heraus, nimm die Decken weg, und laß ihnen freyen Willen.

3) März.

1) Kaufe in der Mitte, wenn es nicht frieret und schneiet, Binen, verfahre sie.

2) Kommen gute Tage, hebe sie auf und besiehe sie, und fege sie ab.

3) Ist kein Schnee und frieret nicht, laß ihnen ihre Freyheit, des Abends setze zu.

4) Setze sie also, wie sie den ganzen Sommer stehen sollen. Zeichne und nummerire sie, ihren

Na-

Namen, Jahrzahl oder Alter, obs ein Vorschwarm oder Nachschwarm ist, obs ein einfacher oder doppelter gewesen. Im Sommer bey dem Schwärmen findet man daran viel Vergnügen.

5) Die Königlosen kannst du nun schon kennen, mache sie todt oder hilf ihnen.

6) Futtere, wo es Noth thut.

7) Nach Anlaß der Witterung, kann die Zeidelung vorgenommen werden. Einige halten es für gut bey kalten, die andern bey recht guten Sonnentagen zu zeideln. Ich halte von beyden nichts. Setze lieber einen Ring drunter, denn hast du Honig, Wachs und junge Binen.

4) April.

1) Beschneide, und die Beschnittenen fege um den dritten Tag ab.

2) Sorge, daß alle auf einen Tag, im ganzen Dorfe beschnitten werden.

3) Soll eine allgemeine Stärkung vorgenommen werden, denn ist jetzo die rechte Zeit.

5) Maj.

1) Ist alles in der Blüte, höre auf mit Futtern, fällt aber langanhaltender Regen, so futtere wieder.

2) Fege um den dritten Tag Abends oder Morgens ab.

3) Um Philippi und Jacobi bestreich ihnen die Fluglöcher mit Schafmilch um den dritten Tag.

4) Die auf dem Brett schon hart liegende

Binen fege nicht mehr ab, nun reinigen sie sich allein.

5) Gieb Acht auf die großen Wasserbinen. Wenn die kommen, denn wollen sie schwärmen, verlaß diese mit deiner Gegenwart nicht.

6) Halte die Hütten reine, schaffe neue Körbe an, die alten laß ausbessern, und scheure sie rein aus. Bespille die Körbe mit Hölzern oder Spillen, damit du nicht Körbe leihen müssest.

6) Junius.

Dieses ist der rechte Schwarm-Monat. Die Schwärme vor Johannis sind die besten. Die müssen, wo möglich, in neue und gute Körbe gebracht werden. Zum wenigsten müssen sie recht ganz und gut seyn.

1) Die noch nicht herunter und hart aufs Brett gebauet haben, die fege um den zweyten und dritten Tag ab.

2) Gieb Acht auf die Spinnen und ihr Gewebe.

3) Mache die Fluglöcher etwas größer, und räume Gras und Kraut vor der Hütte weg.

4) Halte alles Binenzeug in Ordnung, verlaß sie von acht Uhr bis vier Uhr nicht.

5) Wo möglich, schlage deine Binen selbst ein, damit du nicht Bubenstücke erfahrest. Keinem ist weniger zu trauen, als einem Binenmann gegen den andern.

7) Ju-

7) Julius.

1) Beschneide deine Binen jetzo ja nicht, wie es an einigen Orten Mode ist. Brauchst du ja Honig, stoße lieber einen alten Stock ganz ein.

2) Nimm die Nachschwärme auch in Acht, von acht bis vier Uhr, sie werden auch noch gut.

3) Siehe auf die Jungfernschwärme, und fege die noch nicht herabgebaueten fleißig ab.

4) Die zwey = dreymal geschwärmet haben, denen setze gleich nach dem Schwärmen einen oder zwey Ringe unter.

5) Die Abgeschwärmten werden zur Blüthe gefahren.

8) Augustus.

1) Noch kommen Schwärme an vielen Orten und werden gut, wie selbst in meiner Gegend. Gieb noch Acht.

2) Besonders kommen jetzo die Jungfernschwärme.

3) Fege ab, wo es nöthig thut.

4) Fahre sie zur Buchweitzen= und Heydeblüte.

5) Wo es nicht mehr was zu tragen giebet, da mache die Fluglöcher enger. Klebe unten alles zu, jetzo giebt es Raubbinen, Wespen, Spannägel.

6) Fege die Jungen und auch die verringeten ab.

9) September.

1) Fege deine Haus= und zur Weide gebrachten Binen ab.

2) Gieb

2) Gieb auf sämtliche Binenfeinde Acht, jetzo kommt auch der Specht und Maise.

3) Zu Ende dieses Monats holest du die Binen aus der Heide wieder.

10) October.

1) Nun ist der Honigmonat zum Einstoßen, was den Ausstand nicht hat.

2) Jetzo ist es Zeit, wenn du selbst Binen und Ausständer dir machen willst.

3) Mache die Fluglöcher immer enger.

4) Gieb Acht auf der Binen Feinde.

5) Fege noch bey guten Tagen ab.

6) Presse bald Honig, Wachs, mache Meth und samle von denen getödteten den Vorstoß.

11) November.

1) So lange kein böses Wetter kommt, laß deinen Binen den Willen.

2) Mache die Löcher enger.

3) Fliegen sie nicht mehr, hänge die Decken vor, rühre sie nun auch nicht mehr. Sie haben die Winterquartiere bezogen.

12) December.

1) Verwahre sie für Schnee und Kälte.

2) Lüfte keine, rühre sie auch nicht an.

3) Laß sie nicht heraus, siehe auch nach denen Mäusen und ledigen Körben.

4) Die Luftlöcher eise auf, wenn es frieret, schneiet, und besonders wenn es glaseiset.

5) Nimm sie für Diebe in acht.

6) Setze sie nicht ins Haus.

7) Laß die Decken vor.

8) Der

8) Diejenigen Menschen, welchen in heißen Tagen etwa das Gehirne vertrocknet ist, pflegen nebst ihren Bäumen, auch ihren Binen den heiligen Christ und das Neuejahr zu wünschen. Diesen Narren wünsche ich von Herzen, daß sie doch einmal wolten und mögten klug werden. Man sollte es kaum glauben, daß unter unsern heutigen Christen noch solche dumme Schaafe wären, allein es geschiehet noch heut zu Tage und das häufig. Es ist eine wichtige Christen-Pflicht, daß man zu allen Zeiten, und ganz besonders zu solchen Aufmunterungszeiten, sich den Seegen und Gedeyen von dem Allerhöchsten ausbitte, aber der Kreatur in einem Christ- und Neujahrswunsch sein Compliment zu machen, ist albern.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von Binen-Künsten.

Alles, was von guten Sachen bey denen Binen anzubringen ist, das habe ich schon in vorigen Capiteln hinlänglich gesaget. Dennoch wird der gemeine Mann dieses Capitel gerne sehen. So wenig ein solcher einen Calender kaufen würde, da er nicht die Witterung drinnen beschrieben und angedeutet fände: so verächtlich würde mein Binenbuch auch seyn, wenn nicht Künste darinn anzutreffen wären.

Es

Es giebet sehr viele Binenkünste, Pöseleien und Hexereien, nenne ich sie aber als ein vernünftiger Mensch: so sind es natürliche Mittel, welche von der Bosheit und Aberglauben, überteuflischen Gebrauch, und auch ohne Beyhülfe desselben, zum Verderben des Nächsten, und oft sein selbsten, gebraucht werden. Die Bosheit nicht zu stärken, werde ich kein einiges Geheimniß dieser Art anzeigen. Wenn ich mir auch die Mühe gäbe, sie aufs lächerlichste darzustellen, und aufs bündigste den Ungrund zeigete: so würde es mir so gehen als dem, der des Narren-Kopf im Mörser treffen und klug machen wollte. Wer den großen Haufen der Menschen kennet, der weiß, wie weit noch heut zu Tage der Aberglaube oder vielmehr die Anhänglichkeit am Unverstande geht.

1) Wenn du sie beräucherst, bey der Zeidelung und sonst, nimm rothen Klee, sie sollen sehr stark darnach werden. Ja es ist wahr; aber toll werden sie.

2) Um Philippi und Jacobi beschmiere die Eingänge mit Schafmilch, sie sollen zeitig darnach schwärmen. Colerus sagets. Besser beschneide deine Binen im Frühjahre nicht, zum wenigsten nur das ledige Rath.

Daß sie zeitig schwärmen.

Nimm Zimmetrinde für sechs Pfen. eine Muscaten Nuß und etliche zerhackte Feigen, mit Honig vermenget, gieb einem Stock etwas. Viel Honig haben und geben ist wol, das beste.

Daß

Daß sie zeitig schwärmen.

Wenn der Apfelbaum blühet, futtere sie mit dem zerriebenen Kraut Pes leonis, Mutterkraut in Honig und Bier gemischt. Macht Raubbinen. Jmgleichen Terpentin, Wasser drauf gegossen, mit Honig vermenget. Taugt nichts.

Denen kranken Binen zu helfen.

Zerhackte Könige in Honig ihnen gegeben oder eine Bruttafel aus einem guten Stock geschnitten, und den Kranken gegeben, das ist probiret und oft gut gefunden.

Mittel wieder das Wegziehen.

Große zerstossene Rosinen mit Honig gemenget in den Korb geschmieret.

Thymbia oder Saturcia mit Honig gemenget, den Stock damit geschmieret.

Mit Schwertlilien die Körbe ausgerieben. Auch die Wurzel unter den Stock geleget.

Jmgleichen einige nehmen Kälbermist von neugebornen Kälbern, das Flugloch wird damit bestrichen. Wer mag doch solche Narrheiten erdacht haben? Wenn also ein Stock schwärmet, denn lauf erst hin und suche ein neugebohren Kalb, und denn warte, bis es das gethan, was du suchest. Wo wird denn der Schwarm seyn?

Jmgleichen lege Stahl auf den Korb.

Folgendes Mittel ist vernünftiger: Reibe den Korb, darinn der Schwarm soll geschlagen werden, mit wilder oder zahmen Rosmarien, Melissen, Thimian, Meyrankraut, das ist gut. Auch

Krause-

Krausemintе und Salwey. Engeltritt, Sadebaum taugt beydes nicht.

Daß man nicht gestochen werde.

Habe wohlriechendes im Munde. Nimm Wegereichblätter im Munde. Besser, laß den Athem nicht von dir.

Daß man mit bloßen Händen unter sie greifen kann. Mit Ibisch, Kürbisblättern und Polei Gesicht und Hände gerieben. Besser, eine gute Binenkappe, Handschuhe und Stiefeln.

Imgleichen sich mit Kampfer und Rosenwasser gewaschen, das letzte will ich glauben.

Imgleichen mit Melissen, Fenchelwasser sich gewaschen. Gut!

Imgleichen sich mit Frauenmilch gewaschen. Albern!

Die Hände mit Palsternackkraut gerieben, thut gute Dienste.

Wieder das öftere Anziehen der Binen an den alten Stock. Wirf alten und neuen Theer unter die Hütte, wie schon gesaget. Hat es alsdann seine Richtigkeit mit dem Könige, so werden sie schon schwärmen. Diese Sache ist fast unentbehrlich, und sehr gut gefunden.

Die vornehmste Binenkunst ist diese, hüte dich für allen Künsten mit allem Fleiß. Kein Künstler ist je reich worden; sondern verdirbet sich und seine Nachbaren.

Warte ihrer sorgfältig, gieb auf die Schwarmzeit Achtung, und richte dich genau nach meinem

Bi-

Binenbuche: so wirst du ein mit Binen gesegneter Mann werden und bleiben.

Dreyßig Jahre habe ich, was ich geschrieben, aus eigenem Triebe mit Vergnügen ernstlich getrieben, die Hauptsache ausgekundet und probiret.

Alle Künsteleien sind für die Leute, die mit Schaden klug werden wollen, und blos Binen mit oder ohne Mühe zu ihrem Vergnügen halten.

Gröstentheils aber sind die Künste denen Leuten eigen, die noch heutiges Tages den Pophans, den feurigen Drachen 2c. glauben. Man lasse sie, wenn sie nicht klug werden wollen.

Die Binen sind ein ewig freyes Volk, sie lassen sich in ihrer Freyheit ungern stören.

Noch neulich schickte mir ein Binenfreund ein neu herausgekommenes Binenbuch, mit vielen Kupfern gezieret. Es war die Anweisung, in Stuben Binen-Schwärme zu zeugen. Diese Sache muß sehr artig anzusehen seyn. Ich mögte es selbst gerne sehen. Ich bekenne, daß ich es nicht habe begreiffen können. Die Kupfer aber, so gut sie auch waren, und der modus procedendi blieben mir zu dunkel es nachzumachen. Ich kann zwar keine Binen, aber doch Ausständer auf eine der Natur sehr anständige Art machen, und muß also dabey bleiben. In dieser Gegend ließe sich die ganze Sache nicht eigentlich thun.

Was ich vernünftiger und erfahrner Weise dawieder einzuwenden habe, ist dieses Ich habe schon eher zu verschiedenen Zeiten mir einen

Binenstock in die Stube gesetzet. Wenn ich sie denn aus dem Stock habe fliegen lassen, sind sie an die Fenster geflogen, und keine ist zu ihrem Stock gegangen. Ich habe also den Korb wieder auf seine Stelle in die Hütte tragen, und alles aufsperren müssen, daß sie wieder zu ihrem Standort und Stock gekommen.

Im kleinen kann man oft sehr viel thun, wenns aber ins große und allgemeine nutzbare gehen soll, da heist es auch aqua hæret. Ich schämte mich anfänglich, von diesem Tractätchen gegen meine Freunde und Binenherren das Bekenntniß abzulegen, es sey mir zu gelehrt. Ich tröstete mich aber damit, daß sie zuerst bekannten, sie könnten es nicht begreiffen. Wieder die Möglichkeit und Würklichkeit will ich nicht streiten; denn es ist viel möglich und wirklich, was ich nicht begreifen kann. Ich lasse also denen Herren ihr Geschick, und wünsche, daß sie reich an Binen werden mögen. Ich habe nur jetzo das Büchelchen nicht mehr; sonst würde ich verschiedene Fragen thun. Es gereuet mich weder Tag noch Nacht, in Binensachen klüger zu werden.

Sie.

Sieben und zwanzigstes Capitel.
Von denen Heide- oder wilden Binen.

Heide- und wilde Binen sind freilich der Stamm der zahmen und Gartenbinen. In starken waldigten Gegenden findet man sie häufig in ausgehölten und natürlich holen Bäumen. Die Binenverwalter oder Pächter wissen damit besser als ich bescheid.

Kann man denn nicht in unsern Churmärkischen Heiden auch dergleichen anbringen? Nein, nicht aller Orten; und warum nicht?

Wo ein Land sehr volkreich und stark angebauet hat, da sind auch viele und starke Huten allerley Viehes, diese fressen die Kräuter bis auf die Wurzel zum hungrigen Mahl auf. Ein einiges Exempel beweiset dieses zur Gnüge. Wir verfahren unsere Binen zu tausend Stöcken in die Heiden zur Blüte des Heidekrauts. Ist die Blüte sehr honigreich: so werden die Binen sehr schön und reich, denn nach diesem Kraute ist das Vieh nicht so schlimm, wenns noch frisch ist als nach anderem, es muß ihnen zu sarb seyn. Honiget aber die Heide nicht, so fressen sie auch ihren mitgebrachten Honig aus und verhungern ihrer viele. Wäre nun sonst Blüte von Kräutern da, so würden sie schon durch ihre natürli-

che Mühsamkeit sich der Hungersnoth erwehren. Folglich kommt es nicht auf eine Art von Blüte, sondern auf mehrere Arten an.

Hätten sie auch alle mögliche Blüten, und kein nahes Wasser: so taugt die ganze Heide nichts für Binen. Es gehören Höhen und Niederungen und niedrige Bäume, allerley Sorten von Bäumen zu denen Heidebinen.

Es würde also auf Untersuchungen und Proben in denen Heiden ankommen. Diese Untersuchung könnte unserer Mark und Ländern zum erstaunenden Vortheil gereichen. Die Untersuchungen wären so weitläuftig nicht. Ein Binenmann kennt die Honigkräuter und Bäume aus dem Grunde. Er kann es auch aus dem Binenfleiß selbst sehen, und wo zahme und wilde Binen sich selbst in denen Heiden in hole Bäume hinlegen und einziehen, da können gewiß und sicher mehr hingestellet und angeleget werden. Der Schöpfer hat es der Creatur schon in die Natur geleget, sich an solchen Orten nicht hinzubegeben, wo sie erhungern müssen.

Man braucht keine Beuten auszuhauen, sondern in denen Körben gehet es auch an, Heidebinen zu halten.

Man dürfte nur fürs erste sechs Stöcke anlegen, denn würde man es an ihnen selbst leichte wahrnehmen, ob es thunlich oder nicht sey.

Das mehreste Wunder würde das Schwärmen, Hochanziehen und Einschlagen machen.

Kann

Kann man denn aber nicht meine vorgeschlagene Körbe gebrauchen? Da brauchts keines Einschlagens.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Ausführlicher Unterricht, wie man sich selbst in kurzer Zeit sehr viel Binen machen kann.

Ich habe es schon in einem andern Capitel bemerket, daß ein auswärtiger verdienter Binenfreund und Forscher einen Tractat hat drucken lassen, wie es möglich und wirklich, eine Menge junger Schwärme durch die Kunst zu zeugen. Gesetzt es wäre von wirklicher guten Folge: so zweifle immer, ob diese Kunst könnte allgemein gemacht werden. Der geschickte Herr Verfasser ist andern und mir selbst noch sehr dunkel geblieben. Die rechten eigentlichen Binenhalter z. E. der Landmann, werden schwerlich Zeit und Zimmer haben, diese Versuche mit reellem Nutzen nachzumachen. Es bleibet immer die Frage, ob nicht die Kosten den erlangten Vortheil dennoch sehr weit übersteigen? Mich dünkt, das sey der richtigste und beste Weg, man zwinge die Natur nicht; sondern komme ihr als ein geschickter Arzt zu Hülfe, und hierin traue ich meiner Kunst, Binen selbst zu machen, weit mehr zu, vorzüglich darum,

a) Weil sie ganz leicht und natürlich ist.

b) Weil sie von einem jeglichen, auch von dem Einfältigsten kann gemacht, und ins allgemeine, also ins große, geführet werden.

c) Weil sie ganz gewiß ist, daß es einem Binenhalter niemals fehlen wird.

d) Weil sie am wohlfeilesten ist und also für einen jeden sich schickt.

Was verstehet man darunter, sich selbst Binen zu machen? Nicht die Binen selbst; sondern die Geschicklichkeit, denen jungen Binenstöcken, die den Ausstand an Honig nicht vollkommen haben sammlen können, dennoch den gehörigen Ausstand zu verschaffen, daß man sie um des Mangels willen nicht gleich tödten darf, und die Geschicklichkeit, denen alten noch nutzbaren Stöcken, die sich arm geschwärmet, und ihren vielen Kindern zu viel Fressen haben geben müssen, wieder zu Hülfe zu kommen, daß sie im Winter oder Frühjahre nicht sterben. Wer dieses kann, der kann sagen, er verstehe die Kunst, Binen zu machen. Die ganze Wirthschaft bestehet darinn:

1) Ein Binenhalter und besonders Anfänger mit Binen müssen sich hüten, daß sie nicht zu zeitig und zu sehr auf unzeitige reiche Erndten des Honigs sehen; sondern vorzüglich auf den Anwachs der Binen selbst erst hauptsächlich ihr Augenmerk vernünftig richten. Haben sie erst einen guten Bestand, so findet sich der Gewinnst von selbst.

2) Die

2) Die Schwärme, die vor Johannis kommen, werden an denen meisten Orten Ausständer, und sind die allerbesten. Man nennet sie Vorschwärme oder Erstschwärme. Doch geschicht es an vielen Orten, und in dürftigen Jahren, daß auch diese nicht den Ausstand erhalten, zumahl da, wo es Mode ist, daß man zu große Körbe führet. Die muß man vorzüglich auf bald folgende Weise zu Ausständern machen, und sie nicht tödten. Es ist allezeit Schade um sie.

Ich verdenke es einem jeden, der sie retten könnte, wenn er sie aus Geitz zum Honig, oder aus Mißtrauen und Unwissenheit einstösset.

3) Vorzüglich aber ist die Rede von den Nachschwärmen, die wegen Späte der Zeit, Abgang der Blüten, und wegen der geringen Anzahl ihrer Mannschaften sich nicht die unentbehrliche nothwendige Nahrung, auf den ganzen Winter und oft unfruchtbare Frühjahre schaffen können. Zu diesen gehören auch die alten, so oft geschwärmet, und dadurch höchst geschwächet sind. Von diesen letzten sagen die Binenkenner, sie verschwärmten sich, das ist, sie entvölkerten sich, es flögen zu viel alte Binen mit aus dem Stock, und blieben bey denen Kindern. Da aber eine jede Bine ihren König so sehr lieb hat: so ist es unglaublich, daß sie mit dem jungen Könige ziehen, und ihren alten verlassen sollten. Nein! Das Verschwärmen bestehet nicht darinn, sondern vielmehr, daß denen Alten ihre Kinder in der Menge auch eine große

Menge von Honig verzehret, und auch auf den Weg mitgenommen haben, daß sie sich nicht mehr, aus Mangel der Blüten, erholen können, selbst hernach auch ihre für sich eingesetzte Jungen nicht ernähren mögen; sondern sie, da sie vor Hunger gestorben, als todte Maden herausziehen, auf den Boden und vor dem Flugloche auf die Erde werfen, welches die Erfahrung einem jeden Aufmerksamen beweiset.

Diesen fruchtbaren und gutartigen Binen komme man nicht mit Mannschaften, sondern mit Futter für ihre Mannschaften im Herbst zu Hülfe, denn hat es keine Sorge, daß sie ausgehen sollten. Die Erfahrung beweiset es offenbar, wenn solche im Herbst eingestoßen werden. In ihrem ganzen innerlichen Gebäude findet man zwar sehr wenige Lebensmittel, aber sehr viele junge Brut. Wenn nun diese Brut Unterhalt genug hätte, so würde Volk genug werden. Die Binen sind so geartet: Ehe sie selbst verhungern sollten als Eltern, entbrechen sie lieber ihren Kindern die Speise, und erhalten sich so lange als sie können. Dieses beweiset auch das Ausziehen und Herauswerfen der Jungen im Frühjahre, wenn die Bine schlechte Zeiten merket. Man hilft ihnen also:

a) Man schläget bey denen schwachen Schwärmen so viel zusammen, als man in einem Tage oder zwey erhält, daß der Korb bis fast ans Flugloch voll Binen wird, nehmlich zu einen zweyten Schwarm noch einen zweyten oder gar einen

einen dritten. Bey denen dritten Schwärmen machet man es eben so, bis der Korb bis ans Flugloch voll wird.

Es schadet ihnen nichts, wenn auch die Schwärme alle aus verschiedenen Körben gekommen, wenn sie nur auf einen Tag kommen, sie lassen sich ganz füglich in einen Korb bringen.

Man macht es also. Z. E. Man hat Vormittages einen Schwarm gefasset, ein paar Stunden drauf oder Nachmittages käm wieder einer oder zwey, nimm den Korb, darinn schon der erste ist, und gehe hin zu dem andern, halt ihn drunter und fege oder schüttele sie dazu ein, und so setze sie unter dem Baum, daß die, welche noch fliegen, zu ihnen ziehen. Eben so wird es gemacht, wenn man noch mehrere dazu bringen wollte. Man kann es auch auf andere Art machen, wie bald soll gezeiget werden. Die Eintägigen führen nicht viel Krieg; sondern machen die übrigen Könige todt, und behalten nur einen im Frieden. Man findet die getödteten Könige frühmorgens unter dem Korbe todt oder abgemattet mit zerbissenen Flügeln und verstümmelt liegen. Das ist denn ein sicherer Beweis, sie werden zusammen friedlich wohnen, und sich nähren. Ist aber dieses nicht: so stehet immer Sorge, daß sie den folgenden Tag wieder ausziehen. Es ist in beyden Fällen gut, daß man sie frühe, ehe die Sonne aufgehet, mit etwas von meinem beschriebenen Rauch durchräuchert, damit sie

einerley Geruch erst von sich selbst haben, und eine Art von Betäubung erhalten.

b) Wenn man aber Schwärme zusammen bringet, die zwey oder mehr Tage von einander geschwärmet, da hat es Hitze. Sie pflegen heftige Kriege zu führen, auch wohl ein Theil den andern ganz zu ermorden, oder auch nach der Schlacht und Aufruhr gar aus dem Stock zu gehen.

Bey allen Proben habe ich es nicht, aber bey denen mehresten erfahren, daß ich ganze Hüte voll todte auf einmal abfegen müssen. In diesem Fall beuget man vortheilhaft vor, daß man schon des Abends sie mit einem Rauch einweihet, und frühe noch einmal.

Diese Arten behandelt man also:

Man schläget am sichersten einen jeden Schwarm besonders in einen eigenen Korb, und läßt sie darinn ganz ruhig werden. Denn nehme man ihn an selbigem Tage in denen Abendstunden in eine kühle Stube, oder auch im Garten, und suche im Korbe die Könige auf, tödte sie alle, die Körbe stelle man auf den Kopf. Alsdann binde man sie mit einer Schürze feste zu, daß aus dem Flugloche und unten keine Bine heraus kann, lasse aber den Korb auf der Seiten liegen, doch so, daß der Korb auf der Seiten bleibet, und mit dem Kopf in die Höhe stehet, halb liegend und halb stehend, damit sie nach den Gipfel zu kriechen. Des Abends trage man ihn behende zur Hütte. Mache die Schürze ab. Räuchere ihn etwas, hier=

hierauf räuchre den Korb auch, darinn der Schwarm gebracht werden soll. Den Korb, daraus sie sollen, setze unten, den worinn sie kommen sollen oben. Passen die Körbe nicht recht auf einander, so vermache die Oefnungen feste mit einem Tuch, daß keine neben heraus kann, sie laufen in der Nacht oben herauf. So bringet man in einer Nacht zwey, drey Schwärme in einen Stock. Haben sie keinen König mehr: so gehen sie ganz willig zu ihren Obern, und lassen sich lieber tödten, als daß sie unten blieben.

Wer viel Uebung schon gehabt, der kann sie auch bey hellem Tage zusammen bringen. In währendem Anziehen machet er schon die Könige todt, sie müssen aber an einem Zweige sehr gut zum Einschütteln hangen, daß man des Fegens nicht bedarf. Sind die Könige todt, denn wird der Stock geholet darinn sie sollen, untergehalten und mit einemmal sie herein geworfen, zugedeckt, und gleich in die Hütte gesetzet, wo der Korb erst gestanden. Bey meinen Proben habe ich weder Schwarm noch sonst etwas angesehen. Bey diesem Umstand kommen viel Binen um, viele fliegen ab und gehen zu ihren Eltern. Die erste Art bleibet bey alledem die beste.

c) Wer sich aber von Privat-Binenherren nicht soviel damit abgeben kann, der mache es also, welches auch in allen Fällen der leichteste und sicherste Weg ist.

1) Man schlage die zusammenschwärmenden in einen Korb von mitlerer Größe, ist aber

der

der Schwarm nicht sehr groß, so nehme man kleine Körbe und lasse sie arbeiten.

2) Was aber nicht an einem oder höchstens den zweyten Tag kommt, das lasse man besonders, und schlage alles in verschiedene Körbe, bringe so viele zusammen, als willig zusammen bleiben wollen, die Wiederspenstigen lasse man allein arbeiten.

Je später ins Jahr hinaus, je kleinere Körbe nehme man. Man verlieret nicht; sondern gewinnet anfänglich an kleinen Körben, sie schwärmen eher, leichter und fast eben solche starke Schwärme wie große Körbe. Hat man also den Honig nicht in einem, so hat man ihn doch in mehreren Körben, und hat den Vortheil bald unter Binen zu kommen.

Wenn nun also die Schwärme so viel möglich zusammen geschlagen, wenn man sich mit denen Körben nach denen Schwärmen richtet: so wird man sehen, daß man geschwinde unter Binen kommen wird. Anfänger freuen sich, wenn sie die Hütte voll neuer Binenstöcke, und in jedem Stock eine Hand voll Binen haben. Im Herbst wird die Hütte ledig genug seyn. Sie lassen dennoch viele Stöcke zum Winter stehen, die sie nicht einstoßen, sondern schmeicheln sich mit der Futterung im Frühjahre es zu ersetzen, und ehe das heran kommt, sind sie schon verhungert, das taugt nicht.

d) Dieses ist nun die rechte Zeit und Gelegenheit sich Binen mit Macht zu machen. Wo

es

es Mode ist, sie nach der Heide oder Heidekorn- oder Rübesaamenblüte zu bringen, und man sie wieder holet; oder wenn man sie nicht weggebracht, sondern in seinem Garten beständig zu stehen gehabt, und sie gegen Michaelis oder auch schon zu Anfang des Septembers, nicht mehr zu tragen finden: diese Zeit versäume keiner.

Nun untersuche man ganz genau seinen Binenbestand, forsche einen jeden Stock genau aus, wie weit er herunter gebauet, wie viel er Binen ohngefehr drein hat, ob sie sehr arg sind, ob sie einen guten Eimer Wasser schwer am Gewichte sind. Man kann dieses ein paar Tage nach einander thun, es wird nicht schaden. Wer darinn noch nicht Erfahrung genug hat, der mache es so, wie ich es anfangs gemacht, setze sich einen Eimer voll Wasser auf einen Stuhl, und hebe ihn mit beyden Händen in die Höhe. Er fasse nur in die Mitte, damit er das Gefühl bekömmt, und denn gehe er zu seinen Binen, und thue ein gleiches auf eben die Art. Man sehe sich auch hiebey vor, daß man, was man gefaßt, fest halte; mancher Korb hat hinten, andere vorne, andere auf der Seiten den stärksten Honig, denn so bald der Korb in die Höhe genommen wird, kippt er nach der Seite, darinn der Honig ist, daß man ihn nicht fallen lasse.

1) Bemerke, zeichne dir die Stöcke, die beynahe den ganzen oder halben und viertel Ausstand haben.

2) Siehe herunter, ja schaue in den Korb hinein, welche Stöcke bis unter das Flugloch und auch von vorn bis hinten angebauet haben. Alle die dieses gethan, die sind zu conserviren und zu Ausständern zu machen. Was aber bis über das Flugloch auch gebauet und nicht quer durch eben so weit herunter gebauet, das taugt nicht Ausständer davon zu machen.

3) Die ganz schlechten, und die nicht so weit herunter gebauet, die tödte, du must aber ihren Rath nebst dem Honig recht säuberlich unzerquetschet herausnehmen. Dieses verwahre, lege die Tafeln nicht aufeinander, sondern nebeneinander in Schüsseln und reinen Mollen.

4) Laß die, die du zu Ausständern machen willst, auf ihrer Stelle stehen, es sey daß sie fast den ganzen oder halben Ausstand haben, wenn nur Rath genug da ist.

5) Von dem Rathhönig der jungen Binen presse nichts eher aus, als bis du deine Ausständer gemacht hast.

6) Mit einem jeden Stock, der zum Ausständer gemacht werden soll, verfahre also: Lege auf einen Teller ein Stück Rathhonig, und setze es den Dürftigen unter den Korb, wenn keine Binen mehr fliegen. Dieses thue mit einem jeden mangelhaften alle Abend, bis du an der Schwere fühlest, daß ein jeder genug hat. Alle Morgen muß ihnen aber der Teller wieder weggenom-

nommen werden; denn sie müssen das eingetragene Honig bey Tage in ihren Honigkammern erst wieder zukleben. Wenn du bey dem Wegnehmen auch noch Binen auf dem Teller findest, das schadet nichts; im Hinwegtragen werden sie abfliegen, und wenn du sie auch herabstoßen solltest. Ist es noch nicht ganz ausgefressen, so gieb es ihnen den andern Abend nur wieder. Die Tafeln müssen auf dem Teller hohl liegen, daß sie überall dazu kommen können. Rathhonig aus alten Stöcken gieb ihnen nicht, der ist ihnen nicht gesund. Gieb ihnen lieber mehr als weniger, und siehe etliche Quart Honig nicht an. Das Wachs bleibet doch als eine Hauptsache dein. Man denke nur nach, wie viel Vortheil diese Sache bringet. Ein Quart Honig kostet etwa acht Groschen. Wenn du nun mit drey oder auch vier Quart Honig einem Stock den Ausstand geben kannst (da doch mancher nur ein oder zwey Quart brauchet), das ist ein Thaler, acht Groschen; dafür hast du einen Stock im Frühjahre, der einen Ducaten in der Mark kostet. Im Herbst hast du von ihm wieder einen Ausstånder, nur schlecht gerechnet, also hat dir der eine Thaler acht Groschen zwo Ducaten geschaft. Du kannst, wenn ein gut Jahr kommt, wohl zwo Ausstånder von ihm haben. Denke also vortheilhaft.

*) So lange ihnen das Essen vorgesetzet wird, müssen die Fluglöcher so enge gehalten werden,

daß nur eine Bine herein und heraus kann. Unten muß der Korb auch zugehalten werden.

Mancher Stock kann mit ein oder zwey Quart gerettet werden, und wird um acht oder sechzehn Groschen willen liederlich umgebracht.

Dieses ist die ganze große wichtige Kunst, daß mancher, ehe man es sich versiehet, ein reicher und gewaltiger Binenherr wird, und der allzuzeitige gierige Honigfresser in wenig Jahren keine Binen mehr hat, oder ewig drey bis vier Stöcke hat und behält.

Auf solche Weise braucht man nie Binen im Frühjahre zu futtern. Kommen hernach gute Frühjahre, denn sollst du Wunder und Gedeyen an deinen Binen sehen, und bist für allen Raubbinen sicher. Wenn man im Frühjahre von Hunger ausgemergelte und halbtodte Binen hat, wie wollen die sich gegen ihre Feinde wehren können? Wie wollen sie ohne Räuber bleiben, wenn im Frühjahre, in der größten Hungersnoth, die Hungerleider noch dazu durch die Honigfutterung ins Binenhaus herein gelocket, und gleichsam genöthiget und gekörnet werden? Das Binenwort ist, sie fallen die Schwachen an, ja recht wohl gegeben, eigentlich die Verhungerten. Wer ist also Schuld daran, die Binen oder der verheerte Binenherr selbst?

Wenn ich nur von Jemanden höre, er futtere im Frühjahre Binen, denn habe ich schon genug. Ich kenne einen eifrigen und guten Bi-

nenherrn, der futtert alle Frühjahre, und giebet die Herbstfutterung lieber seinen lieben Kinderchens im Winter, daß sie sich mit dem Honigbrodte herumwerfen, dafür hat er auch alle Sommer Raubbinen.

Vernünftig denkende Binenherren geben doch einmal nur Achtung im Herbst. Da finden sich einige, die schlechte Stöcke für einen Gulden oder einen Thlr. aufkaufen, die nimmermehr zum Ausstand taugen. Was machen die damit? Sie machen sich heimlich einen solchen schlechten Stock selbst zum Ausständer, wenn sie sehen, daß der Stock gut gebäuet und munter Volk hat.

Lieber Binenfreund! lerne hieraus die Kunst, sich selbst in kurzer Zeit viel gute Binen zu machen.

Die Binenwärter in denen Heiden oder andern Blüten verstehen die Sache recht gut. Von denen habe ichs gesehen und erlernet. Für einen Gulden kaufen sie den Stock, und im Frühjahre verkaufen sie ihn für drey Thaler.

Es können es auch andere, und ist keinem zu verdenken, sich ein ehrliches Interesse zu machen.

Nachdem ich diese Einsicht erhalten, und solchen Handel gesehen, habe ich mich als unwissend gestellt, und mit Verwunderung gesehen, daß mancher Verkäufer den Käufer ausgelacht,

daß er sich solchen kranken Stock gekaufet. Aber der lachende Verkäufer hat sich betrogen.

7) Denen alten verschwarmten und also schwach gewordenen geben einige noch einen jungen Schwarm, durch Eintrummeln oder Einschlagen, wie ich oben gesaget, also dem armen Haufen noch einen neuen Haufen noch ärmerer zu. Nun fressen sie alle beide, in kurzer Zeit ist alles alle. O nein! besser, gieb dem Armen, daß er sein Auskommen hat, denn wird er schon Kraft bekommen. So lange noch gute Witterung ist, machen sie Binen. Man lerne hieraus, daß eine accurate Binenzucht nicht jedermanns Ding sey, daß sie viel Aufsicht und Geschick, wie auch mühsame Geduld nebst Erkenntniß verlanget. Man lerne hieraus erkennen, daß es viele Binenhalter, aber sehr wenige Binenmeister giebet.

8) Zum Binenmachen gehöret noch weiter.

Man stoße doch nicht die sogenannten Güsten, das ist, die in dem Sommer nicht geschwärmet haben, ein. Diese sind im andern Jahre die besten. Im Herbst kann man ihnen ein ganz Theil Honig und Rath nehmen. Sie geben größere Schwärme. Sie schwärmen gemeiniglich zeitiger. Das, was dem allezeit schädlichen Geiz in dem einen Jahr entgangen, das ersetzet das andere Jahr zehenfach. Sie geben meistentheils zwo junge Ausständer. Den Verlust ersetze man mit Ringe unterlegen. Wenn man erst ein Binenherr geworden, und 50 Stöcke hat; denn kann man erst

erst drunter fahren und würgen. Denn kommen zwei Thaler Interesse auf einen Thaler, und das Capital wird alle Jahr noch einmahl so hoch vergrößert.

Wenn man auf diese Weise bey dem Binenmachen, da man ihnen alle seinen Honig geben soll, keinen Honig für sich und zum Verkauf behält, was helfen einem also die Binen? Das Wachs bleibet dir unverletzt, die Interessen deines Capitals bekommst du dennoch aus übriggebliebenem Honig, wenn die Ringe abgenommen werden, und auch bey einer mäßigen Zeidelung. Der Honig, welcher verfuttert wird, der wird sich das andere Jahr durch die gemachte Binen hundertfältig ersetzen.

Eben so bleibet es allezeit eine recht schädliche Sache, wenn man honig- und wachsreiche andere Stöcke blos allein um des Honigs willen tödtet, ehe sie nicht das fünfte Jahr erreichet haben. Solche Leute kommen nie vorwärts. So wirthschaften die meisten Binenhalter, besonders die mehresten Anfänger.

9) Für den starken Anwachs und Vermehrung derer Binen, vornemlich an Orten, da sie so knappe Nahrung im Frühjahre haben, ist und bleibet es eine sehr verderbliche, hinderliche Handlung, wenn man die Ueberwinterten im Frühjahre ohne Noth stark zeidelt. Durch das Ringe untersetzen kann man allen den in der Zeidelung gehabten Verlust sehr reichlich ersetzet wieder finden.

10) Ich will alles dieses noch kürzer und deutlicher anzeigen. Ist der Erstschwarm kein Ausständer: so nimm den zweiten Schwarm, tödte ihn und mache den Erstschwarm dadurch zum Ausständer. Ist der zwote Schwarm kein Ausständer geworden, so nimm von deinen letzten Schwärmen, die keinen Ausstand haben, und mache den zweiten Schwarm vollkommen. Kurz, das allerschlechteste tödte, und mache die Schwachen dadurch zu recht guten Ausständern.

Man brauche auch hiebey die vernünftige Regel, je mehr je besser. Lieber ein wenig zu viel, als zu wenig. Fehlet das letzte, so ist in einer Hungersnoth von ein paar Tagen alles verlohren. Ehe man nicht recht unter Binen ist, muß man den Honig nicht als eine Haupt-, sondern als eine Nebensache ansehen, die da seyn und auch nicht seyn kann. Mit dem Interesse, so aus dem Wachs kömmt, muß man zufrieden seyn. Das Capital, das in dem Bestand steckt, verintereßiret sich doch weit über 5 Procent. Vor der herbstlichen Tödtung habe ich mir zuweilen einen Binenverständigen bey meinen Binen lassen heben helfen. Da hat es geheißen, der, der rc. hat keinen Ausstand, sie müssen eingestoßen werden; also hat er vernünftiger Weise meinen Ausstand sicher nachrechnen können. Wie sehr aber hat sich mancher wol heimlich gewundert, daß ich doch im Frühjahr seine Nachrechnung weit übertroffen. Das kommt eben daher, ich habe die gutgebaueten mittelmäßigen

durch

durch die ganz schlechten im Anfange zu Ausständern gemacht.

Wider die Mode der Binenhalter, die ihre Künste als Geheimniße halten, habe ich einigen Nachbaren diese Sache offenbar genug entdeckt und angerathen. Einige haben es in der Stille angehört und geglaubt, ein Priester verstünde nur seine Bibel, und haben es in den Wind geschlagen. Andere recht weise Binenhalter, die keinen in Klugheit sich überkommen lassen wollen, haben mir gerade widersprochen, mit der Sage, die Binen trügen für solchen Honig nichts ein, sondern sie vergleichen sie mit dem Vielfraß. Ich habe also beide Theile in ihrer Einfalt laufen lassen. Wohlthaten und guter Rath werden beide verächtlich und verliehren ihren hohen Werth, wenn man sie aufdringen will. Ich kann aber auch aus der Vernunft und Erfolgen dieses mein Binenmachen beweisen.

1) Wenn deine Binen eben solchen Honig aus des Nachbars Stöcken, es sey zu welcher Zeit es wolle, holen, fressen sie ihn alle auf? Wovon würden denn die Räuber schwerer und der Stock voll Honig, der vorher nichts gehabt? Must du sie als Räuber tödten, findest du nicht den frischen und eingetragenen Honig noch in ungekleibeten Zellen? Wenn sie einen Mehlbrei mit unter kriegen, und sie nicht ihn ausspieen, wovon wollte der ganze Korb in Gärung kommen?

2) Wo lassen die denn den Honig, die ihn etwa in eines Wirths Honigtopf auf dem Boden oder in einer Kammer ausspüren und holen, fressen sie ihn auch gleich, oder wird ein solcher Korb unverhoft und in Eil schwerer?

3) Ihre Natur ist Fleiß, Sparsamkeit und Aufheben, sollten sie es nun bey dieser Fütterung just vergessen? Nie verläugnen sie ihre Natur. Wäre dieses nicht ihre Natur: so würden sie auch bey anderem Blüten-Honig denken, wie oft der wiedernatürlich handelnde Mensch denkt, nun Bauch Scheune, und für den andern Tag nicht sorgen.

4) Mache dir nur einmal nach dieser Art Ausständer, probire deine Stöcke, ob sie nicht von Tage zu Tage schwerer werden? Werden sie nun offenbar schwerer, so tragen sie auch den Honig ein, sonst fände die Schwere nicht statt.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Anhang.

Wie hoch man es mit 8 Stöcken in 6 Jahren zu bringen im Stande sey,

wie auch

die dazu nöthigen Anmerkungen.

Tabelle von 8 Stöcken Binen.
Ansatz, was man an Stöcken und Gelde gewinnen kann.

Jahre	Ansatz.	Ein jeder Stock giebt einen Ausstand.	Und einen Stock zum Einstoßen.	Die alten 5 jährigen werden im 5ten Jahr getödet.	Summa beider eingestoßenen.	Bestand von alten u. jungen Ausständ.	Capital an Gelde a Stock 2 rthl.
1	8	8	8		8	16	32 rthl.
2	16	16	16		16	32	64 rthl.
3	32	32	32		32	64	128 rth.
4	64	64	64	Die 8te vom 1sten Jahre werden eingestoßen. 8	64	128	256 rth.
5	128	128	128		136	242	484 rth.
6	242	242	242	16	258	468	936 rth.

Anmerkungen zu dieser Tabelle.

1. Anmerk. Also könnte ein Binenherr bald reich werden, und warum geschieht das nicht?

Bey einigen adelichen Amtleuten und andern Personen wird es in der That hoch gebracht, zumal außer unserm Lande.

* Es kam mir diesen Winter eins von denen besten Binenbüchern zur Hand, darin ausgerechnet war, daß sich ein jeder Binenstock in zehen Jahren auf hundert Florenen verintereßirete.

Aber warum nicht bey allen?

a) Ihre Aufseher sind schuld daran, da sie es nicht recht verstehen, oder sie haben meistentheils selbsten Binen. Sollte der Neid den Edelmann, den Amtmann rc. so hoch kommen lassen? Das sey ferne! Denn glaubten sie, ihre Binen würden Hungers sterben müssen. Sind es gar Leibeigene oder Dungsleute, haben sie viel Binen, so haben sie auch viel Arbeit. Faulheits wegen lassen sie es also sachte angehen.

b) Fast mögte ich sagen, meine Landesleute wären zu faul; ich thäte ihnen aber unrecht, sie bläueln mehr als andere Landeskinder; aber zum Klügeln schicken sie sich nicht. Das ist, sie denken nicht mit Klugheit oder guten Aussicht an das, was reellen Nutzen neben ihrem Ackerbau bringen kann, oder können vor Mühe und Arbeit nicht so weit denken. Ein Sandbauer hat drey mal so viel

Krack-

Krackwerk mit seinem vielen Sandacker als ein Weitzenbauer, und hat kaum Brodt, und seine ganze zeitliche Wollust bestehet darin, sich dann und wann in Bier und Brantewein recht zu betrinken.

c) Ein privat Binenherr will auch in einem Jahre gleich den Nutzen sehen, der nach seiner unrechten Denkungsart darin bestehet, viel Honig und Wachs zu verkaufen, folglich viel todt zu machen.

d) Dieses beweiset insonderheit die Betreibung der Binenzucht in denen Heiden, die verpachtet ist. Wenn man da alle honigreiche Beuten tödten wollte: so würde die Sache wie bey uns ins kleine kommen, und bald ein Ende nehmen. Aber da muß man sich allein am Beschneiden begnügen.

e) Wenn Privatleute nicht die nutzbarsten zwey- und dreyjährigen Binen tödteten: so würde man im 3ten 4ten und 5ten Jahre den Nutzen funfzigfältig sehen.

f) Die geringeren Leute auf dem Lande denken, wenn es einmahl Honig giebet, denn müssen sie einen Thaler Geld machen, brauchen es auch oft so nöthig, daß sie es darüber vergessen, daß sie übers Jahr doppelt Capital und reichliche Interessen haben würden. Wer die alten Schaafe schlachtet, die nutzbar sind, kann keine jungen zuziehen und keine Wolle verkaufen.

g) Sie setzen sich auch gar eine bestimmte Anzahl feste, über die sie nicht gehen; alles was

drüber ist, wird getödtet. Sie glauben, die Menge mache ihnen zu viel Mühe.

h) Sie lassen nicht mehr stehen, als Raum da ist. Ehe sie anbaueten, lieber tödten sie.

i) Die, welche sie bey ihrem andern Beruf nur abzuwarten gedenken, lassen sie nur stehen.

k) Einige, ja die mehresten, werden aus Noth gezwungen zu würgen, damit sie Geld erpressen, womit sie sich aus der Noth helfen können, sollten auch die Binen alle dran glauben, sie lassen ein oder höchstens ein paar Stöcke stehen, um sich wieder anzuhelfen. Dieses ist der allgemeine Lauf der Binenwirthschaft.

Anmerk. 2. Es schwärmen manche Stöcke ganz und gar nicht; sondern tragen nur Honig, also verintereßiren sie sich nur, das Capital aber bleibet für diesmal aus.

a) Es ist wahr. Bekömmt man aber nicht auch von etlichen dagegen zwo Ausstände? Sind es nicht nur die wenigsten, so gar nicht schwärmen? Läßt man sie stehen, werden sie nicht das kommende Jahr die besten Schwarmstöcke, und ersetzen das doppelt, was sie das eine Jahr schuldig geblieben? Folglich muß bey dieser Tabelle eines ins andere gerechnet werden.

Anmerk. 3. Sie schwärmen alljährlich aller Orten nicht gleich gut. Gut! Ist es denn aller Orten einerley? Nein! Was einem Orte etwa abgehet, ersetzen zehen andere Orte zehen doppelt. Werden nicht die Müßigen auch dadurch ersetzet,

daß

daß man von einem heurigen Stock noch einen erhält? Dem allgemeinen kann nichts abgehen.

Anmerk. 4. Nichts kann die Sicherheit meiner Tabelle umstoßen, als ein totales Sterbejahr.

a) Dieses kommt aber nicht an alle Oerter, sondern nur an einige. Man lasse auch in einer Hütte von 100 die Hälfte sterben, was können nicht 50 Stöcke in einem Jahre sich wieder vermehren?

b) Sie sterben auch nicht an allen Orten in einem und demselben Jahre; folglich wird dennoch durch andere der allgemeine Zweck erhalten.

c) Das Wachs kann eben so gut von gestorbenen als von denen lebendigen genutzet werden.

d) Wird denn ein Landmann, weil ihm ein Jahr etwa sein Vieh nicht gut beystehet, verzagen und alles abschaffen?

Anmerk. 5. Statt dessen, daß ein Dorf am wenigsten 8 Stöcke ansetzet, kann manches andere 16 und mehr ansetzen, folglich wird der allgemeine Zweck dennoch erreichet.

Anmerk. 6. Werden sie denn in allen Dörfern auch gut Gedeien haben? Fehlet es einem Ort, so bringen es zehen andere wieder ein.

Anmerk. 7. Bey Privatbinen gehet freilich die Tabelle nicht gut an. Bey allgemeinen Land- und Dorfbinen kann man weit über die Tabelle und deren Summe kommen, denn die gesammten Privathinderungen fallen weg.

Anmerk. 8. Wie oft giebt es nicht Jahre, da ein Stock durchgängig zwo Ausständer giebet.

Folg-

Folglich hat man statt einen in dem andern Sommer drei, ohne den Honig und Wachs von dem dritten Schwarm und von dieser dreien Zeidelung.

Anmerk. 9. Wer das Ausständermachen recht verstehet, der übertrift weit meine Angabe in der Tabelle. Sie ist wahrhaftig kein Luftstreich; sondern eine wahre reelle Sache. Wer es mit mir verstehet, und bisher es geheim gehalten, wird gleich mein Zeuge seyn. Wer aber in denen ersten Jahren gleich alte Stöcke und tonnenweise Honig verkauft, der kann in folgenden Jahren nichts ausrichten. Habe ich doch es selbst so hoch gebracht, wenn ich nicht aus gewissen Ursachen meine Binen von der Hand geschlagen: so würde ich von 4 Stöcken Ansatz in 7 Jahren weit über 100 Ausständer jetzo haben. Haben wir nicht manche Binenmeister, die sich fast ganz von ihren Binen ernähren? Warum die, und andere, die an weit bessern Orten wohnen, nicht? Alles überzeuget mich, daß ich Recht habe.

Wie glücklich würden nicht die Dörfer seyn, die allgemeine Binen anlegten? Manches Dorf würde bis an die Tausend in wenig Jahren kommen können.

Viele Binenherren, so bald als sie von allgemeinen Binen anlegen hören, werden sie gleich ausrufen: Es gehet nicht! So werden unsere

mit

mit ruiniret! Wie will eine kleine Feldmark so viel Binen ernähren?

Erstlich können sie es mit nichts beweisen, daß die allgemeine Landbinenzucht nicht möglich sey. Sagen sie auch, warum wird denn der königliche Befehl hierüber nicht zur Wirklichkeit gebracht? Mein Binenbuch wird es ihnen beweisen, daß Binen sich nicht für alle Leute und am wenigsten für jeden Bauer schicken, und ein jeder Bauer soll doch vier Stöcke wenigstens nach dem Befehl haben. Die Sache hebt also sich selbst auf. Auf einer andern Seite aber ist es sehr wohl möglich, wenn ein Mann im Dorfe allein die allgemeinen Dorfbinen in seiner Aufsicht hat. Ein solcher Mann wird auch leicht zu finden seyn, ohne daß man sich den Kopf darüber breche.

Zweitens, ein jeder, der Privatbinen halten will, dem bleibet seine Freiheit ungekränket. Er wird vielmehr aufgemuntert, es so hoch darinn zu treiben, als er nur immer kann, und seine Umstände leiden wollen.

Drittens, wovon sollen sich die Binen alle auf manchen und mehrentheils kleinen Feldmarken ernähren? Ich habe angemerkt, wenn wir in meinem Dorfe, als an einem nur schlechten Binenorte, viel Binen, an die sechszig und mehr Stöcke hatten, nähreten sie sich, und wenn wir weniger hatten, nähreten sie sich auch. Unzehlige andere Orte haben mir eben diesen Satz auch bewiesen.

sen. Wer Binen hat, vernünftig und ohne Neid zu denken im Stande ist, der wird mit mir gleiche Erfahrung bezeugen. In meinem Buche habe ich mit Gründen erhärtet, daß sich viel Binen in denen Dörfern eher conserviren als wenige, die leicht um ihre Mannschaften durch ihre Feinde kommen. Haben sie noch so viel Nahrung, und es fehlet ihnen an Arbeitern, was kann ihnen die Nahrung allein helfen?

Solten, müssen und werden allgemeine Binen angeleget; so werden auch kluge Regierer sorgfältige Anstalten zu mehrerer Weide ausfündig machen.

In dem zweyten Theil meiner Betrachtungen über die Binen werde ich die Möglichkeit und Wirklichkeit zeigen, allgemeine Landbinen anzulegen.

Ende des ersten Theils.

Avertissement.

Sollte mein Binenbuch das Glück haben, auch in die Gegenden zu kommen, da man die Schwärme nicht einschläget, sondern von selbst in die ledigen draufgesetzten Körbe ziehen lässet: so ersuche hiedurch einen solchen ehrlichen Binenherrn, die Liebe für das allgemeine zu hegen, und es mir gütigst ausführlich zu schreiben, ich würde mich auf Dank befleißigen.

1) Wie die Körbe gemacht sind?

2) Ob zwo oder nur ein Flug drein sey?

3) Was es eigentlich mit dem obersten Flugloche für eine Bewandniß habe?

4) Wie es alsdann gemacht werde, wenn der Schwarm wirklich eingezogen, und angebauet hat? Meiner Vermuthung nach muß man anders damit umgehen, als hier zu Lande. Denn wenn ich hier einen Schwarm gefasset habe, und ihn nur einen Tag lang auf seinem Standort hingesetzet, muß ich ihn schon stehen lassen. Wollte ich ihn den zweyten oder dritten Tag auf eine andere Stelle setzen: so fliegen mir alle die Binen auf die alte Stelle, und dennoch muß es geschehen, daß er weggesetzet werde, wo wollte man sonst mit denen Nachschwärmen hin? Würde auch nicht der oberste den untersten zusammen-

quetschen? Folglich muß die Wegsetzung den Tag noch geschehen, oder gar etliche Stunden drauf, wenn der junge Schwarm von dem alten abgetrieben worden ist, und denn käme es nur aufs gute Achtung geben allein an.

5) Wenn eher wird der ledige Stock wieder drauf gesetzet zu denen Nachschwärmen?

Es würde diese Behandlung denen sehr ersprieslich seyn, die das Einschlagen andern überlassen müssen.

Das Ausziehen und Wegfliegen würde man auch nicht zu befürchten haben.

Bey allgemeinen, bey einer großen Anzahl und bey Heidebinen würden diese Körbe und Mode erstaunenden Nutzen haben.

*) Der geneigte Leser wird es gütigst deuten, daß der Anhang zur allgemeinen Landbinenzucht in diesem Theil nicht hat erscheinen können. In dem andern Theil wird er aus guten und bedächtlichen Ursachen mit bekannt gemacht werden.

quetschen? Folglich muß die Wegsetzung den Tag noch geschehen, oder gar etliche Stunden drauf, wenn der junge Schwarm von dem alten abgetrieben worden ist, und denn käme es nur aufs gute Achtung geben allein an.

5) Wenn eher wird der ledige Stock wieder drauf gesetzet zu denen Nachschwärmen?

Es würde diese Behandlung denen sehr erspriеslich seyn, die das Einschlagen andern überlassen müssen.

Das Ausziehen und Wegfliegen würde man auch nicht zu befürchten haben.

Bey allgemeinen, bey einer großen Anzahl und bey Heidebinen würden diese Körbe und Mode erstaunenden Nutzen haben.

*) Der geneigte Leser wird es gütigst deuten, daß der Anhang zur allgemeinen Landbinenzucht in diesem Theil nicht hat erscheinen können. In dem andern Theil wird er aus guten und bedächtlichen Ursachen mit bekannt gemacht werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hase, Karl L.

Gründliche und ausführliche Anweisung zur Binenzucht aus einer dreißigjä
hrigen Selbstprüfung ... Nebst einen Anhang zur allgemeinen Binenzucht

Bd.: 1

Berlin (1771)

Oecon. 803-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295718-1
VD18 90381513